

Das Rätsel von Kreuz und Auferstehung

Hans Dannenbaum

Schriftenmissions – Verlag, Gladbeck 1951

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
11/2021

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. <i>Die Kraft de Blutes (1. Johannes 1,7 – 2,2)</i>	3
2. <i>Pilatus (Lukas 23,1 – 25)</i>	9
3. <i>Die drei Kreuze (Lukas 23,39 – 43)</i>	16
4. <i>Das Bekennen und seine Folgen (2. Korinther 4,7 – 18)</i>	23
5. <i>Die Versöhnung durch das Kreuz (2. Kor. 5,19.29; Hebräer 8,1)</i>	29
6. <i>Christus ist auferstanden (1. Korinther 15,1 – 19)</i>	38
7. <i>Und wir werden auch auferstehen (1. Korinther 15,20 – 28)</i>	45
8. <i>Wenn es nun aber keine Auferstehung gibt? (1. Korinther 15,29 – 34)</i>	52
9. <i>Hinweise aus dem Buch der Schöpfung (1. Korinther 15,35 – 44)</i>	56
10. <i>Beweise aus dem Buch der Offenbarung (1. Korinther 15,45 – 58)</i>	61

I.

Die Kraft des Blutes.

Wie bist du mir so innig gut,
Mein Hoherpriester du!
Wie teuer und kräftig ist dein Blut!
Es setzt mich stets in Ruh.

Hab ich gestrauchelt hier und da
Und will verzagen fast,
So spür ich dein Versöhnblut nah;
Das nimmt mir meine Last.

1. Johannes 1,7 – 2,2

Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, das er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend. So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf das ihr nicht sündiget. Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden.

Wir haben schon manches Mal fragend vor den Rätseln gestanden, die unserem nachdenkenden Kopf aufgegeben sind mit dem Geheimnis der Versöhnung durch das Kreuz Christi. Dass das Sühneopfer auf Golgatha, das Blut des unbefleckten Lammes, noch eine Wirkung haben soll, dass auf Generationen rückwärts und vorwärts vom Kreuz gleichsam ausstrahlend die Vergebung ausgeht, darüber mag sich schon unser Kopf zergrübeln. Aber immer nur solange, als wir nicht wirklich unter unserer Sünde anfangen zu seufzen, und nur solange, als wir uns mit Gott gleichsam wie mit einer Sache beschäftigen. Wenn irgendwo ein Gewissen angefangen hat, unruhig zu werden wegen seiner Sünden, dann hat mit einem mal der Kopf gar nichts mehr zu sagen, dann ist solch ein Gewissen froh, dass dieses Rätsel von Golgatha da ist, und dass da Vergebung durch das Blut Christi möglich wurde.

Wenn ein Mensch endlich angefangen hat, Gott ernst zu nehmen und von Gott nicht mehr zu denken und zu reden wie von einer Sache oder einem Begriff, sondern wie von dem lebendigen, dreimal heiligen Gott, der nun einmal zu den Sünden nicht schweigen kann, dann muss der Kopf wieder mit all seinen klugen Zweifeln zurückstehen, und man ist froh, dass auf Golgatha durch das Blut Christi der Zorn des sündenheimsuchenden Vaters gestillt wurde.

Im Anschluss an den letzten Gottesdienst schrieb mir jemand einen Brief. Der Betreffende hat mit unserer Sinndeutung des Kreuzes von Golgatha gar nichts anfangen können und meinte, der Hebräerbrief mit seinem jüdischen Opferdienst wäre für uns völlig wertlos, und ich als Prediger mit meiner Blut- und Wundentheologie hätte dem modernen Menschen nichts mehr zu sagen. Der Briefschreiber meinte weiter: wir verlangen von den Pfarrern zu hören, wie sich uns heute Gott offenbart, aber nicht, wie das vor langer Zeit in Jesus geschehen ist.

Armer Mann, habe ich mir gedacht, das ist ein unbilliges Verlangen, das du an die Pfarrer stellst, sie sollten sagen, wie Gott sich heute offenbart und davon schweigen, wie er sich in Jesus offenbart hat. Dann könntest du genau so verlangen, wir sollten darüber predigen, ob Menschen auf dem Mond leben. Man soll nicht zum Bäcker gehen, wenn man Fleisch haben will, nicht zum Schlachter, um Brot zu kaufen, und nicht zum Pfarrer, der ein Botschafter an Christi Statt ist, wenn man moderne Ideen hören will. Wir haben nur eine Botschaft, und die heißt: Gott hat manchmal und mancherleiweise geredet zu den Vätern durch Propheten, zuletzt und zu uns hat er geredet durch den Sohn. Darum gibt es für uns gar nichts anderes, als immer nur das weiter auszupredigen, was zuletzt der Vater geredet hat zu der Menschheit durch den Sohn.

Wir Botschafter an Christi Statt sind nie und nimmer Reisende in eigenen Erfindungen, nicht Propagandisten für selbstgemachte Ideen. Gott sei Lob und Dank, brauche ich auf dieser Kanzel nicht zu stehen und zu sagen, was meine Ideen oder Gedanken sind. Gott sei Dank, dass ihr nicht darauf angewiesen seid, euch anpredigen zu lassen von Menschen, die ihre selbstgemachte Theologie euch vortragen, ihre Hypothesen euch anbieten, ihre Mutmaßungen darlegen und ihre weltanschaulichen Eintagsfliegen vor euch losflattern lassen. Wenn der Briefschreiber weltanschauliche Eintagsfliegen fangen will, muss er woanders hingehen als in die Stadtmissionskirche. Gott sei Dank, dass wir Felsengrund unter den Füßen haben und nicht unsere eigenen Gedanken auspredigen, sondern die köstlichen Wahrheiten der Schrift. Passe es, wem es passe, und ärgere sich daran, wer sich ärgern will!

Diese Schriftwahrheiten, sind in Jahrtausenden erprobt, und diese angeblich höchst unmodernen und uns nichts mehr sagenden Wahrheiten über die Kraft des Blutes Christi sind von den gesegnetsten Gottesmännern der Kirchengeschichte persönlich erfahren und verkündigt. Die Wahrheiten des Kreuzes von Golgatha sind in der Geschichte der Kirche und der Mission tausend- und hunderttausendfach erprobt, erfahren und in ihrer Wirklichkeit erlebt. Gott sei Dank, dass wir es mit Gott zu tun haben, wenn wir die Bibel aufschlagen, und nicht mit der Meinung irgendeines Pastors. Es müsste schrecklich sein, wenn auf soviel Kanzeln soviel Menschen ihre jeweilige Meinung vertreten würden, und die armen Christen sich an den Knöpfen abzählen müssten, welche menschliche Meinung welches Predigers wohl im Augenblick modern und maßgebend wäre.

Gott sei Dank, dass wir davon frei sind und uns getrost und fröhlich auf den Boden der Heiligen Schrift stellen. Und da steht geschrieben: das Blut Jesu Christi macht rein von aller Sünde. Das kann man nicht oft genug wiederholen. Man müsste zehn Jahre hintereinander jeden Sonntag darüber predigen können, und wenn es langweilig würde, läge es nur an unserer Unfähigkeit. Das Blut Jesu Christi ist ein so unendlich köstliches Juwel, dass man es tatsächlich jahrelang jeden Sonntag in der Predigt betrachten könnte.

1.

Wir wollen sprechen von der entsühnenden Kraft des Blutes Christi und von der reinigenden Kraft des Blutes Christi. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden (Jes. 1,18). Die Bibel spricht von Menschen, die ihre Kleider im Blut des Lammes gewaschen und hell gemacht haben. In der Tat ist das die Meinung der Heiligen Schrift, nicht meine eigene Meinung oder die Meinung des Paulus oder irgendeines Menschen, sondern die Meinung Gottes, dass das Blut Jesu, seines Sohnes, entsühnende Kraft hat für die Sünden der Menschen. Es ist keine Sünde und keine Schuld und kein Laster, es sei so groß wie es sei, für das das Blut Christi nicht ausreichend wäre, es zu tilgen und zu sühnen. Das ist ein großer Trost vielleicht auch für den einen oder anderen in unserer Mitte, dass die schmutzigsten Laster durch das Blut Christi weggebracht werden können.

Das Evangelium ist eine Botschaft auch für Straßendirnen, Zuhälter, für Trunkenbolde und Verbrecher. Mag sich der geschneiegelte Scheitel des wohlhabenden Mitteleuropäers auch sträuben: es ist herrliche Wahrheit: das Blut Jesu Christi macht die schmutzigste Sünde schneeweiß.

Da war ein ganz schwerer Trinker, Michel Ohm, der von Sünde befleckte Hände hatte. Aber als das große Versöhnungswerk Jesu in ihm wirksam wurde, wurde er ein Segensträger für eine ganze Gegend in Deutschland. – Ich kenne eine sehr treue Dienerin Jesu, die mit einem Missionsarbeiter verheiratet ist. Sie war früher eine Straßendirne. Aber das Blut Jesu Christi hat ihre scharlachrote Sünde schneeweiß gemacht. – Auch Sünden, die vom Staat mit gutem Grund bestraft und darum von der Allgemeinheit mit völligem Recht verurteilt werden, werden durch das Blut Jesu Christi gesühnt und getilgt.

All unsere Gefängnismission ruht doch auf dieser Voraussetzung, dass auch ein von der allgemeinen Öffentlichkeit gebrandmarkter Verbrecher nicht so schlecht ist, als dass er nicht durch das Blut Christi ein Gotteskind werden könnte. Die gesegnete heimgegangene Oberin vom Diakonissenhaus Lichtenrade hatte ja vom Herrn den besonderen Auftrag, sich der zum Tode verurteilten Mörder in den Zuchthäusern anzunehmen, und sie hat oft davon erzählt, wie Gott die Herzen der Mörder aufgeschlossen hat und wie sie, ehe sie aufs Schafott stiegen, in dem Blute Jesu Christi der Vergebung gewiss werden konnten. – Ich durfte als junger Pfarrer die große Gnade erleben, dass durch eines meiner ersten Bücher „Begegnungen mit dem Nazarener“ einer der Leiferder D-Zug-Attentäter im Zuchthause zu Celle, ein junger Mörder, der so Menschenleben auf dem Gewissen hatte, zur Gewissheit der Vergebung kam.

Halleluja, dass wir das Blut Jesu Christi predigen dürfen in seiner vergebenden und entsühnenden Kraft. Es kann einer in offenkundigem Trotz gegen Gott stehen, ja er kann sogar ein bewusster Atheist sein und doch zum Glauben kommen. Wir haben das hier in der Stadtmission erleben dürfen. Da hat einer der radikalsten Vorkämpfer des Atheismus, ein Führer der proletarischen Freidenkerbewegung, durch das Blut Jesu Christi Vergebung und Frieden mit Gott gefunden. – Es kann einer durch seinen Lebenswandel so stark mit der Sünde verstrickt sein, dass man meint, es gäbe keine Rettung mehr. Wir brauchen doch die Hoffnung nicht aufzugeben, weder für uns, noch für andere: es gibt für das Blut Christi keine hoffnungslosen Fälle. Da mag einer ein Mensch sein, der im Gefängnis sitzt, bei dem Hopfen und Malz verloren zu sein scheint; gib die Hoffnung nicht auf, es ist keine Sünde so arg, dass sie nicht durch das Blut Christi könnte schneeweiß gemacht werden.

Es ist eine ganz wunderbare Botschaft, die mit dieser Verkündigung des Blutes Christi jedem einzelnen von uns in der Passionszeit immer wieder neu gesagt werden darf. Wir haben Jesus zwar Not gemacht mit unseren Sünden, wir haben ihm Arbeit gemacht mit unseren Missetaten; die Strafe, die er für uns getragen hat, war gewiss nicht leicht, aus vielen Wunden floss sein Blut, und sein Leib war mit Striemen bedeckt. Er trug wahrhaftig schwer an unserer Last. Wir haben ihm Arbeit und, Mühe gemacht, mit unseren Sünden, aber um dieser Arbeit willen hat er auch ein Recht zu sagen: Darum ist euch eure Sünde vergeben. Er hat unsere Sünde teuer genug bezahlen müssen. Darum braucht niemand auf den Gedanken zu kommen: seine Sünde wäre zu kostbar, als dass sie durch das Blut Jesu bezahlt sein könnte.

2.

Die reinigende Kraft des Blutes. Die entsöhnende Kraft ist ein Geschehnis in der unsichtbaren Welt. Wenn uns Sünden vergeben werden, kann das niemand sehen. Wenn wir versöhnt sind mit Gott, wenn um des Blutes Christi willen die Augen Gottes uns freundlich anschauen, so kann der Außenseiter spöttisch dabeistehen und kann sagen: das macht ihr euch alles nur selbst vor, das ist ja nur graue Theorie. Aber von dieser reinigenden Kraft des Blutes können wir nicht sagen, dass sie unsichtbar wäre. Das kann auch der Außenstehende dem durch das Blut Gereinigten ansehen, anspüren und anmerken. Gott sei Dank, dass wir von der reinigenden Kraft des Blutes Christi an uns und unseren Mitchristen zu erzählen wissen.

Es ist ganz zweifellos, dass der Hang zur Sünde durch die Erbsünde auf uns gekommen ist, und dass je nach der Erbmasse, die einer von Vätertagen her mit sich herumträgt, auch das Hingegebensein an die Sünde entsprechend ist. Kinder von Trunkenbolden und Verbrechern sind allermeist für die Sünde ganz besonders aufgeschlossen. Es vollzieht sich erbschuldmäßig die unheimliche Folge, dass Gott die Sünden der Väter heimsucht durch neue Sünden an den Kindern. Aber Gott sei Dank, dass wir genug Fälle kennen, wo wir sagen und sehen können: auf dem Menschen ruht eine solche Erbmasse von Vätertagen her, dass menschlich gesehen an ihm nichts mehr zu bessern gewesen wäre. Aber nun ist er durch das Blut Christi ein neuer Mensch geworden, schier nicht wiederzuerkennen.

Die reinigende Kraft des Blutes Christi hat sichtbare Folgen. Die eiserne Kette des Kausalzusammenhanges von Ursache und Wirkung ist gleichsam zerrissen. Mein Vater und Großvater waren Verbrecher, so muss manch ein Mensch sagen, aber ich durfte mich zu Jesus bekehren und bin dadurch frei geworden. Da sind andere Menschen, die haben sich durch Gewohnheitssünden so verstrickt in das Netz der Sünde, dass, wiederum menschlich angesehen, Vergebung nach rückwärts vielleicht noch möglich ist, aber Erlösung gegenwärtig und zukünftig unmöglich. Man sagt, dass der Gewohnheitssünder von der Sünde nie mehr lässt, wie die Katze das Mäusen nicht lasse, weil sich die Sünde wie Rost in ihn hineingefressen hat. Es ist schon wahr, wer am Alkohol gebunden ist oder Neigung hat zu stehlen oder durch sexuelle Gebundenheit zum Sünder wurde, der kann bei der größten Kraftanstrengung davon nicht mehr lassen. Da ist menschlich allerdings keine Hoffnung, aber das Blut Jesu Christi macht rein von aller Sünde.

Wenn die reinigende Kraft des Blutes nicht da wäre, dann würde ich allerdings auch meinen, dass solche Gewohnheitssünder hoffnungslos ihrer Sünde verfallen wären. Aber nun haben wir erlebt und können in ganz klarer und mathematisch zu beweisender

Gründlichkeit davon sprechen, dass Menschen Gewohnheitssünder waren und durch ihre Bekehrung mit einem Schlag, manchmal buchstäblich von einem Tag zum anderen, frei wurden, völlig los, so dass der Alkohol für sie überhaupt nicht mehr existiert, so dass die sexuellen Gebundenheiten von ihnen abgefallen sind wie zersprungene Ketten.

Es ist doch etwas Herrliches, dass das nicht meine Gedanken sind, sondern dass das die Wahrheit der Schrift ist, von der ich nur sagen kann, dass ich als Seelsorger diese Wahrheit erprobt habe, dass das Blut Jesu Christi fertigbringt, was der Mensch in eigener Kraft nicht fertigbrachte, dass Gebundenheiten weichen mussten.

Das Blut Jesu Christi hat auch insofern reinigende Kraft, als es uns Widerstandskraft schenkt im Kampf mit der Sünde. Unsere Widerstandskraft ist durch die Sünde geschwächt. Wir sind alle, zumal die unter uns, die sich nicht in ihrer Jugend bekehrten, sondern erst Jahre und Jahrzehnte in der Sünde lebten, entnervt und im Charakter geschwächt, ausgemergelt. Gott sei Lob und Dank, dass wir wissen, das Blut Jesu Christi führt neue Kräfte in den Gläubigen und Bekehrten ein. Es ist bildlich wie eine Blutauffüllung, nicht mit Menschenblut, sondern mit dem heiligen, kraftspendenden Blute des Sohnes Gottes. Gott sei Dank, dass wir nicht mit eigener Kraft die Reinigung von den Sünden vornehmen müssen, sondern dass das Blut, das unsere Sünden gesühnt hat, auch von der Sünde reinigt, so dass wir von den Ketten frei werden.

Allerdings, das eine muss gesagt werden: die entsühnende und reinigende Kraft des Blutes Christi wird nur wirksam, wenn man hintritt, unter das Blut kommt, Golgatha-Boden betritt. Kommt ihr, die ihr nicht Geld habt und kauft umsonst und ohne Geld, sagt der Prophet Jesaja und will damit all die, die als Besitzlose nicht in der Lage sind, die Arznei zu kaufen, ermuntern, umsonst hinzunehmen die Arznei, die sie brauchen. Wir haben alle nicht die Währung, die vor Gottes Augen gilt, um die Medizin gegen die Sünde zu kaufen. Wir sind Gott gegenüber alle ohne Geld. Wir haben vielleicht einen Hundertmarkschein, eine Währung, die auf der Deutschen Reichsbank gilt, aber vor den Augen Gottes und in Sachen der Versöhnung ist das kein gültiges Geld.

Darum sind wir dankbar, dass der Prophet sagt: Kauft ohne Geld; die Arznei der Vergebung des Blutes Christi kann man mit Geld und Gut nicht bezahlen. Der Kaufpreis dafür heißt: Ich muss bereit sein, es umsonst mir schenken zu lassen. Die Hure lässt es sich bezahlen, wenn sie ihren Leib dahingibt, aber der lebendige Gott lässt sich seine Liebe von uns nicht bezahlen. Seine Gnade kriegt man geschenkt, oder man kriegt sie gar nicht. Das Blut Jesu Christi, und zwar sowohl das der entsühnenden als das der reinigenden Kraft, wird nicht verdient, kann nicht bezahlt oder durch irgendwelche Leistungen erworben werden, sondern das kann man sich nur schenken lassen.

Aber, das ist nötig, dass man hinget und sich beschenken lässt, Es genügt nicht, dass wir vor dem Schaufenster stehen bleiben und im Laden die kostbare Arznei ausgestellt sehen, die die Kraft hat, Sünden zu vergeben und von Sünden frei zu machen, so dass wir genau beschreiben können, wie und worin sie wirkt. Wenn wir nicht in den Laden gehen und die Medizin nehmen und uns aneignen und im Glauben die Kraft des Blutes Christi anziehen, dann wird all das theoretische Betrachten und Erörtern der Kraft des Blutes umsonst sein.

Das ist unser Herzensanliegen in der Passionszeit, dass eine Reihe von Menschen aufs Neue Mut gewonnen haben möchten, die Kraft des Blutes Christi ernst zu nehmen. Das Blut Jesu deckt die Sünden zu. Ein Tropfen Blut vom Herzen Jesu wiegt ein

ganzes Meer von Sünden auf. Das Blut Jesu Christi reinigt von aller Untugend. Wo immer du noch gefangen bist – und wäre es eine Eisenkette, die dich gefangen hielte, – das Blut Jesu Christi frisst Eisen durch. Alle sündlichen Ketten und Fesseln bricht die Kraft des Blutes Christi. O dass du das ernst nehmen möchtest und nicht nur durch das Schaufenster betrachtest, sondern hinzuträtest im Glauben unter das Kreuz Christi: Das Blut Jesu macht auch dich rein von aller Sünde.

II.

Pilatus.

Lukas 23,1 – 25

Und die ganze Versammlung stand auf, und sie führten ihn vor Pilatus und fingen an, ihn zu verklagen, und sprachen: Wir haben gefunden, dass dieser unser Volk aufhetzt und verbietet, dem Kaiser Steuern zu geben, und spricht, er sei Christus, ein König. Pilatus aber fragte ihn und sprach: Bist du der Juden König? Er antwortete ihm und sprach: Du sagst es. Pilatus sprach zu den Hohenpriestern und zum Volk: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Sie aber wurden noch ungestümer und sprachen: Er wiegelt das Volk auf damit, dass er lehrt hier und dort in ganz Judäa, angefangen von Galiläa bis hierher.

Als aber Pilatus das hörte, fragte er, ob der Mensch aus Galiläa wäre. Und als er vernahm, dass er ein Untertan des Herodes war, sandte er ihn zu Herodes, der in diesen Tagen auch in Jerusalem war. Als aber Herodes Jesus sah, freute er sich sehr; denn er hätte ihn längst gerne gesehen; denn er hatte von ihm gehört und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Und er fragte ihn viel. Er aber antwortete ihm nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten standen dabei und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit seinen Soldaten verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weißes Gewand an und sandte ihn zurück zu Pilatus. An dem Tag wurden Herodes und Pilatus Freunde; denn vorher waren sie einander Feind.

Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Oberen und das Volk zusammen und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht als einen, der das Volk aufwiegelt; und siehe, ich habe ihn vor euch verhört und habe an diesem Menschen keine Schuld gefunden, derentwegen ihr ihn anklagt; Herodes auch nicht, denn er hat ihn uns zurückgesandt. Und siehe, er hat nichts getan, was den Tod verdient. Darum will ich ihn schlagen lassen und losgeben.

Da schrien sie alle miteinander: Hinweg mit diesem, gib uns Barabbas los! Der war wegen eines Aufruhrs, der in der Stadt geschehen war, und wegen eines Mordes ins Gefängnis geworfen worden. Da redete Pilatus abermals auf sie ein, weil er Jesus losgeben wollte. Sie riefen aber: Kreuzige, kreuzige ihn! Er aber sprach zum dritten Mal zu ihnen: Was hat denn dieser Böses getan? Ich habe nichts an ihm gefunden, was den Tod verdient; darum will ich ihn schlagen lassen und losgeben. Aber sie setzten ihm zu mit großem Geschrei und forderten, dass er gekreuzigt würde. Und ihr Geschrei nahm überhand. Und Pilatus urteilte, dass ihre Bitte erfüllt werde, und ließ den los, der wegen Aufruhr und Mord ins Gefängnis geworfen war, um welchen sie baten; aber Jesus übergab er ihrem Willen.

Das hatte sich Pilatus an jenem Karfreitagmorgen in Jerusalem nicht träumen lassen, als er aus dem Schlaf erwachte und aufstand, dass dieser Tag für ihn und für die gesamte Weltgeschichte in Zeit und Ewigkeit Bedeutung haben würde. Sonntag um

Sonntag, wo immer in allen Sprachen, Zungen und Nationen sich die Kirche Christi auf Erden sammelt, wird im Glaubensbekenntnis ein menschlicher Name genannt: Pontius Pilatus! Wie ein aufgeregter, warnender Zeigefinger mutet mich im Glaubensbekenntnis dieser Name an. Alles, nur nicht ein Pontius Pilates sein oder werden!

Die Menschen in der Passionsgeschichte, die uns begegnen, sind samt und sonders keine Helden. Wer mit nüchternen Augen die Menschheitsgeschichte studiert, findet blitzwenig wirkliches Heldentum, dafür aber unendlich viel Heuchelei, Mord, Brutalität, Unrecht, Ehebruch, Schamlosigkeit, Unkeuschheit, Niedertracht und Gemeinheit. Weil die Menschen in Wirklichkeit so sind, darum können sie vom Buch der Wahrheit auch in der Passionsgeschichte nicht anders geschildert werden. Darum muss auch in der Passionsgeschichte von dem Versagen der Jünger geredet werden, ferner von der Verleugnung eines sonst so tapferen und getrosten Mannes wie Petrus, von dem Verrat eines Mannes, der jahrelang an der Seite seines Herrn ging: Judas. Darum begegnen uns dort die religiösen Führer des Volkes, die Hohenpriester Hannas und Kaiphas und die Schriftgelehrten, in ihrer Gemeinheit, darum wird uns ein König gezeigt, der alles andere, nur kein König ist: Herodes. Aber damit das Maß unserer Erkenntnis der menschlichen Niedertracht voll werde, wird nicht bloß von der Schuld und Schande der Juden berichtet, sondern genau so von dem Versagen derer aus den Nationen.

Die römischen Soldaten, die in rücksichtsloser Gemeinheit ihren Spott mit dem Gefangenen und Gekreuzigten trieben, waren Römer; Pilatus, der gegen besseres Wissen und Gewissen und gegen sein persönliches Rechtsempfinden in den Justizmord willigte, war kein Jude, sondern ein Römer, einer aus der stolzen Nation, die einen der stärksten Staaten aller Zeiten schuf.

Ob die Priester oder die Masse des Volkes, ob die rohe Soldateska oder die Leute in Zivil, ob die sogenannten ehrsamten Bürger von Jerusalem oder die Schächer am Kreuz: angesichts des Leidens und Sterbens des Reinsten unter den Menschenkindern, Jesus, wird die Roheit und Niedertracht der Menschen besonders offenbar, denn in der Nähe dieses Lichtes fällt der Schmutz und die Dunkelheit der Menschen ganz besonders auf.

Unter allen diesen Menschen, die versagten, mutet Pilatus auf den ersten Blick an wie eine tragische Gestalt die am Ende gar unser Mitleid verdient und die uns fast bis zu Tränen rühren könnte. Denn Pilatus ist in der Tiefe, seines Herzens kein unrechter Mensch, aber in dem Augenblick, da er vor die Entscheidung gestellt wird, – und wenn man Jesus begegnet, ist man stets vor die letzte Entscheidung gestellt! – versagt auch dieser stolze Römer. Viermal hat er versucht, sich an Jesus vorbeizudrücken. Immer unheimlicher wurde in seiner Seele der Konflikt der Pflichten. Sein Rechtsempfinden sagte ihm: der Mann ist unschuldig, und ich müsste ihn freisprechen. Aber seine Weltliebe, sein Hunger nach Karriere, sein Geltungstrieb flüsterten ihm ins Ohr: „Lässt du diesen frei, bist du des Kaisers Freund nicht!“ Darum wollte er am liebsten die Sache von vornherein los sein.

„Nehmt ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz.“ Merkwürdig, dass die Hohenpriester und Schriftgelehrten nicht mit Freuden auf dieses Anerbieten eingehen und kurzen Prozess mit Jesus machen. Später bei Stephanus haben sie nicht so lange gefackelt, sondern ohne juristische Bestätigung des Statthalters den Mord an dem ersten Märtyrer der Kirche vollzogen. Dass sie hier Gewicht auf die öffentliche Verurteilung durch Pilatus legen, kann verschiedene Gründe haben.

Es können sehr menschliche Gründe gewesen sein, weshalb die Hohenpriester und Schriftgelehrten ihn nicht durch Steinwürfe aus dem Wege räumen ließen, sondern ihm den größten Schimpf, den Kreuzestod, antun wollten; den aber konnte nur die römische Obrigkeit vollstrecken. Es ist auch möglich, dass die Hohenpriester in ihrem Gewissen so etwas wie Unsicherheit empfanden, ob er am Ende doch Gottes Sohn sei. Darum wollten sie ihn lieber nicht zu Tode bringen, sondern der heidnischen Obrigkeit überantworten. Hatte erst Pilatus als Stellvertreter des römischen Staates über diesen Mann den Stab gebrochen, so war damit Gottes Gericht gesprochen, und sie wären unschuldig am Blute des Ermordeten gewesen.

Pilatus will sich ebenfalls gern um einen Urteilsspruch herumdrücken, aber die Juden gehen nicht darauf ein, sondern bestehen darauf, dass er ihn aburteilt.

Mögen dahinter menschliche Gründe stecken. Viel tiefer aber ist die Erkenntnis, dass dahinter Gottes Plan steht. Es war der Plan Gottes, dass am Kreuze Jesu die Judenschaft und die Welt der Nationen schuldig werden sollte, damit nicht die stolzen Römer und die Heiden sagen konnten: so machen es die Juden, so sind die Juden, wir hätten ihn nicht gekreuzigt. Den Ausschlag bei dem Urteil auf Kreuzigung Jesu hat kein Jude gegeben, sondern ein stolzer Römer aus den Nationen: Pilatus!

Wir sehen in Pilatus

1. einen Mann, der zunächst offenstand für Jesus!

Vielleicht tust du das auch!

2. einen Mann, der sich dann doch um die letzte Entscheidung herumdrücken wollte.

Vermutlich hat das manch einer von euch bis zum heutigen Tage getan!

3. einen Mann, der sich über ein kleines ganz gegen Jesus entschied.

Wir stehen alle vor diesen selben Möglichkeiten:

- zunächst offen für Jesus,
- alsdann in der Versuchung, uns um die Entscheidung herumzudrücken,
- und schließlich in der Gefahr, uns gegen ihn zu entscheiden.

1.

Der Prozess Jesu hat drei Perioden gehabt:

❶ In dem ersten Stadium hat man gegen ihn die politische Anklage erhoben. Es ist eine Methode, die so alt ist wie die Weltgeschichte, dass man die Gottesstreiter politisch verdächtigt. Das war auch bei Paulus und bei Stephanus so. Die politische Anklage gegen Jesus lautete auf Hochverrat. Er sollte eine Art Volksrevolutionär, ein Rebell gegen die römische Obrigkeit sein, der das Volk abwendet, der durch die Lande reist, die Massen aufzuwiegeln, dem Kaiser nicht zu geben, was des Kaisers ist. Pilatus aber war juristisch viel zu geschult, als dass er nicht bald begriffen hätte, was dahinter steckte, und so verläuft das erste Stadium des Prozesses damit, dass Pilatus ihn freispricht: „Ich finde keine Schuld an ihm.“

② Das zweite Stadium des Prozesses sieht eine Art Kompromiss-Lösung vor. Da die Juden nicht nachlassen, Jesus zu verklagen und Pilatus in den Ohren liegen mit allerlei Verleumdungen, und Pilatus die Sache erledigt haben möchte, kommt er auf den Gedanken, ein Zugeständnis zu machen. Zunächst schickt er ihn zu Herodes, zu dessen Obrigkeitsbezirk Jesu Heimat, Galiläa, gehört. Das hilft aber nichts, und so meint Pilatus nun, dass es vielleicht auf dem Wege der Wahl zwischen Barabbas und Jesus ginge. Der gute Pilatus meint allen Ernstes, die Masse des Volkes hätte noch Gefühl und Vernunft, und wenn man ihr einen so mit Geißelstriemen bedeckten, dornengekrönten Mann vorstellte, würde das Gefühl des Volkes sagen: Ach ja, der ist unschuldig, und Barabbas, dieser Mörder und Raufbold, der muss ans Kreuz. Pilatus muss jedoch einsehen, dass mit der Masse nicht zu spielen ist. Wenn sie erst verhetzt ist, schreit, brüllt und tobt sie, welche Parole man ihr auch einimpft. Hat sie drei Tage vorher Hosianna geschrien, schreit sie drei Tage später Kreuzige! Und mit derselben Leidenschaft, mit der man drei Tage zuvor „Jesus!“ schrie, schreit man drei Tage später „Barabbas!“

Es war klug gedacht, aber falsch geraten, wenn Pilatus meinte, in diesem zweiten Stadium des Prozesses mit einer Zwischenlösung zum Ziel zu kommen. Als er Jesus hatte geißeln lassen und ihn dem Volk vorführte: „Sehet, welch ein Mensch!“, da meint dieser empfindungsreiche Römer, das würde dem Gemüte des Volkes irgendwie eingehen. Aber die verhetzte Masse brüllt nur um so wahnsinniger das „Kreuzige!“

③ Der Mann, der zunächst für Jesus offenstand und dann mit der Zwischenlösung sich schon halb gegen ihn entschied, verliert im dritten Stadium des Prozesses völlig das Gleichgewicht.

In diesem dritten Stadium erheben die Schriftgelehrten und Hohenpriester gegen Jesus die religiöse Anklage auf Gotteslästerung. Nun wird es für Pilatus noch viel unheimlicher, und als die Juden den letzten Trumpf ausspielen: „Gibst du diesen los, bist du des Kaisers Freund nicht!“, da ist die Entscheidung gefallen. Mag er auch äußerlich seine Hände in Unschuld waschen, innerlich ist er voller Schuld. Wider besseres Wissen und Gewissen und gegen sein Rechtsempfinden hat er ein Urteil gesprochen.

2.

Pilatus kannte den Nazarener nicht erst von diesem Karfreitagmorgen an. Er war ein heller Kopf, und als römischer Prokurator war es seine Pflicht und Schuldigkeit, sich mit den Dingen zu befassen und zu beschäftigen, die die Öffentlichkeit in Judäa, Galiläa und Jerusalem beunruhigten. Da der Name Jesus seit Jahren in aller Munde war, ist es selbstverständlich, dass auch der römische Statthalter von ihm gehört hatte. Er hat sich so mit ihm beschäftigt, dass er es ganz genau vom ersten Augenblick an weiß und ausspricht, dass die Schriftgelehrten und Hohenpriester diesen Mann nur aus Neid überantwortet haben. Seine Frau träumt sogar von diesem Jesus. Bis in den Traum hinein beschäftigen sich die Gedanken des Pilatus und seiner Gattin mit der geheimnisvollen Gestalt dieses Mannes aus Nazareth.

In dieser merkwürdigsten Begegnung der Weltgeschichte zwischen Pilatus, dem Vertreter eines der stärksten politischen Staaten aller Zeiten, dem Statthalter Roms auf der einen Seite und dem König der Wahrheit, dem Herrn des Gottesreiches, dem Fürsten über Leben und Tod auf der anderen Seite, wird aus dem Gerichtsverhör eine seelsorgerliche Aussprache. Hat Jesus dem Hohenpriester und der Meute der Schriftgelehrten gegenüber geschwiegen, hier in den Räumen des Pilatus spricht Jesus

noch einmal. Ein Heiland, der um die Seele des Römers ringt. „Bist du der Juden König?“ Das wird der Anlass für Jesus, ruhig und bestimmt deutlich zu machen den Unterschied zwischen dem Weltreich und dem Gottesreich. „Ja, ich bin ein König.“ Aber ein König ohne Kanonen, ein König ohne Wehr und Waffen. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, dann würden ja meine Jünger dafür streiten.“ Aber es ist nicht von dieser Welt, es hat ganz andere Urgründe und ganz andere Ziele und darum auch ganz andere Methoden. Ja, ich bin ein König. Ein König der Wahrheit. In der Welt regieren zwar andere Dinge. Da regiert das Geld, die Macht des Schwertes, da regiert der Erfolg; ich aber gehe mit der Wahrheit. Die Wahrheit aber taugt nicht für diese Welt. Pilatus stellt dann die berühmte Frage: „Was ist Wahrheit?“ Wenn ich diese Frage recht verstehe, fragt er nicht spöttisch, nicht überheblich, sondern wie einer, der noch offen für Jesus und innerlich überwältigt von der Majestät dieses Königs der Wahrheit ist. Aber er hat ganz recht, wenn er sich dahin äußert, dass man mit der Wahrheit in diesem Leben nicht durchkomme. Was willst du?, uns Wahrheit bringen? Wer am meisten lügen kann, hat den größten Erfolg. Wer die stärksten Gewaltmethoden anwendet, setzt sich durch, der Brutalste hat das Heft in den Händen. Was ist Wahrheit? Mit der Wahrheit kann man ans Kreuz und ins Gefängnis kommen.

Pilatus hat, weltlich gesehen, ganz recht. Was ist Wahrheit? Er bricht das Gespräch ab, tritt hinaus in die Öffentlichkeit, und in dreimaligem Beteuern bekräftigt dieser römische Prokurator: „Ich finde keine Schuld an ihm.“ Ein Mann, der für Jesus offenstand, aber nicht den Mut hatte, daraus die Konsequenz zu ziehen. Wer hätte denn den römischen Prokurator hindern wollen, wenn er in diesem Augenblick den Hohenpriester und seinen Anhang und die Masse des brüllenden Volkes durch seine Kohorten zur Ruhe gebracht hätte? Wer wollte denn in Israel den starken Arm der römischen Obrigkeit hindern, dem Recht eine Bahn zu brechen?

Dass es anders kam, ist nicht die Schuld der Juden, sondern die Schuld des Römers, des stolzen Mannes aus den Nationen, der zu feige ist, die Konsequenzen aus seinem Rechtsempfinden zu ziehen, und der statt dessen zu einer Kompromisslösung greift, mit der er gründlich Schiffbruch leidet. Er schiebt Jesus an Herodes ab, er will dem Volke Barabbas losgeben, er lässt Jesus geißeln, alles Versuche, sich selber um die Entscheidung herumzudrücken.

Aber wer gegen die Erkenntnis seines Gewissens zu Kompromisslösungen greift, der hat das Recht verwirkt, von Jesus angesprochen zu werden.

2.

In dem dritten Stadium des Prozesses, als die Juden ihre Anklage auf Gotteslästerung erheben, wird dem Pilatus noch sorgenschwerer ums Herz, denn als Römer rechnet er durchaus mit solchen Möglichkeiten wie der, dass ein Sohn der Götterwelt auf die Erde kommt. Hat er schon in dem ersten Stadium des Prozess es in die seltsam tiefen Augen des Königs der Wahrheit geschaut und sich der majestätischen Wucht der Persönlichkeit Jesu nicht entziehen können, wie viel unheimlicher wird ihm jetzt, als er hört, dass vor ihm nicht nur ein König, sondern ein Gott stehen soll. Wir lesen wörtlich in der Bibel: „Da Pilatus das hörte, fürchtete er sich noch mehr.“

Unheimlich war ihm bei dieser Geschichte mit Jesus von Anfang an zumute. Noch einmal zieht er sich zurück mit dem dornengekrönten, blutüberströmten Heiland, und dort, allein mit dem blutigen Meister, wird er keiner Antwort mehr gewürdigt. „Von wannen bist

du?“ Und Jesus – schweigt. Jesus hat um die Seele dieses Römers gerungen. Das Heil der Seele dieses Mannes stand auf dem Spiel, fast hatte er es gewonnen. Aber wenn einer nicht den Mut hat, aus seiner Erkenntnis die Folgerung zu ziehen, schweigt Jesus: Dein Gewissen, Pilatus, redet deutlich genug, von wannen ich bin, und dein Rechtsempfinden sagt dir deutlich genug, was du mit mir zu tun hast. Der Traum deiner Gattin, der dir zu Ohren kam, war noch ein letztes Warnungssignal für deine Seele, Pilatus. Ich brauche dazu kein Wort mehr zu sagen.

Und dieses Schweigen macht den Pilatus noch unsicherer. Vor ihm steht der blutüberströmte Heiland in königlicher Majestät, weder bettelnd und um Gnade winselnd, noch fanatisch trotzig. Beides sind menschliche Möglichkeiten, die dann und je auch auf der Welt angewandt sind: Winseln um Gnade oder fanatischer Trotz. Jesus lebt hier die dritte, die göttliche Möglichkeit aus, weder winselnd, noch fanatisch trotzig, sondern mit der unnachahmlichen Würde des Königs der Wahrheit und des Sohnes Gottes.

Erst als Pilatus meint, er wäre in seiner Hand, da bricht Jesus noch einmal das Schweigen, aber nicht um ihm seelsorgerlich zu dienen, sondern um sein Gewissen nur um so tiefer zu verwunden: Du, Pilatus, hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre. Du bist nur eine Marionette, die an einem Faden tanzt. Der mich dir überliefert hat, hat größere Sünde, aber Sünde hast du auch.

Drei Grundbegriffe der Gesamtbotschaft des Neuen Testaments sind von Jesus in diesem Prozess bezeugt worden: Das Reich Gottes und seine Geheimnisse; die Wahrheit und ihr Adel; die Sünde und ihr Fluch.

Von da an trachtet Pilatus, ihn loszulassen. Alles spricht für diesen Jesus: sein Gewissen, sein Rechtsempfinden, seine Gattin, sein nachdenkender Kopf, sein mitfühlendes Herz.

Aber was nützt alle Entschlossenheit ohne Mut! Was nützt alles Trachten, der Wahrheit eine Lanze zu brechen, wenn man es mit dem Kaiser nicht verderben will. „Lässt du diesen los, bist du des Kaisers Freund nicht mehr.“ Damit ist das Stichwort gefallen, an welchem Pilatus zu Fall kommt. Die Gunst der Welt, die Karriere im Irdischen, das ist ihm wichtiger als die Wahrheit, als das Recht, als das Gewissen, als der lebendige Gott. Da kippt er mit einem Schlage um, steigt auf das Hochpflaster, das mit einem Mosaikteppich ausgelegte Stückchen Erde vor dem Palast, wo er hinaufzusteigen pflegte, wenn er ein Todesurteil fällte, wäscht äußerlich seine Hände in Unschuld, gibt der Masse Barabbas, den Mörder, den Raufbold, den Aufrührer und Revolutionär, los und übergibt den König und Herrn der Wahrheit in die Hände des Volkes, auf dass er gekreuzigt würde. Ein Mann, der für Jesus offenstand, aber zu Kompromisslösungen sich flüchtet und darum über ein kleines sich ganz gegen Jesus entschied!

Das ist auch für uns eine erschütternde Kunde, eine Karfreitagsbotschaft, denn auch vor unser Herz und Gewissen ist heute unsichtbar der Herr der Welt, der Ecce homo, der Sohn Gottes, der gekreuzigte Christus getreten.

Wenn aber Jesus einmal in das Leben eines Menschen getreten ist, dann gibt es kein Vorbeidrücken mehr, dann muss man sich selbst entscheiden: entweder – oder.

Wer nicht ganz für Jesus ist, wird über ein kleines ganz gegen ihn sein. Es ist ein rätselvoller Gottesplan, in den wir heute hineinschauen: Judentum und Heidentum sind beide gleichermaßen am Kreuze Jesu schuldig. Da ist niemand, der sich entschuldigen könnte.

Welch königliches Priestertum Jesu wird in diesem Gerichtsverhör offenbar, aus dem der Herr eine Stunde seelsorgerlichen Ringens macht!

Unmissverständlich wird der Unterschied deutlich gemacht zwischen Weltreich und Gottesreich.

Wie kläglich allemal der Mensch enden muss, der nicht den Mut zur Konsequenz hat, sondern zu Kompromisslösungen flüchtet, dafür ist Pilatus ein erschütterndes Beispiel.

Die drei Grundbegriffe: Gottesreich, Wahrheit und Sünde sind vor dem Forum der römischen Gerichtsbarkeit in der entscheidungsschwersten Stunde der Weltgeschichte bezeugt und dargelegt worden.

Es ist eine unheimliche Tatsache: wer der Welt Freund sein will, wird Gottes Feind werden.

Damit uns das unüberhörbar in den Ohren weiterklingt, wird Sonntag um Sonntag im Glaubensbekenntnis bekannt: „Unter Pontius Pilatus gekreuzigt.“

III.

Die drei Kreuze.

Die drei Kreuze
Durch manche Länderstrecke
trug ich den Wanderstab,
von mancher Felsenecke
schaut ich ins Tal hinab.
Doch über alle Berge,
die ich auf Erden sah,
geht mir ein stiller Hügel:
Der Hügel Golgatha!

Lukas 23,39 – 43

Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! Da wies ihn der andere zurecht und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Es geht ein seltsames Atemanhalten durch die Brust jedes empfindsamen Menschen, wenn im Krankenhaus aus einem größeren Krankensaal ein Bett hinausgeschoben und über den Gang in das Isolierzimmer gebracht wird, wo der Kranke sterben soll. Man geht dann auf den Zehenspitzen, man spricht nicht so laut wie sonst; man versucht, dem Sterbenden noch den Schweiß von der Stirne zu wischen oder ihm die Hand zu halten, und hat doch ganz deutlich das Gefühl, der Sterbende ist mit etwas ganz anderem beschäftigt; er sieht durch uns hindurch, er sieht uns an und sieht uns doch auch wieder nicht an.

Es ist etwas Eigenartiges um das Sterben eines Menschen. Wenn man dabei steht, dann wird die Frage nach dem Sinn des Lebens und nach dem Sinn des Todes so unheimlich groß, dass man schon ein sehr oberflächlicher Mensch sein muss, wollte man dadurch nicht bis ins Mark bewegt werden.

Der Karfreitag führt uns an drei Sterbestätten, die zwischen Himmel und Erde aufgerichtet sind. Niemand wischt diesen Sterbenden den Todesschweiß ab, niemand streicht den Leidenden über die Stirn. Im Gegenteil: der leidenschaftliche Hass einer fanatisierten Masse umbrandet sie. Dieselbe Menge, die noch vor wenigen Tagen das Hosianna schrie, steht jetzt neugierig, spottend und keifend unter dem Kreuz. Wer sich von der Hosianna schreienden Masse imponieren lässt, ist ein schlechter Menschenkenner.

Doch würde von diesen zwei Kreuzen zur Rechten und zur Linken nicht gesprochen werden, wenn nicht das dritte Kreuz mitteninne stehen würde. Es ist schon so unendlich viel Leid auf der Welt durchlitten, soviel Todesnot durchkämpft worden, und doch nimmt die Welt keine Notiz davon, und in der Erinnerung daran werden keine Predigten gehalten; aber von diesen drei Kreuzen wird gesprochen werden, solange die Erde steht. Das kommt um des Kreuzes willen, das in der Mitte steht.

Die Tragödie der ganzen Menschheitsgeschichte ist wie in einem Akt zusammengezogen und spielt sich dort in den Stunden des Karfreitags vor den Toren Jerusalems auf Golgatha zwischen 9 Uhr morgens und 3 Uhr nachmittags ab.

Die beiden Männer zur Rechten und Linken sind Menschen, die am Leben zuschanden wurden, höchstwahrscheinlich Zeloten, d. h. Männer, die um ihres Volkes und Vaterlandes willen einen Ausstand gegen die römische Obrigkeit entfachen wollten und in diesem politischen Kampf gegen eine tyrannische Obrigkeit zu Räubern und Mördern wurden. Diese zwei Männer waren doch auch einmal Jungen, an deren kindlichen Spielen die Mütter und Väter ihre stille Freude hatten, Männer, die dann durch das Leben auf falsche Wege kamen und nun ihr tragisches Ende erleben müssen: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“

Aber noch in ihrer Todesstunde werden diese beiden Männer gewürdigt, eine Begegnung mit Jesus zu haben. Jesus ist ihnen kein Unbekannter; dazu war Jesus zu sehr Stadt- und Volksgespräch, als dass nicht auch diese beiden Männer sehr wohl gewusst hätten, was es mit diesem Jesus auf sich hatte.

Das Tragische ist dies, dass der Tod einem so nahe vor der Seele stehen kann, und dass der Herr Jesus einem so unmittelbar begegnet, und die Sache bleibt doch aussichtslos, wenn man sein Herz nicht der Buße zuwendet. Denn nicht das, was diese beiden Männer in ihrem Leben Gutes und Böses getan haben, sondern das was sie in diesem Augenblick der Begegnung mit Jesus am Kreuz durch ihr Herz gehen lassen, entscheidet über ihre Ewigkeit. Da wird die Begegnung dem einen zur Stunde des Segens im letzten Augenblick, dem anderen aber zur Bestätigung des Fluches: hoffnungslos!

So sind denn diese drei Kreuze auf Golgatha ein erschütterndes Denkmal der rettenden Gnade, die der Herr Jesus in unendlicher Liebe dem zuteil werden lässt, der Buße tut, aber ebenso ein erschütterndes Denkmal der richtenden Heiligkeit Gottes, der unerbittlich den Fluch belässt auf dem Haupte des, der unbußfertig bleibt.

Vor diese drei Kreuze wollen wir uns stellen und wollen uns fragen: Was habt ihr drei Kreuze uns zu sagen? Ihr drei Kreuze von Golgatha, was habt ihr uns zu predigen? Ich denke, es ist eine Predigt von furchtbarem Ernst, aber auch von unbeschreiblicher Seligkeit, die uns die drei Kreuze halten:

1. das Kreuz zur Linken,
2. das Kreuz zur Rechten,
3. das Kreuz mitteninne.

1.

Die ganze Passionsgeschichte und damit auch das Kreuz zur Linken sind ein grauenhafter Beweis dafür, dass der Mensch unter die Sünde verkauft ist. Es gehört schon ein Maß von Verblendung dazu, den Menschen zu vergöttern. Der Mensch ist eine Bestie,

eine Kanaille, zu welcher Rasse er auch gehören mag. Wir sollten von unserer Rasse nicht anders reden als mit dem bitteren, wehen Herzen, weil auch unsere Rasse zu jener Rasse Mensch gehört, vor der einen das Grauen packen kann. Da ist ein Judas, der um so Silberlinge willen seinen Heiland verrät. Das gibt es nicht nur in Israel! Da ist ein Pilatus, kein Jude, sondern ein Römer, der um der Gunst des Kaisers willen Recht und Gerechtigkeit mit Füßen tritt. Das gibt es nicht nur bei Pilatus! Da ist ein Kaiphas, ein Führer der Kirche, so fanatisch und verhetzt, dass er den Staat zu Hilfe ruft, den römischen, heidnischen Staat, um Jesus aus der Welt zu schaffen. Da sind die Soldaten, keine Juden, sondern Römer und Germanen, die um das Gewand Jesu, um einen Fetzen Tuch würfeln, während droben ein Mensch verblutet. Angenommen, sie hätten nicht gewusst, wer er ist: es ist doch schlimm genug, dass ein Mensch dort seinen furchtbaren Todeskampf kämpft und die Soldaten so tun, als wäre niemand oben am Kreuz.

Furchtbar ist die Masse des Volkes: Spott, Hohn, bissige Ironie; das ist dasselbe Volk, das kurz zuvor noch so konnte und jetzt mit einmal anders kann. O man muss schon sehr viel Heiligen Geist und tragende Liebe von oben bekommen, um nicht zum Verächter des Volkes zu werden, denn die Masse des Volkes ist so, dass man entsetzt sein kann.

Es ist einer der schwersten und bittersten Augenblicke in unserem Leben, wo wir als Eltern unserem Kinde sagen müssen: mein Kind, du darfst den Menschen nicht trauen, du musst dich vor Menschen hüten. Ist es nicht schrecklich, dass wir unsere Kinder warnen müssen nicht vor Löwen, Tigern, Elefanten, sondern vor Menschen?! Und David wusste sehr wohl, warum er bat: „Lass mich nur nicht in die Hände der Menschen fallen!“

Von den Tagen der Cäsaren Roms an, die in tierischer Roheit Jagd auf die Christen machten, bis in unsere Tage hinein, wo die russischen Bolschewisten geradezu sadistische Orgien feiern, um die Christen zu Tode zu quälen, ist die Geschichte der Menschen eine Geschichte voller Abscheulichkeit gegen wahre Christen.

Das predigt das Kreuz zur Linken auch; denn das ist wohl das Verteufeltste dort unter dem Kreuze Jesu, dass sogar ein Mensch, der in der Verdammnis ist und kurz vor dem Tode steht, mit einstimmt in den gehässigen Spott und in die widerwärtige Gemeinheit dessen, was Menschen auf dieser Erde tun können. Es gibt also einen solchen Grad von Verstockung und Verhärtung, dass selbst angesichts des Todes und der Gegenwart Jesu ein Mensch völlig unberührt bleiben kann von dem, was Jesus will.

Darum warnt uns das Kreuz zur Linken vor der falschen Meinung, als wäre der Tod und das Sterben, die bittere Not etwas, was den Menschen empfänglich machen würde für die Dinge der Ewigkeit. Ach nein, zahllose Millionen sind durch die Not des Sterbenmüssens nur um so giftiger gegen Gott geworden. Der Tod ist durchaus kein Schlüssel zum Seligwerden.

Kürzlich erzählte einer aus unserem Männerkreis das ergreifende Zeugnis eines sterbenden Vaters, der ohne Glauben gelebt hatte und darum auch ohne Glauben starb, und der auf dem Sterbebette seine Kinder um sich her versammelte und folgendes sagte: Kinder, wandelt nur nicht in meinen Fußspuren. Und als die fromme Mutter ihm noch ein Wort Gottes vorlesen wollte, sagte er: Nein, ich will nicht mehr.

Das Kreuz zur Linken will uns die falsche Hoffnung zerstören, als wäre es mit der Bekehrung noch Zeit, wenn die letzte Stunde käme, nach dem berühmten Rezept: Lustig gelebt und selig gestorben, heißt dem Teufel den Plan verdorben. O nein, erstens kann der Tod so schnell kommen, dass du keine Zeit mehr hast, dich zu bekehren, und zum anderen lähmen die Qualen des Sterbens oftmals so die körperlichen Kräfte, dass man gar

nicht mehr in der Lage ist, zu fassen und zu verstehen, um was es geht mit Jesus und uns. Die Gräfin Rehbinder sagte einmal, als sie schwer krank lag, zu ihrer Tochter, ihr wäre deutlich geworden, dass die Krankheit den Leib so furchtbar beschlagnahmte, dass, wenn die Seele nicht vorher mit Gott in Ordnung sei, sie dann dazu nicht mehr die Kraft habe. Ein ungläubiger Spötter, der Speiseröhrenkrebs hatte, und von einer Diakonisse gepflegt wurde, merkte, dass seine Todesstunde immer näher kam. In der letzten Stunde beugte sich die Diakonisse über ihn, ihr silbernes Kreuz wurde von dem Sterbenden mit zitternder Hand gepackt, aber er nahm es und warf es wieder weg. Es ging nicht mehr! Das predigt uns das Kreuz zur Linken: Verschiebe deine Bekehrung nicht auf später, es kann zu spät sein! Ja, es kann so unheimlich kommen, dass Jesus Christus unmittelbar neben dir steht, und du kannst ihn doch nicht mehr ergreifen.

Der Schwächer zur Linken spürt, dass er ihn eigentlich braucht: „Hilf dir selbst und uns!“ er weiß um seine eigene Hilflosigkeit, er merkt, er braucht jetzt Hilfe, neben ihm hängt Jesus, der einzige Retter, aber der schweigt, er sagt zu ihm kein Wort. Das predigt das Kreuz zur Linken, dass man im Gottesdienst sitzen kann unter der Verkündigung des Wortes Gottes, Jesus Christus geht durch die Reihen, und man selber hört nichts als nur Pfaffen- und Pastorengelächel und theologische Meinungen. Man ist blind und taub für Jesus.

2.

Und das Kreuz zur Rechten, was predigt uns das? Zunächst: dass alle Menschen Sünder sind, dass auch der zur Rechten die Folgen seiner Schuld trägt. Aber sodann predigt das Kreuz zur Rechten, dass man ein Verbrecher sein kann, ein Mensch, über den die Gerichte den Stab gebrochen haben, ein Mensch, der aus der Volksgemeinschaft und aus der Mitte der Lebenden ausgestoßen ist, aber einer, in dessen Brust ein heimliches Sehnen nach Gott brennt, und der darum dem Herrn Jesus tausendmal näher ist als der große Pilatus, als der Kirchenführer Kaiphas, als die Priester und die Frommen, ja sogar als in diesem Augenblick alle die Jünger Jesu. Warum denn? Weil er den Mut zur Wahrheit hat. O wir Menschen machen uns so schrecklich viel Theater vor. Wer von uns ist denn wirklich das, was er scheint;

Hier ist einer, der den Mut zur Wahrheit hat. Er macht keine Pose mehr am Kreuz. Denn was der zur Linken tut, sein Galgenhumor, ist doch nur die Pose eines Menschen, der auch noch im Tode schön aussehen will. Der Schwächer zur Rechten hat den Mut zur Wahrheit; er weiß: entweder es gibt jetzt noch im letzten Augenblick Rettung durch Christus oder es ist alles vorbei.

Er beschönigt auch nichts und sagt: ja, die Verhältnisse, meine Umwelt, waren schuld daran, dass es mit mir so weit gekommen ist; hätte ich nicht diese Veranlagung mitbekommen, würde ich jetzt nicht hier am Kreuze hängen. Alles soll schuld sein, bloß man selber nicht. Er hatte den Heroismus der Ehrlichkeit: wir empfangen, was unsere Taten wert sind. Es gehört viel mehr Heroismus dazu, diesen Mut der Ehrlichkeit aufzubringen, als in Selbsthypnose sich und sein Können zu beweihräuchern. Das predigt uns das Kreuz zur Rechten: wo ein Mensch ist, der den Mut zur Wahrheit hat, ein Mensch, der endlich Schluss gemacht hat mit dem Theaterspielen, ein Mensch, der den Heroismus aufbringt zur Buße, da ist der Schlüssel zum Herzen Jesu. Das predigt uns das Kreuz zur Rechten. Es ist niemand so schlecht, niemand so ausgestoßen, dass er nicht sofort das

Herz Jesu öffnen könnte, wenn er nur den Mut zur Wahrheit hat, nicht den traurigen Mut zum Theaterspielen, sondern den heldischen Mut zur Buße.

Es ist ergreifend, wie schnell der Heilige Geist einem Menschen von Erkenntnis zu Erkenntnis weiterhilft, wenn nur der Anfang da ist: Bußbereitschaft. Was dort der Schächer zur Rechten in dem gekreuzigten Christus erkennt, das geht weit über das Verständnis der Jünger Jesu hinaus, denn er sieht doch in dem Gekreuzigten den König: „Gedenke mein, wenn du in deiner Königswürde zurückkommst!“ Die anderen alle sind verzagten Geistes: „Wir dachten, er sollte Israel erlösen, aber jetzt ist er tot.“

Das weiß dieser Schächer auch nicht aus seinem eigenen Kopf, sondern das hat ihm der Heilige Geist geoffenbart. Er hat nicht Zeit mehr, im Konfirmanden-Unterricht zu sitzen, darum hilft ihm der Heilige Geist am Kreuz von Minute zu Minute bis zu der überwältigenden Erkenntnis des gekreuzigten Gottessohnes.

Das predigt uns das Kreuz zur Rechten. Wo Bußbereitschaft ist, geht es von Klarheit zu Klarheit, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit; da ist es nie zu spät, und wäre es 5 Minuten vor dem Tode; wo wirklich Bußbereitschaft ist, da hat man den Schlüssel zum Herzen Jesu in der Hand.

3.

Nun das Kreuz in der Mitte. Es ist so, als tropfte aus den blutenden Händen Jesu zur Rechten und zur Linken das Blut hinunter auf die Sünder: den einen verstockt es noch mehr, den anderen rettet es in die ewige Herrlichkeit. Das Kreuz in der Mitte predigt uns von der königlichen Würde des Gottessohnes und von dem Hohenpriestertum seines stellvertretenden, blutigen Opfers. Pilatus hat über dieses Kreuz in der Mitte geschrieben: der Juden König. Das ärgerte die Juden sehr, und sie baten, er möchte doch schreiben: er hat gesagt, er sei der Juden König. Aber Pilatus sagt: Nein, was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben, es bleibt stehen: er ist der Juden König. Noch richtiger hätte er geschrieben: der König der Welt. Ein merkwürdiger König: ein König der Wahrheit. Alles hat der Vater in meine Hände gegeben, sagt Jesus. Darum predigt das Kreuz in der Mitte gerade in den Worten an den Schächer zur Rechten die Majestät Jesu.

„Wahrlich, ich sage dir.“ Das Kreuz in der Mitte wird zu einem Königsthron; der gekreuzigte, geschändete und zerschlagene Mann aus Nazareth offenbart hier noch einmal die Majestät seiner Sendung: „Wahrlich, ich sage dir.“ Der einzige, der auf der Welt das Recht hat, „Ich“ groß zu schreiben, weil er der König der Welt ist; in seinen Händen ruhen die Schlüssel zum Himmel und zur Hölle: wenn er aufschließt, wer will dann wieder zuschließen? Und wenn Er – wie über dem Schächer zur Linken – zuschließt, wer will dann wieder aufschließen?

Das Kreuz in der Mitte predigt von der Majestät des Mannes, vor dem alle Welt einmal Rechenschaft ablegen muss und der dann sprechen wird: „Wahrlich, ich sage dir, gehe hin, du Verfluchter, in das ewige Feuer,“ und „Wahrlich, ich sage dir, komm her, du Gesegneter meines Vaters.“ Er ist der Hohepriester, der das Recht hat, so zu sprechen, weil sein Blut, das aus seinen durchgrabenen Händen quillt, ihn autorisiert. Um des Blutes willen, das dieses reine Gotteslamm vergießt, wird ja der Sünder gerecht gesprochen beim Vater. Flösse dieses Blut nicht aus seinen hoheitsvollen Händen, würde Jesus nicht sagen können: „Wahrlich, ich sage dir.“

Was das Kreuz in der Mitte uns predigt, ist die Vergebung durch das Blut Jesu Christi, die für den da ist, der sie bußfertig begehrt: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“ „Paradies“ ist nicht so sehr der Aufenthaltsort der entschlafenen Seligen, als vielmehr ein Zustand der völligen Gottesgemeinschaft, denn Jesus sagt ausdrücklich: Du mit mir. Und wo einer mit Jesus zusammen ist, da ist immer Paradies und säße einer in den Kerkern und Lagern Ost- oder Nordsibiriens oder im Zuchthaus zu Brandenburg oder sonst wo. Wo Jesus bei einem ist, da ist das Paradies!

Wir reden im übertragenen Sinne gern vom Kindheitsparadies und meinen damit doch wohl jene Zeit, wo wir als kleine Kinder noch ohne Sorgen und ohne Note waren, weil Vater und Mutter so völlig über uns die Hände breiteten; und wir meinen damit am Ende wohl auch jene Zeit, da wir noch ohne schlechtes Gewissen waren, da wir noch reine Augen hatten und die Menschen anschauen konnten ganz lange und ganz ruhig.

Etwas davon wird wohl auch das Paradies, sein, von dem der Heiland hier spricht, d. h. dass es einen Ort gibt und einen Zustand, wo man einmal wieder reine Augen hat, wo man einmal wieder los ist von dem schlechten Gewissen, wo man einmal wieder geborgen sein darf. Das predigt uns das Kreuz in der Mitte. Denn das Kreuz in der Mitte ist heute vor dir aufgerichtet. Das Kreuz in der Mitte predigt heute zu dir. Dieser Gekreuzigte hängt gerade für dich am Kreuze, und als er sprach: „Es ist vollbracht!“ hat er auch an dich gedacht. Und was er jetzt sagt, das sagt er zu dir: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“

Diese Seligkeit der Gemeinschaft mit Jesu ist nicht etwas, was erst irgendwann einmal kommt, wenn drei Handvoll Erde auf unseren Sarg geflogen sind, sondern diese Seligkeit des Paradieses, diese Gemeinschaft mit Jesus ist etwas, was man entweder hier schon hat oder was man auch dann nicht mehr bekommt. Darum:

Ich bin wohl durch die Zeiten,
wohl auch durch Ewigkeiten
in meinem Geist gereist;
nichts hat mir's Herz genommen,
bis dass ich angekommen
auf Golgatha: Gott sei gepreist!

Nun habe ich dich auf Golgatha geführt, und dieser Hügel spricht zu dir: für dich ist das Blut geflossen, für dich ist nun Vergebung da, vorausgesetzt, dass du vom linken Kreuz wegstrittst und an das rechte Kreuz dich schlagen lässt, dort, wo der hängt, der nur eins wusste: wir empfangen, was unsere Taten wert sind, aber der in der Mitte hat nichts Unrechtes getan. O Herr Jesu, gedenke mein in deiner Königswürde, gedenke mein!

Und Jesus setzt ausdrücklich hinzu: „Heute.“ Er vertröstet nicht mit den Ernsten Bibelforschern und anderen Sekten, die das Komma an eine falsche Stelle setzen, auf eine Zeit, die nach dem Seelenschlaf kommt. Heute! Heute! Barabbas ist frei auf Kosten Jesu; der Schächer zur Rechten findet den Eingang ins Paradies – auf Kosten Jesu! Und du? Du könntest heute ein ruhiges Gewissen bekommen auf Kosten Jesu!

Die drei Kreuze sind ein ergreifendes Denkmal von der rettenden Gnade, die der Heiland für die hat, die bußfertig sind, von der richtenden Majestät denen gegenüber, die Spötter bleiben. Sünde braucht uns nicht von Jesus zu trennen; Sünde kann vergeben werden, aber Spott und Lästerung trennt uns allerdings von Jesu, denn den Spöttern und

Lästerern kann Jesus nicht beikommen. Darum auch nicht ohne Grund in der Schrift steht: Wohl dem, der nicht sitzt, da die Spötter sitzen!

➤ Das Kreuz zur Linken:

es wollte dir predigen: so ernst ist die Sache, nicht Tod und nicht Note, nicht einmal die Gegenwart Jesu ist in der Lage, dein Herz zu öffnen; du kannst einen solchen Grad der Verstockung erreichen, dass alles an dir vergeblich wird. Darum, heute, so du seine Stimme hörst, verstocke dein Herz nicht, es könnte morgen zu spät sein!

➤ Das Kreuz zur Rechten

sollte dir predigen, dass es für bußfertige Sünder nie zu spät ist; es gibt für Jesus kein Zuspät, es gibt für Jesus keine hoffnungslosen Fälle: wenn nur ein letztes Hungern nach Vergebung da ist, hast du den Schlüssel zum Herzen Jesu in deiner Hand.

➤ Das Kreuz in der Mitte

predigt dir von der Majestät des Königs der Welt, der die Schlüsselgewalt in seinen Händen hat und von dem Hohenpriester, dessen Blut rein macht von aller Sünde!

IV.

Das Bekennen und seine Folgen.

Die Zeugen Jesu, die vordem
auch Glaubenshelden waren,
hat man in Armut wandeln sehn,
in Trübsal und Gefahren;
und deren die Welt nicht würdig war,
die sind im Elend gangen;
den Fürsten über Gottes Schar
hat man ans Kreuz gehangen.

2. Korinther 4,7 – 18

Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleisch.

So ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch. Weil wir aber denselben Geist des Glaubens haben, wie geschrieben steht (Psalm 116,10): „Ich glaube, darum rede ich,“ so glauben wir auch, darum reden wir auch; denn wir wissen, dass der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, wird uns auch auferwecken mit Jesus und wird uns vor sich stellen samt euch. Denn es geschieht alles um euretwillen, damit die überschwängliche Gnade durch die Danksagung vieler noch reicher werde zur Ehre Gottes.

Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Wir haben einen großen Schatz,“ sagt Paulus, und wir mit ihm. Wir sind also sehr reiche Leute, obwohl das, von außen gesehen, gar nicht so scheint. Wir möchten mit niemandem tauschen, so wenig wir auch in der Welt darstellen und zu Ehren kommen. Wir haben einen unbeschreiblichen Reichtum, den weder Rost noch Motten fressen könntest, und den die Diebe nicht zu stehlen vermögen, der keiner Inflation zum Raube fallen kann: haben wir doch die köstliche Perle gefunden, um deretwillen wir es wahrhaftig nicht schweren Herzens, sondern sehr frohgemut wagten, alles andere für Schaden zu achten: wir haben nämlich Christum! Und den Herrn Jesum haben, das ist

wichtiger als alles Gold und Silber der Welt und köstlicher als alle Orden dieser Zeit. Den Herrn Jesus haben, das ist eben überschwänglicher Reichtum. Paulus sagt: Wir haben diesen Schatz. Nicht, o dass wir ihn doch hätten! Ach, möchten wir doch so reich sein! O wie sehnen wir uns danach, dass unser Herz so gestillt wäre! – Nein, nicht Sehnsüchte, nicht Zukunftsmusik, nicht erbauliche Vertröstung auf irgend etwas, was später einmal kommt. Wir haben jetzt einen großen Schatz, wir sind hier reiche Leute, wir sind schon Königskinder. Aber nun kommt der merkwürdige Kontrast: wir haben diesen Schatz in irdenen, tönernen, also zerbrechlichen und höchst wertlosen Gefäßen!

Wir sind reiche Leute, wenn man uns innerlich ansieht, aber sehr arme Leute, wenn man uns äußerlich ansieht. Wir sind Königskinder, was unser inwendiges Leben angeht, aber wir sind Bettler, Leute, über die man zur Tagesordnung übergeht, wenn man uns äußerlich ansieht. Aber das ist so Gottes Art, dass er gern seinen himmlischen Reichtum hineinlegt in etwas, was äußerlich unansehnlich ist und in den Augen der Welt vielleicht gar schwach, verächtlich, kümmerlich ist.

Moses war, äußerlich angesehen, ein Mann mit schwerer Zunge, kein geschickter Volksredner, ein Achtzigjähriger, ein längst über die Zeit des in Vollkraft schaffenden Mannesalters hinausgewachsener Hirte. Aber Gott legte einen Schatz in ihn, und da wurde er der Führer eines Volkes. David war so unscheinbar, selbst in den Augen seines eigenen Vaters, und so unbedeutend in den Augen seiner Brüder, dass sie überhaupt nicht daran dachten, dass dieser junge Hirte einmal als König würde in Frage kommen.

Luther war ein unbekanntes Augustiner-Mönchlein, der als ein armer Bettelmönch in Erfurt und anderswo von Tür zu Tür betteln gehen musste. Aber Gott hat diesen Mann benutzt, um die ganze Kirche der Welt zu erneuern durch die Reformation. Gott hat diese Reformation nicht durch Prälaten gemacht, nicht durch Bischöfe oder Päpste, sondern durch einen schlichten, unbekanntem Bettelmönch.

Hans Nielsen Hauge, der große Erwecker Norwegens, war ein schlichter Bauernsohn, nicht einmal ein Pastor, aber in diesem zerbrechlichen Gefäß eines kleinen bäuerlichen Lebens trug der Mann den Schatz der Ewigkeit und hinterließ Segensspuren.

Äußerlich bedeuten wir nichts. Paulus gibt auch die Begründung an, warum Gott das so macht: damit die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns; damit jedermann sehen kann, das ist nicht menschliche Begabung und menschliche Kraft, sondern Gottes Kraft in menschlicher Schwachheit, Mangelhaftigkeit und Gebrechlichkeit, aber Gottes Kraft ist am Werk. Es soll der Blick der Welt nicht abgelenkt werden von der Perle auf das Gefäß, in dem sie ruht. Es sollen die Menschen mit ihren Augen und Gedanken nicht haften bleiben an den jeweiligen menschlichen Trägern der Botschaft Jesu, sondern sollen vorstoßen bis zu Jesu. Und je begabter und menschlich bedeutender ein Bote Gottes ist, um so größer ist die Gefahr, dass Menschen nicht bis zu Jesu durchbrechen, sondern in der Verehrung für den menschlichen Träger steckenbleiben.

Und von diesen Menschen, die einen Schatz tragen, aber in zerbrechlichen Gefäßen, die reiche Leute sind, aber äußerlich scheinbar nichts zu bedeuten haben, von diesen Boten Gottes, von diesen Zeugen Jesu sagt der Apostel Paulus, dass sie einen Dornenweg über diese Erde gehen.

Der Dornenweg der Boten Jesu.

Paulus sagt dreierlei von diesen Boten Jesu auf ihrem Dornenweg:

1. sie leiden
2. sie reden
3. sie leben.

1. Sie leiden!

Das ist gar keine Frage: Wir haben allenthalben Trübsal, wir werden immerdar in den Tod gegeben, wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe mit herum. Wir haben Verfolgung zu dulden, uns ist angst und bange; wir werden unterdrückt, es geht über uns her der Hass der Welt!

Die Urchristenheit hat uns in keiner Weise Anlass gegeben, der Meinung zu sein, dass die Kirche Christi es auf dieser Welt jemals gut habe, sondern im Gegenteil: Jesus, der Herr dieser seiner Urchristenheit, hat seinen ersten Jüngern unmissverständlich gesagt: Könnt ihr den Kelch auch trinken, den ich trinken muss? Könnt ihr euch auch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft bin und vor der mir selber bange ist, bis dass sie vollendet werde? Haben sie mich verfolgt, werden sie auch euch verfolgen; sie werden euch in den Bann tun und meinen, sie taten damit Gott einen Dienst! Wie kommt das denn; Reiche Leute, die einen großen Schatz im Herzen tragen und äußerlich doch wahrhaftig nicht Zank, nicht Streit und Revolution machen? Warum hasst die Welt diese Leute so. Weil der Weltherrscher, der Gott und Fürst dieser Welt, die Kinder Gottes nicht leiden mag. Weil der Satan, der große Gegenspieler Christi, den Herrn der Kirche nicht will, will die Gefolgschaft des Satans die Gefolgschaft Jesu nicht.

So hat es sich durch die Kirchengeschichte hindurch ununterbrochen wiederholt, was sich von Jesu Tagen an vollzog: der Kampf zwischen Christus und Satanas. Und haben sie den Herrn ans Kreuz gehängt, dann dürfen sich die Knechte dieses Herrn nicht wundern, wenn man sie nicht auf den Thron setzt.

Was ist im Laufe der zweitausendjährigen Geschichte der Kirche wohl dem Wort nachgeseufzt worden: Wir haben allenthalben Trübsal, wir werden immerdar in den Tod gegeben, wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe! Von den Tagen an, da die römischen Cäsaren die jungen gläubigen Christen im Zirkus den Löwen vorwarfen, oder sie mit Pech anstrichen und lebendig brennend in ihren Parks aufstellten, über die grausamen Tage, in denen sogenannte christliche Könige und Königinnen des katholischen Frankreichs im 16. und 17. Jahrhundert die gläubigen Hugenotten quälten und die Prediger der Hugenotten durch ganz Frankreich jagten, wo schlichte, gläubige Hugenottenfrauen, weil sie an der Predigt eines Hugenottenpfarrers teilnahmen, lebenslänglich in Türmen gefangengehalten wurden, bis auf unsere Tage, wo die Tyrannen des Bolschewismus unschuldiges Blut unserer russischen Brüder vergießen, ist es ein und dieselbe Linie.

Kinder Gottes gehen in dieser Welt einen dornenvollen Weg: sie leiden. Und wenn es etwa in der Vorkriegszeit gelegentlich anders aussah, und die Kirche ein mehr oder weniger geruhames Dasein führte, so war das höchst unnormal.

Das, was in unseren Tagen mit wehem Schmerz von uns erlebt wird, dünkt mich, so weh und bitter das auch anzusehen ist, das Normale zu sein. Wenn euch Verfolgung und Trübsal zuteil wird, sagt die Schrift, wenn ihr Unrecht leiden müsst, tut nicht so, als wäre

das etwas ganz Besonderes. – Vor dem Throne Gottes sieht der Seher große Scharen mit weißen Kleidern. Wo sind diese hergekommen? „Diese sind es, die aus großer Trübsal gekommen sind.“ Gottes Kinder gehen einen Dornenweg: sie leiden. „Wir haben allenthalben Verfolgung.“ Aber nun kommt zu all dem, was Paulus von der Not, dem Leid und der Verfolgung spricht, das Aber: „Aber wir kommen nicht um, wir verzagen nicht.“ Wir sind nicht totzukriegen.

Paulus ist nicht der phantastische Schwärmer, der sagt, dass er kein Zagen kenne. O nein: uns ist bange. Ich wüsste niemanden, auch nicht von den ganz großen Märtyrern der christlichen Kirche, der nicht dem Paulus diesen einen kurzen Satz nachsprach: uns ist bange. Aber trotzdem verzagen wir nicht, trotzdem halten wir den Kopf hoch, trotzdem werden wir nicht unterdrückt. Warum nicht? Wir tragen gewiss äußerlich das Sterben Jesu an unserem Leibe, wir sind immerdar in den Tod gegeben, Hass, Verfolgung, Schutzhaft, Konzentrationslager und am Ende noch Schwereres wartet auf jeden von uns, aber das Leben Christi wird an unserem sterblichen Leib offenbar.

Jesus hat seinen Knechten ja kein Gold, sondern das Kreuz verheißen, aber auch garantiert, dass sie mitten im Kreuztragen den Frieden ihrer Seele behalten sollen. „Meinen Frieden gebe ich euch,“ und den soll keiner von euch nehmen. – So kommt es und ist es gekommen, dass die Märtyrer der christlichen Kirche, dass die großen Streiter Jesu trotz qualvoller körperlicher Leiden singend, lächelnd in den Tod gegangen sind. Je tiefer das Wasser ist, um so sicherer segeln die Schiffe.

2. Sie reden.

Warum leiden die Boten Gottes: Weil sie reden. Wir brauchten nicht zu leiden, Jesus hätte nicht ans Kreuz gebraucht, Paulus hätte seinen Kopf nicht auf den Block legen müssen, Petrus wäre nicht mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt worden, wenn – ja, wenn was: – wenn sie den Mund gehalten hätten! In eurem Herzen könnt ihr so fromm sein, wie ihr wollt: wenn ihr bloß den Mund haltet, passiert euch gar nichts!

Nun sagt Paulus im Anschluss an das Wort der Schrift im Psalm, wo geschrieben steht von dem Geist des Glaubens: „Ich glaube, darum rede ich!“ Darum können wir nicht schweigen; wir können es nicht lassen; wir müssen reden. Mehr verlangten ja die Hohenpriester gar nicht von den ins Gefängnis Geworfenen: Haltet den Mund, ihr könnt ja glauben, was ihr lustig seid, aber den Mund halten sollt ihr! Nein, sagen die Apostel, den Mund halten können wir nicht; wir können es nicht lassen, von dem zu reden, was unser Herz bewegt, sonst wären wir stumme Hunde.

Die Heilige Schrift schärft ja allen Kindern Gottes die schwere Verantwortung ein, dass wir zu einem Wächteramt berufen sind; das Wächteramt verpflichtet uns, zu sagen, dass der Gottlose sah von seinem bösen Wege bekehre. Wenn wir es nicht sagen, wird der lebendige Gott die Seele dieses Gottlosen von uns fordern; wenn wir es ihm aber sagen, und er sich nicht bekehrt, haben wir unsere Seele gerettet (Hes. 3). Es ist ergreifend, wie es immer wiederkehrt: Gehe hin, verkündige es ihnen; ob sie es hören wollen oder nicht hören wollen, das ist gleich! Reden! Reden! Nicht schweigen! Habe ich auch schon in anderen Zeiten von dem schweigenden Christentum nichts gehalten, so in unseren Tagen erst recht nicht. Ich glaube, darum rede ich!

Wovon reden denn die Christen, und warum können sie es denn nicht lassen, zu reden. Sie reden von der Sünde und von dem Herrn Jesus. Und beides wollen die Leute

nicht hören. Wir reden von der Sünde und dem Fluch, den Gott auf die Sünde gelegt hat, wir reden davon, dass die Majestät Gottes sich nicht spotten lässt, wir ziehen die Sturmbälle hoch, die Warnungssignale sind gesetzt: Halt, so geht es nicht weiter! Deutscher Bruder, deutsche Schwester, du kommst hoffnungslos unter den Fluch, wenn du dich nicht von der Sünde kehrst zu Jesus Christus. Wir setzen überall die roten Lampen zum Zeichen: Halt, nicht weiter!

Dann reden wir vom Heiland und seinem Segen. Wahrhaftig, Gott sei Lob und Dank, dass wir nicht bloß zu warnen und Gesetzesprediger zu sein brauchen, sondern dass wir auch Evangelisten sein und die Welt locken und unserer deutschen Umwelt sagen dürfen: Jesus Christus will dich heilen, nicht bloß politisch, sondern auch an der Seele, deutsches Volk! Jesus Christus ist dein Retter!

Und weil wir so reden, gemäß dem Glauben, der uns innerlich dazu zwingt, darum müssen wir leiden. Wenn du von der Sünde nichts sagst, bist du der beste Freund bei deinen Nachbarn; wenn du von Jesus schweigst, lassen dich alle nach deiner Fassung selig werden, und es krümmt dir dann niemand ein Haar. Aber unsere Aufgabe ist, zu reden, und wehe uns, wenn wir schweigen.

Wesley, der große methodistische Erweckungsprediger Englands, hatte einmal vor einer Hofgesellschaft zu predigen, und er predigte über den Text: „Ihr Ottergezücht . . .“ Da kam der Hofmarschall entsetzt zu ihm und sagte „Wie konnten Sie das predigen; das können Sie meinetwegen im Zuchthaus predigen, aber doch nicht bei uns.“ Da antwortete Wesley: „Das musste ich bei euch predigen; im Zuchthaus hatte ich über folgenden Text gesprochen: ‚Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!‘“ Das war ein Zeuge, ein unerschrockener Mann; er glaubte, und darum redete er.

3. Sie leben.

Sie leiden, weil sie reden, und weil sie reden, müssen sie leiden, aber leben tun sie dennoch. Die Kinder Gottes kann man nicht totkriegen. Wenn man einen einsperrt, stehen zehn neue Gotteskinder da. Gotteskinder sind doch eben der Leib des Christus. Und wenn man von diesem Leibe ein Glied abtrennt, leidet der ganze Leib mit, und der ganze Leib wird sich dann für das leidende Glied stark machen.

Ob auch unser äußerer Mensch verdirbt, sagt Paulus, so wird doch unser innerlicher von Tag zu Tag erneuert. Gewiss, ein Gotteskind sein auf dieser Welt, bedeutet, ein dornenvolles Leben haben. Dabei kann man schon äußerlich, körperlich Schaden leiden und matt werden, aber innerlich wird man von Tag zu Tag erneuert.

Was haben unsere Väter in den Tagen der Reformation durchmachen müssen! Ich denke zum Beispiel an einen Mann wie Calvin, den Reformator in Genf. Äußerlich brach er immer mehr zusammen, ein schwer lungenkranker Mann, der nach jeder Predigt Blut speien musste. Er sagte, es gab keinen Tag in seinem Leben, da er nicht Kopfschmerzen hatte; ein Mann, äußerlich elend und erbärmlich, aber innerlich von großer Vollmacht und Durchschlagskraft.

Es ist doch für uns Christen, Gott sei Dank, eine ausgemachte Sache, dass wir den Wert oder Unwert eines Menschen nicht danach bestimmen, wie viel Muskeln er hat. Das Kraftmeiertum der Muskeln ist für uns kein Ruhmesblatt der menschlichen Seelenwertung, sondern für uns ist der Wert eines Menschen danach bestimmt, was er im Herzen hat, und das ist merkwürdigerweise manchmal äußerlich in sehr gebrechlichen Körpern. Es ist

einfach nicht wahr, dass nur in einem gesunden Leibe eine gesunde Seele wohnt; im Gegenteil, sehr oft ist es so, dass äußerlich robuste, gesunde und kräftige Menschen eine brutale, seelenlose, niedrige, gemeine Beschaffenheit ihres inneren Menschen haben und umgekehrt.

Die zeitliche Trübsal, sagt Paulus, ist leicht und geht vorüber, aber die ewige Herrlichkeit, die ist gewichtig; sie nehmen wir ernst und sie bleibt! Alle Trübsal ist nur wie ein vorüberfließendes Wasser, über ein kleines ist alles wieder abgeebbt, aber die herrliche Gnade Jesu ist ein nie versiegender Strom.

„Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“ Wir lassen uns nicht berauschen von den irdischen, zeitlichen Dingen und auch nicht blenden durch das, was irdisch ist, sondern wir haben unser Herz von den ewigen, unsichtbaren Dingen einer höheren Welt erfüllt; darum lassen wir uns auch nicht irremachen und nicht erschrecken von dem, was irdisch ist, weil wir eine ewige, überschwänglich herrliche und feste Himmelswelt unser nennen.

Wenn alles schwankt um uns her, wenn alles wankt, wenn die Sturzwellen der Trübsal uns verschlingen wollen, last uns nicht nach unten schauen, da wir nur eine Zeit lang Trübsal, Not, Anfechtung haben, sondern lasst uns ans andere Ufer schauen auf das, was ewig und göttlich ist.

Als Offizier musste ich in Rumänien einmal einen sehr eiligen Ritt tun; er führte, wie oftmals, durch einen brückenlosen Fluss, den man normalerweise mit dem Pferde durchreiten konnte, da er zehn Meter breit und vielleicht einen halben Meter tief war. Aber diesmal war er durch ein schweres, im Gebirge niedergegangenes Gewitter plötzlich auf 100 Meter Breite angeschwollen. Ich musste unbedingt hindurch. Die unregulierten Flüsse des Balkans haben eine unheimliche, mit sich reißende Macht. Bis fast in die Mitte ging es gut. Da kam das eigentliche Flussbett. Rasend stürzten die Wassermassen dahin. Die Steine und das Geröll auf der Gebirgsflusssohle waren in Bewegung. Es war wie ein wüstes Geschiebe und Getobe unter mir. Das Pferd versank bis über den Sattelknopf in den Strudel, stürzte, völlig unter Wasser, versinkend, auf die Knie. Ich riss es wieder hoch. Es stürzte wieder. Die jagenden Wogen wollten mich ganz schwindlig machen. Da sah ich starr und steif in äußerster Anspannung von den Wogen weg auf das andere Ufer, um nur nicht schwindlig zu werden. Ich riss das immer wieder von den Wogen umgerissene und niederbrechende Pferd immer wieder hoch, und zwar mit eisiger Ruhe. So stolperte und stürzte sich das Pferd mit seinem Reiter darauf weiter und weiter, bis endlich wieder festerer Boden unter den Hufen war und das andere Ufer erreicht wurde.

Für mich ist das ein anschauliches Bild. Umbrandet von den Sturzbächen der Trübsal, dürfen Gotteskinder nicht auf die Wogen, auf die Leiden und Anfechtungen blicken, sonst werden sie schwindlig und kommen darin um; sondern sie müssen hinüber ans andere Ufer schauen auf das, was ewig und herrlich fest steht. Dann sind sie nicht totzukriegen und kommen nicht um und tragen das Leben des Herrn Christus an ihrem sterblichen Leibe herum.

Gotteskinder gehen einen dornenvollen Weg; sie leiden, weil sie reden, und weil sie reden, müssen sie leiden; aber sie sind nicht totzukriegen.

V.

Die Versöhnung durch das Kreuz.

2. Korinther 5,19.20

Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Hebräer 8,1

Das ist nun die Hauptsache, davon wir reden: Wir haben einen Hohenpriester.

Die Passion Jesu führt uns an die letzten Geheimnisse unseres Glaubens heran. Das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, das stellvertretende Leiden und Sterben des Sohnes Gottes, die Erlösung vom Fluch des Gesetzes, der ewige Hohepriester und sein Sühneopfer auf Golgatha, die Versöhnung durch das Kreuz Christi, die sündentilgende Kraft seines Blutes, das sind alles Geheimnisse. Zwar deutsche Worte in deutscher Muttersprache, und doch werden die allermeisten in unserer Volksmeinung, man spräche chinesisches, wenn man diese Dinge sagt und nennt. Es sind für sie blutleere Begriffe, erstarrte Formeln und tote Dogmen geworden. Sie kommen vielen in unserer Volksmeinung vor wie fossile Überreste einer grauen religiösen Vorzeit; wie Mumien, die ins Museum gehören, Raritäten, die bestenfalls bibliothekarischen Wert haben. In der Tat sind es Geheimnisse, die durch den Geist Gottes geöffnet werden müssen.

Es ist eine schmerzliche Tatsache, dass gerade diese zentralen Höchstwerte des Christentums so unverstanden geblieben sind. Aber wo fragende und horchende Menschen sind, da kann der Geist Gottes auch heute noch diese Geheimnisse aus der Umklammerung erstarrter Dogmen herausreißen und aufhellen. Den ehrlichen Fragern wird Antwort, und den aufrichtigen Suchern soll es gelingen.

Dass Gott diese letzten Geheimnisse nicht billig den Hunden gibt, hat er in seinem Wort selber gesagt. Und als seine Jünger ihn fragen: „Was ist es, dass du dich willst uns offenbaren und nicht der Welt?“ antwortet er: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

Die Versöhnung durch das Kreuz Christi

1. Sie ist nötig!
2. Sie ist wirklich!

Die Versöhnung durch das Kreuz Christi benötigen wir wie tägliches Brot und sind von Herzen froh, dass sie geschehen ist. Wir begehren sie nicht nur, sondern sie ist Wirklichkeit.

1.

Nötig ist sie aus folgenden Gründen:

1. Weil wir Menschen durch unsere Sünde mit Gott in Streit geraten sind und darum unser Verhältnis zu ihm zerstört haben.

2. Weil der lebendige Gott ein heiliger Gott ist, der zu den Sünden nicht schweigen und nicht ja und amen sagt zu allem, was wir Menschen treiben sondern vielmehr die Sünde heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Weil er um seiner Heiligkeit willen Gericht halten muss.

Wir Menschen sind durch unsere Sünde mit Gott zerfallen. Um das klarzumachen, muss weit ausgeholt werden. Ursprünglich ist der Mensch zum Herrschen geboren. Die Krone der Schöpfung. Seinem Wesen nach das Ebenbild Gottes. Ausgestattet mit dem Königsadel des freien Willens. Von Gott selber in die Schöpfung hineingesetzt als Organ zur Vollendung der göttlichen Pläne. Der paradiesische Mensch ist ein Abglanz der Herrlichkeit Gottes.

Vergegenwärtigen wir uns die Einzigartigkeit des Menschen innerhalb der anderen Kreatur. Der Mensch mit dem denkenden Verstand, der formenden und künstlerisch gestaltenden Hand, mit den betenden, seufzenden, sprechenden Lippen, mit der Empfindsamkeit seines Gemütes, mit den Augen, die schauen und erkennen können, hat wirklich, seiner ursprünglichen Sendung nach, Sohnesstellung und damit Herrschaftsrecht in der Welt. Sagt doch schon Psalm 8:

„Du hast den Menschen nur um ein wenig niedriger gemacht denn Gott. Und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herren gemacht über deiner Hände Werk.“

Der Mensch in der ihm von Gott zugedachten Sendung ist in der Lage, die Wüste zum Gottesgarten umzugestalten. Es ist innerhalb der Schöpfung allein der gottesebenbildlichen Kraft und Weisheit des Menschen vorbehalten geblieben, aus dem Urwald und aus den Mooren Felder und Flächen zu gestalten, die Brot tragen. Der Mensch, ursprünglich ein König in der Schöpfung, stand mit dem lebendigen Gott buchstäblich auf du und du.

Aber dann kam die Sünde. Wir philosophieren heute nicht, woher sie kam, warum sie kam, weshalb sie möglich war, sondern stellen mit großer Nüchternheit einfach fest: sie ist da und macht uns Not.

In den Garten eines indischen Philosophen war ein wilder Ochse eingebrochen und zertrampelte alle seine Beete. Da sann der kluge Mann grübelnd nach, wieso es möglich wäre, dass ein Ochse in seinen Garten käme, obwohl doch ein Zaun drum war und die Pforte abgeschlossen sei. Und dieweil er in seinem Sinnen und Grübeln dasaß, verwüstete

der Ochse den Garten. Da kam die tapfere Frau des Inders, nahm einen Stecken und jagte den Unhold hinaus.

Wir unsererseits möchten nicht so töricht sein wie der kluge Inder und über die Sünde philosophieren, sondern lieber so nüchtern und wirklichkeitsnah wie seine Frau, und der Tatsache Rechnung tragen, dass die Sünde da ist und hinausgebracht werden muss.

Das Wesen der Sünde ist die Willensentscheidung gegen Gott, die Eigenmächtigkeit des Ichs, das sich den Geboten Gottes gegenüber revolutionär aufreckt. Die Wirkungen der Sünde sind mannigfach, von der Scham und Reue bis zur Erkenntnis der Gottesferne und der Qual eines wunden Gewissens. Aber noch mehr. Mit der Sünde kam das Leid, die Not und der Tod zu den Menschen. Um der Sünde willen verlor die Menschheit das Paradies.

Wir sind nun samt und sonders entthronte Könige. Wer dem Teufel den kleinen Finger reicht, dem nimmt er gleich die ganze Hand. Wer Sünde tut, der wird der Sünde Knecht, ein Sklave und Gefangener.

Wir seufzen alle wie Galeerensklaven unter mancherlei Ketten, Fesseln und Stricken, die um der Sünde willen und von der Sünde her sich um uns und unser Leben geschlungen haben. Ketten des Leides knebeln uns, dass wir aufseufzen mit der ganzen Kreatur. Seelische Not schmiedet uns an den Boden, macht zertretene Frauenherzen bitter und empfindsamste Männergemüter eiskalt und starr. Stricke des Todes halten uns gefangen. Wie ein Damokles-Schwert schwebt über allen die Waffe des Sensenmannes. Wie ein herankriechender Drache ist der Tod, vor dem niemand weglaufen kann. Die Fesseln der Hölle und des Teufels würgen uns; die Unmöglichkeit, der Dämonie des Lebens zu entinnen, die Besessenheit von Zwangsideen, Jähzorn und Lüge, Eitelkeit, Sexualgebundenheit. Das Leben ist um aus der Haut zu fahren, wenn man es nur könnte. Aber das ist ja der Fluch der Gefangenschaft, dass man eben nicht kann, was man möchte.

Von jeher haben die Menschen in eigener Kraft Wege zu bahnen versucht, um aus dieser Versklavung in Sünde, Tod und Not herauszukommen, um das Leben zu meistern und sich die Königskrone eines Herrschers zurückzuerobern. Aber alle von Menschen gewagten Wege der Selbstbefreiung endeten mit dem Bankrott. Sie waren Irrwege und darum Irrwahn.

➤ Da ist die Platte Chaussee des Materialismus, auf der brutale Diesseitsmenschen von Sünde und Schuld loszukommen streben, indem sie sich und anderen vorreden: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ „Macht hier das Leben gut und schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehen.“ „Das Himmelreich überlassen wir den Pfaffen und den Spatzen.“ Aber statt frei zu werden von den Fesseln, verstricken sich die Menschen auf diesem Wege immer mehr in das Dornengestrüpp der Sünde.

➤ Da ist der klassische Weg des Idealismus. „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ (Goethe) Mit ungeheurer Anstrengung hat Nietzsche versucht, unter geradezu heroischer Anwendung von Selbstzucht, den Übermenschen aus sich heraus zu gestalten, um die Ketten des Menschlich-allzumenschlichen abstreifen zu können. Er hat es nicht nur nicht erreicht, sondern die Tragödie seines Lebens endete doch schließlich im Wahnsinn. Und aus der Qual der Einsamkeit heraus hat er geschrieben: „Meine Stimme kommt wie die Stimme eines Sterbenden zu mir.“ „Weh dem, der keine Heimat hat!“ Wer auch immer ehrlich und

radikal diesen klassischen Weg des Idealismus versucht hat, und wer mit prometheischer Gewalt den Himmel stürmen zu können glaubte, musste allemal über ein kleines, wie Ikarus, der den Flug zur Sonne wagen wollte, und dem die Flügel dann zerschmolzen, auf die Erde zurückstürzen. Der höchste Stratosphärenflug muss immer wieder im Staub der Erde enden.

➤ Da ist der dornenvolle Pfad der Mystik, den gerade die ernstesten, religiösen Menschen in allen Religionen der Erde zu gehen sich mühen, um frei zu werden von den Ketten. Wie haben die Waldweiler in Indien, die Mönche im Mittelalter, überhaupt die sogenannten Heiligen in allen Religionen, mit den Mitteln der Askese sich gequält, zermartert, geschlagen, um frei zu werden von ihrem Ich. Je ehrlicher sie es versuchten, um so schneller kamen sie alle zu dem Seufzer von Römer 7: „Das Gute, das ich tun will, tue ich nicht; aber das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“

➤ Da ist der leichtgeschürzte Spaziergang der Ästhetik, der Blumenkorso jener Menschen, die mit etwas lyrischen Stimmungen sich über die Misere des Alltags hinwegtäuschen wollen. In literarischer Überhöhung schwelgen sie mit Wonne der Wehmut in weltschmerzlichen Genüssen und binden rosa Schleifen um die Ketten und Stricke, die sie gefangen halten. Sie narkotisieren sich selber und betäuben sich in ihren Träumen. Wenn sie erwachen und nüchtern werden, steht wieder da der nackte, sündige Mensch, der in den Ketten des Todes und in den Stricken des Satans gefangene Sünder.

Alle Versuche, die der Mensch von sich aus unternahm, um den Kontakt mit Gott wiederherzustellen, um aus der Gefangenschaft unter die Sünde freizukommen, waren Sisyphusarbeit und Münchhausenien, der geradezu komisch anmutende Versuch, sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf zu ziehen.

Aber die Krankheit zum Tode, die in uns allen schleicht, heilt weder Kraut noch Pflaster. Mit allem anderen können wir zur Not leidlich fertig werden, aber mit der Sünde, die in uns steckt, werden wir niemals fertig in eigener Kraft. Es ist der Fluch der bösen Tat, dass sie fortzeugend Böses muss gebären. Das ist eine Tatsache, unter die der nüchtern gewordene Mensch sich einfach beugt: wir sind unter die Sünde verkauft.

Das bezeugen uns ja auch die Blätter der Bibel. Denn gerade die anstößigen Geschichten, an denen sich die Menschen manchmal gar mit großem Wohlbehagen ärgern, Jakobs Betrug, Abrahams Fall, Davids Ehebruch, Petrus' Verleugnung, sind doch eben nur der Wahrheitsbeweis der Bibel, insofern die Bibel eben die Menschen schildert, wie sie wirklich sind.

Das Studium der Weltgeschichte kann nur bestätigen, was die Bibel aussagt: die Menschen sind unter die Sünde verkauft. Wer kann denn Weltgeschichte lesen, ohne immer wieder bis ins Innerste ergriffen zu sein von der schmerzlichen Feststellung, dass Ungerechtigkeit, Mord, Gemeinheit, Brutalität, Grausamkeit letztlich die Geschichte der Völker gestaltet hat. Weltgeschichte ist mit Blut geschrieben.

Der Blick in die Umwelt lässt uns täglich Menschen sehen, im Büro und in der Fabrik, im Hause und auf der Straße, in deren Gesichter wie Runen eingegraben ist: unter die Sünde verkauft, Ehebruch, Unzucht, Mammonsgeist, Selbstsucht.

Und schließlich braucht man ja nur sich selber zu überprüfen, um für diese Erkenntnis Material genug zu finden.

Es ist Narrheit und Vogel-Strauß-Politik, wenn man die Sünde leugnet. Es ist Narrheit, die Sünde mit tausend Gründen zu entschuldigen, sie zu erklären aus den Verhältnissen, aus dem Milieu, aus dem Schicksal und wer weiß woher. Alles soll schuld sein, bloß der Mensch selber soll und will nicht schuld sein. Es ist Narrheit zu meinen, Sünde täten nur Verbrecher. Wer die zehn Gebote im Lichte der Bergpredigt betrachtet, muss wohl ehrlich zugestehen, dass er, auch ohne ein Verbrecher zu sein, allen Geboten gegenüber schuldig geworden ist. Im übrigen mag das Maß der Sünde bei dem einen schwerer sein als bei dem anderen, das Maß der Schuld ist bei allen gleich. Denn wenn du kein Verbrecher bist, dann ist das nicht dein Verdienst, sondern einfach die Gnade Gottes, die dir nicht solch eine Erbmasse in dein Blut hineingab wie jenem und dir manche Versuchung ersparte, der du am Ende genau so erlegen wärest. Was hast du, das du nicht empfangen hättest! Was bist du, wofür du nicht zu danken hattest! Im übrigen, ob Rose oder Distel, ob feiner oder grober Sünder! Rose und Distel ziehen beide ihre Nahrung aus demselben Boden.

Pascal sagte: „Die Größe des Menschen besteht in der Erkenntnis seines Elends.“ Wahrhaftig, je edler ein Mensch ist, um so mehr weiß er von der Sünde. Und je Verbrecherischer und je infamer ein Geselle ist, um so weniger weiß er von der Sünde, dieweil sein Gewissen so grobschlächtig ist, dass man mit ihm schier nicht mehr reden kann.

Die Ehrlichen und aus dem Rausch der Selbstbetäubung Nüchtern gewordenen haben zu allen Zeiten festgestellt: wir sind unter die Sünde verkauft, darum von Gott getrennt und bedürfen der Vergebung. Wir sind mit Gott zerfallen, werden also mit unserer Sünde nicht fertig und brauchen die Verbindung mit der oberen Welt. Versöhnung durch das Kreuz Christi ist also nötig.

Versöhnung durch das Kreuz Christi ist nötig, weil wir Sünder sind. Versöhnung durch das Kreuz Christi ist aber auch nötig, weil Gott ein heiliger Gott ist, der nicht ja und amen sagt zu allem, was wir tun. Weil aber nur der mit Gott versöhnte Mensch frei werden kann von den Ketten der Sünde, des Todes, des Teufels und des Ichs, weil nur der versöhnte Mensch im Vollsinn auch erlöst werden kann, darum ist Versöhnung nötig.

Gott ist ja nicht ein Begriff der Religionsphilosophie, sondern der Gott der Bibel ist ein lebendiger und heiliger Gott. Er war schon da, ehe wir über ihn philosophieren konnten, und wird auch noch da sein, wenn der letzte Spötter seine Augen geschlossen hat. Dieser Gott aber hat Augen wie Feuerflammen, vor dem wir nichts verbergen können, vor dem wir auch nicht ein Versteck finden. „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten.“ Vor ihm gilt kein Entrinnen und kein Verschleiern. Er sieht aber nicht nur unsere Sünde, sondern straft sie in heiligem Zorn und mit unerbittlichem Gericht.

Die Bibel hat Beispiele genug dafür, dass Gott ein heiliger Gott ist, der die Sünden heimsucht. Adam und Eva haben um ihrer Sünde willen das Paradies verlassen müssen. Von den Tagen der Sünde an musste Adam im Schweiß seines Angesichts seinen Acker bebauen und sein Brot essen. Und Eva, und mit ihr alle Frauen auf Erden, müssen seitdem unter Schmerzen Kinder gebären. Kain hat an seinem Brudermord keine Freude gehabt. Unstet und flüchtig musste er über die Erde gehen. Judas ist an seinen so Silberlingen nicht froh geworden. Er ging hin und erhängte sich selbst. Davids Ehebruch hat aus seiner Familiengeschichte eine Tragödie gemacht. Und die Schicksalsgeschichte des Volkes der Juden ist ein geradezu beispielloser Beweis dafür, dass Gott Sünde straft.

Und wenn wir ehrlich sind, können wir auch manches in unserem eigenen Leben nicht anders deuten als so, dass wir sagen: es ist gerechte Heimsuchung Gottes für unsere Sünden.

Weil Gott ein heiliger Gott ist, können wir es uns nicht erlauben, mit ihm in Konflikt zu bleiben. Weil Gott ein sündenstrafender Gott ist, kommt es uns teuer zu stehen, wenn wir mit ihm zerfallen bleiben. Versöhnung ist nötig. Gottes Gerechtigkeit verlangt Sühne. Er kann unserer Sünde gegenüber nicht einfach ein Auge zudrücken. Er kann nicht willkürlich Amnestie aussprechen. In der Bibel steht ein ernstes Wort, geheimnistief und doch nicht zu streichen: „Ohne Blutvergießen keine Vergebung.“ Gottes Liebe will den Sünder retten und selig machen; aber Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit verlangt Sühnung der Sünde.

Welch ein Trost! Versöhnung ist nicht nur nötig, sondern sie ist auch wirklich. Es ist einer in den Riss gesprungen. Es ist einer als Bürge aufgetreten und hat an unserer Statt die Schuld bezahlt. Die Versöhnung mit Gott ist ein vollzogenes Ereignis. Die Erlösung von den mancherlei Ketten der Sünde und des Tode kann also nun Wirklichkeit werden. Die Gottesgemeinschaft ist wiederhergestellt.

2.

Versöhnung durch das Kreuz Christi ist Wirklichkeit

1. Denn das Kreuz ist aufgerichtet.
2. Darum haben wir nun Zugang zu Gott.

Das Kreuz von Golgatha ist zunächst ein historisches Ereignis, das jeder ernsthafte Geschichtsforscher in seiner Wirklichkeit anerkennen muss, auch wenn er noch nicht darüber nachgedacht hat oder nicht begreifen will, warum das Kreuz aufgerichtet ist, und welche Bedeutung das hat.

Christus ist ans Kreuz gegangen. Das ist eine selige Tatsache. Für uns der Grund ewiger Freuden. Auf dem dunklen Hintergrunde unserer Sünde leuchtet als ein lichter Stern: die Wirklichkeit Christi. Christ ist erschienen, uns zu versöhnen!

Dass alle Selbsterlösungsversuche Kurfuscherei seien, haben wir uns sehr deutlich machen müssen. Von den Tagen Adams und Evas an haben zwar immer wieder die Menschen den Versuch angestellt, ihre Schande und Blöße durch Feigenblätter zu verdecken, aber bis zum heutigen Tage ist der Versuch nicht gelungen.

Um so dankbarer sind wir, dass der lebendige Gott in seiner Gnade einen anderen Weg gefunden hat, um unsere Schande zu bedecken, um unsere Sünde wegzubringen. Was dem Gesetz unmöglich war, das tat Gott. Das heißt in unsere Sprache übertragen: was der menschlichen Frömmigkeit, der religiösen Anstrengung, der ernsthaften Askese nicht möglich war, nämlich, frei zu werden von den Sünden der Vergangenheit oder der Gegenwart, das tat Gott, indem er seinen Sohn schickte. Darum ist für uns und unsere Schau Christentum gar nichts anderes als immer wieder Christentum. Jesus Christus ist für uns die Hauptperson. Und sein Werk auf Golgatha ist für uns die Hauptsache. Alles andere gibt es zur Not in allen anderen Religionen und Philosophien auch. Aber diesen Christus selber, den gibt es nur einmal. Und diesen Christus erkennen heißt ewiges Leben gewinnen.

Von diesem Christus macht die Heilige Schrift, und wir mit ihr, herrliche Aussagen. Dieser Christus ist der Schöpfer der Welt. Er ist die rechte Hand des Vaters, das ausführende Organ des unsichtbaren, ewigen Gottes. Ohne die Meisterhand Jesu ist nichts geworden in der Schöpfung. Dieser Christus ist der Erbe über alles. Weil er der erstgeborene Sohn des Vaters ist, tritt er das Erbe über das Besitztum des Vaters an. Und der Vater wird nicht eher ruhen, bis dass er alle Feinde zum Schemel der Füße seines Sohnes gelegt hat. Dieser Christus ist der Träger aller Dinge. Ohne sein Wort hat nichts Bestand. Weltgeschichte ist Geschichte von Jesu Gnaden. Dieser Jesus Christus ist im Vollsinn der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters. Den Vater hat nie einer gesehen. Aber der in des Vaters Schoß saß, hat uns verkündigt: „Wer mich sieht, sieht den Vater.“ Er gleicht dem ewigen Gott eben wie der Sohn dem Vater gleicht. Darum heißt er auch „der Sohn.“ Die Engel schauen zwar auch die Herrlichkeit des Vaters, aber der Sohn hat die Herrlichkeit des Vaters zu eigen. Die Engel verkündigen ewiges Leben; der Sohn aber gibt ewiges Leben.

Diese Aussagen allein reichen schon hin, um ein unablässiges Loblied anzustimmen voller Anbetung und Verehrung auf den Namen Jesu. Jesus nur alleine sei mein Losungswort! Und doch ist das alles noch nicht der Herzpunkt des Evangeliums. „Das ist nun die Hauptsache, davon wir reden: Wir haben einen Hohenpriester,“ sagt der Hebräerbrief. „Jesus ist gekommen, ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volkes.“ „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht.“ „Nehmt wahr des Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen: Jesus Christus.“ Mit ausgereckter Hand wies Johannes der Täufer auf ihn: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ Und bis in das letzte Buch der Bibel hinein hört das Lied nicht auf, das heilige Lied vom Lamm. „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke, Ehre und Preis und Lob.“

Das ist nun die Hauptsache, davon wir reden: Wir haben in Jesus einen Hohenpriester. Das ist die Wirbelsäule des christlichen Glaubens, die Seelenachse der Bibel. Und wer die herausbrechen will, wird das ganze Glaubensleben zuschanden machen. Und das ist eine Tatsache, an der nichts zu leugnen und nicht zu deuteln ist. Christus ist gekommen. Das ist ein Perfektum und bekundet eine vollendete Tatsache. Das ist nicht ein Futurum, ein Optativ: O möchte Christus doch kommen, o käme doch endlich einer, der unsere Sünde sühnte! Nein, das ist geschehen. Wir haben einen Hohenpriester.

Was hat das zu bedeuten? Wir haben einen Hohenpriester, der Bürgschaft für uns übernommen und an unserer Statt genug getan hat. Der gekommen ist, „auf dass er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte.“ Christus ist nach der Schrift ein Todschmecker von Gottes Gnaden.

Wie der Lanzenbrecher die feindlichen Stahlspitzen auf seine Brust konzentrierte, damit seine Kameraden unverwundet die Front erobern konnten, wie ein Blitzableiter die gesammelte Elektrizität der Wolken auf sich herabzieht und dadurch das atmosphärische Dunkel entspannt, so hat Christus an unserer Statt, wie der Lanzenbrecher und wie der Blitzableiter, die Lanzen und Blitze des Zornes Gottes auf sich gezogen, damit die anderen frei ausgehen könnten. Er hat dadurch dem Teufel die Macht genommen. Der uns verklagte Tag und Nacht vor Gott, kann uns jetzt nicht mehr verklagen, weil Christus den Schuldbrief zerrissen hat und an unserer Statt die Schuld bezahlte.

Dadurch hat Christus uns von der Todesfurcht erlöst, so dass wir nun in Frieden heimgehen können, obwohl wir illusionslos unsere Sünde sehen. In äußerer Gelassenheit

können zur Not auch Weltkinder sterben. Aber sie sterben immer in einer Art Selbstnarkose. Sie haben sich sozusagen selber unter Morphium gesetzt und sich in den Rauschzustand hineingeträumt, als wäre mit ihnen alles in Ordnung, als gäbe es kein Jenseits, als brauchten sie deshalb den Tod nicht zu fürchten. Wir aber gehen ohne Narkose und ohne Illusion in das Sterben hinein, obwohl wir wissen, dass es eine andere Welt gibt, in der Rechenschaft gegeben werden muss. Obwohl wir wissen, dass unser Leben mit Sünde belastet ist. Trotzdem gehen wir in Frieden heim. Warum? weil wir einen Hohenpriester haben. Weil die Versöhnung geschehen ist. Weil für uns ein Bürge in den Riss tritt.

Wir haben einen Hohenpriester, heißt weiterhin, dass wir in Christus einen Herzog unserer Seligkeit besitzen. Der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, wird auch uns ans Ziel bringen. Wir brauchen nicht mehr zu warten, bis endlich ein solcher Führer käme, der uns den letzten Dienst täte, sondern der ist da! Er ist gekommen. Wir brauchen uns nicht mehr nach ihm die Augen auszuweinen. Er ist als Herzog unserer Seligkeit an unserer Seite, stellt uns unter sein Kommando, bahnt uns den Weg durch das Dunkel der Zukunft als ein echter Herzog und guter Hirte.

Wir haben in Jesus einen Hohenpriester, der nicht nur einmal eine einzige Hohepriestertat getan hat auf Golgatha, sondern dessen ganzer Dienst zur Rechten des Vaters in der Höhe nichts anderes ist als ewiges, ununterbrochenes Handeln eines Hohenpriesters, der Fürbitte und Fürsprache für uns tut. Wenn man wissen will, was das heißt, Jesus Christus ist unser Hohepriester, dann muss man schon den Hebräerbrief fragen, der uns in einzigartiger Weise die Sinndeutung des Kreuzes auf Golgatha gibt.

Denn dass das Kreuz auf Golgatha nicht nur ein Symbol für das heroische Sterben eines mutigen Wahrheitskämpfers ist, sollte allmählich auch dem oberflächlichsten Betrachter deutlich geworden sein. Auf Golgatha hat sich etwas ereignet von geheimnisvoller Tiefendimension: Da wurde ein unbeflecktes, unschuldig Lamm geopfert für die Sünden der Welt. Dagegen kann sofort unser kluger philosophischer Kopf protestieren. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass alle unsere Proteste gegen das Sühnopfer von Golgatha Papierkorb-Proteste sind, die keinen Belang haben.

Sünde und Schwachheit sind zwei unheimliche Wirklichkeiten, die das Sühneopfer nötig machten, wenn überhaupt Erlösung geschehen sollte. Wer allerdings niemals mit Römer 7 seufzen lernte, „das Gute, das ich tun will, tue ich nicht, das Böse, das ich nicht will, tue ich,“ sondern wer, und zwar nicht bloß mit seinem philosophischen Kopf, sondern auch mit der Vermessenheit seines Herzens, immer noch hoffärtig davon überzeugt ist, gut zu sein und darum keine Erlösung mehr zu brauchen, dem hat der Botschafter an Christi Statt nichts zu künden. Aber allen anderen, die nicht Lügner sind und Theater spielen, sondern ehrliche Leute, die von ihrer Sünde wissen, darf gesagt werden: Christus, der ewige Hohepriester, hat gemacht die Reinigung unserer Sünde! Halleluja!

Und er hat sie gemacht, ehe wir geboren waren und unsere Kritik anmelden konnten. Er hat sie gemacht, ehe wir klug genug waren, über das Geheimnis des Kreuzes zu diskutieren. Da hat er längst gemacht durch sein Sühneopfer auf Golgatha die Reinigung unserer Sünden.

Und er sitzt nun zur Rechten der Majestät in der Höhe und waltet unaufhörlich seines Hohenpriesterdienstes als Fürsprecher und hilft den Seinen. Ganz unbekümmert darum,

ob auf der Erde armselige Regenwürmer herumkriechen und kluge Spekulationen anstellen. Er waltet seines Hohenpriesteramtes zur Rechten der Majestät völlig unbekümmert um die, die ihn in ihren Büchern glauben entthronen zu können. Er ist durch die Himmel hindurchgeschritten, Der Vater hat sein Sühneopfer auf Golgatha legitimiert und bestätigt durch die Auferweckung am Ostermorgen.

Von dem Augenblick an ist aus dem Richterstuhl Gottes ein Gnadenstuhl der Barmherzigkeit geworden. Leugne es, wer es leugnen will. Melde Protest an, wer daran Spaß hat. Ich für mein Teil, und gewiss viele mit mir, wir sind froh, dass der Richterstuhl Gottes, um des Blutes Jesu willen, ein Gnadenstuhl geworden ist, so dass wir nun heute unsererseits Zugang haben zum Heiligtum, weil Jesus Christus für uns genug getan hat.

Drei Mahnungen zum Schluss, die uns helfen sollen, des Friedens und der Vergebung gewiss zu werden.

❶ Lasst uns wahrnehmen den Apostel und Hohenpriester! Nehmt wahr! Nicht bloß in dem flachen Sinn: Schaut hin, sondern im tiefen Sinn: Nehmt es für Wahrheit! Christus ist der Hohepriester! Nehmt das für bare Münze. Nehmt es ernst: Christus ist für die Sünden des Volkes gestorben. Es ist wohl der Sünden ärgste, dass wir den lebendigen Gott gerade an diesem Punkt nicht ernst nehmen. Er hat es sich sein Bestes kosten lassen, hat seinen eingeborenen Sohn sich vom Herzen gerissen und hat sich selber zugemutet, was er Abraham nicht zumutete, dass sein Sohn wirklich starb. Und wir nehmen das nicht ernst. Wir nehmen das nicht wahr. Wir melden da Kritik, Protest und Skepsis an. Das ist am Ende der bitterste Schmerz für Gott, dass wir das Blut seines Sohnes nicht wahrnehmen.

❷ Lasst uns halten an dem Bekenntnis! Festhalten! Zupacken! Darauf kommt es an. Der Hohepriester ist treu und barmherzig. Er ist unser Bruder und versteht uns von fern und kann alle unsere Nöte nachempfinden. Gott sei Dank, dass wir nicht einen weltfernen, geheimnisvollen Gott haben, der nur aus den höheren Regionen mit seinen Gedanken über die Erde schwebt, sondern dass wir einen Gott haben, dessen Sohn Mensch wurde wie wir und in all die Not und Versuchungen und all das Leid des bitteren Sterbens hineinkam wie wir. Und der darum helfen kann denen, die leiden und versucht werden. Lasst uns nicht wieder loslassen dies Bekenntnis und diese Erkenntnis.

❸ Lasst uns hinzutreten mit Freudigkeit zum Gnadenstuhl! Wir wollen nicht ferne stehenbleiben als anbetende Betrachter und nur aus einer gewissen Distanz uns hineinträumen in den Reichtum der Gnade Gottes, sondern wir wollen hinzutreten. Das Tor ist geöffnet. Der Cherub steht nicht mehr davor. Der Zugang zum Heiligtum ist gebahnt. Der Herzog unserer Seligkeiten ist hindurchgeschritten. Der Richterstuhl ist ein Gnadenstuhl geworden.

Lasst uns hinzutreten! Oder brauchen wir keinen barmherzigen Gott, dass wir uns erlauben könnten, ferne stehenzubleiben? Haben wir nicht rechtzeitige Durchhilfe nötig, dass wir uns gestatten könnten, nur per Distanz über das Kreuz zu philosophieren?

Lasst uns hinzutreten! Die Versöhnung durch das Kreuz Christi ist geschehen. Wir können uns nun hinstellen auf den Boden der gegebenen Tatsache.

Alle, die diesen Schritt getan haben, sind froh und frei geworden.

Ein junger Mörder, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt, ist ein Christ geworden und rühmt das Blut Jesu und schreibt: „Ich tausche mit keinem, der außerhalb

der Zuchthausmauern herumläuft, obwohl ich hinter Schloss und Riegel sitze; denn ich bin versöhnt mit Gott und darum froh geworden.“

Auch jene Dame der Gesellschaft, die in ihrem ehelichen, außerehelichen und vorehelichen Leben so manches hatte, was ihr lange schon bitterschwer, wie Zentnersteine auf dem Gewissen lag, ist nun durch das Blut Christi versöhnt mit Gott. Sie kann vergessen ihre Sünd', als wäre sie nie geschehen! Ihr Auge hat wieder Glanz bekommen.

Die alte Kupplerin, die ein Leben voll dunkelster Sünde hinter sich gebracht hatte und auf ihre letzten Tage von unserer Mitternachtsmission zum Glauben geführt wurde, konnte sterbend ihre Hände falten:

Hab ich Unrecht heut getan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an.
Deine Gnad und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.

Da steht ein junger Vater am Taufstein, über dem sein Kind gehalten wird. Manches zieht durch sein Vaterherz. Ob es wohl wahr ist, dass Gott die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern? – Die am Taufstein aufgewachte Frage lässt ihn nicht eher wieder los, bis er zum Frieden gekommen ist unter dem Kreuz von Golgatha: Gott sei Dank, meine Sünde ist gesühnt, und ich bin dadurch versöhnt mit Gott. Und mein Kind steht nun unter dem Segen und nicht mehr unter dem Fluch.

Ein gläubiger Offizier schrieb vor dem Sturmangriff an seine Mutter: „Wenn ich nicht wiederkomme, Mutter, eines sollst du wissen: ich sterbe als einer, der versöhnt ist mit Gott. Das Blut Jesu Christi hat meine Vergangenheit zugedeckt.“

Froh und frei gewordene Menschen! Fasse es, wer es fassen kann: Christus ging ans Kreuz und Barabbas ward frei! Die Kerkertüren wurden geöffnet. Barabbas brauchte bloß herauszugehen. Wahrlich, nicht um seiner Tugenden willen ward er begnadigt, sondern weil Christus an seiner Statt den Kreuzesweg ging.

Wir sind doch seltsam törichte Menschen! Gerade wenn wir uns für weise halten und aus unserer vermeintlichen Weisheit an dem Sühneopfer glauben herummäkeln zu dürfen, sind wir Toren. Gott hat für uns durch das Geheimnis von Golgatha eine Tür aufgestoßen aus dem Gefängnis unserer Sünde. Wir könnten jetzt herausgehen ins Land des Friedens mit Gott. Und wir versuchen nach wie vor, mit unserem Kopf durch die Wand zu kommen auf selbstgewähltem Wege, statt dass wir den von Christus auf Golgatha gebahnten Weg gehen:

Um des Blutes Jesu Christi willen versöhnt mit Gott!

VI.

Christus ist auferstanden.

1. Korinther 15,1 – 19

Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht, durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr's festhaltet in der Gestalt, in der ich es euch verkündigt habe; es sei denn, dass ihr umsonst gläubig geworden wärt. Denn als Erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen. Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. Zuletzt von allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. Es sei nun ich oder jene: so predigen wir und so habt ihr geglaubt.

Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er von den Toten auferstanden ist, wie sagen dann einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten? Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden dann auch als falsche Zeugen Gottes befunden, weil wir gegen Gott bezeugt hätten, er habe Christus auferweckt, den er nicht auferweckt hätte, wenn doch die Toten nicht auferstehen. Denn wenn die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts kam zu dem bekannten Liederdichter und Prälaten Gerok in Stuttgart ein Freigeist namens David Friedrich Strauß. Von Haus aus war er ein kritischer Theologe, der, um seiner hart an der Grenze der Gotteslästerungen vorbeigehenden Bücher willen, seine Professur verloren hatte. Er kam zu dem rechtgläubigen Gottesmann, um bei ihm seinen Sohn zum Konfirmandenunterricht anzumelden. Auf die erstaunte Frage, wie das zu erklären sei, antwortete David Friedrich Strauß: „Weil ich wünsche, dass mein Sohn glücklicher werde als sein Vater.“ Ein ehrliches, aber doch auch ein erschütterndes Wort. Wie leer muss der freigeistige Gedankenkreis den klugen Mann innerlich gelassen haben, wenn er den Wunsch hatte, seinen Sohn zum Konfirmandenunterricht einem Manne anzuvertrauen, der gerade des

Glaubens war, den er selber, der freigeistige Bibelkritiker, in allen seinen Schriften nach Strich und Faden herabsetzte.

Der bedeutende Mediziner und Physiologe in Halle, Professor Dr. Abderhalden, hat es einmal so formuliert: „Nichts ist verhängnisvoller als der Versuch, den Glauben der Väter als überwunden hinzustellen. Die Wissenschaft kann nichts an seine Stelle setzen.“ So spricht einer, der nicht aus Halbbildung, sondern aus gründlicher Kenntnis der Wissenschaft begriffen hat, was die Wissenschaft bestenfalls zu leisten imstande ist.

Von den großen christlichen Festen pflegen die Tageszeitungen auf ihre Weise und nach ihrem Verständnis Notiz zu nehmen. Ob die durchschnittlichen Leitartikel dann allerdings das Wesen dieser Feste beschreiben, ist eine andere Frage. Wir Christen unsererseits wollen uns etwa zu Ostern nicht damit begnügen, festzustellen, dass es wieder Frühling geworden ist in der Welt, und dass die Bäume aufs Neue beginnen auszuschlagen. Bei solcher Stimmungsmacherei und solchem naturschwärmerischen Geschwätz sollte sich der Botschafter an Christi Statt nicht länger aufhalten. Wer Osterphrasen begehrt, dürfte bei uns nicht auf die Kosten kommen.

Anders ist es schon mit den Osterzweiflern. Es gibt ernst zu nehmende Leute, die ein stilles inneres Verlangen haben nach Klärung ihrer ungelösten Fragen, die gern glauben möchten, aber, wie sie sagen, nicht glauben können, wobei dann allerdings noch zu fragen wäre, ob sie am Ende überhaupt ernsthaft glauben wollen. Es gibt Zweifel dämonischen Ursprungs. Der erste Zweifel in der Menschheitsgeschichte ist im Paradiese den Ureltern vom Teufel ins Ohr geflüstert worden: „Sollte Gott gesagt haben?“ Aber es gibt doch auch Glaubensnöte, die in der Natur der Sache liegen. Unser Glaube wäre kein Glaube, wenn sein Inhalt nicht auch in jedem Augenblick bezweifelt werden könnte. Mit solchen Zweiflern wollen wir ebenso barmherzig sein, wie Jesus es mit dem Osterzweifler Thomas war.

Es werden auch Christen von ungelösten Osterfragen angefochten und umgetrieben. Was hat sich eigentlich damals zu Ostern ereignet? Wie ist das leere Grab zu erklären und die leibliche Auferstehung möglich: Wann wird einmal etwa für uns selbst die Auferstehung Ereignis: Wo sind jetzt unsere Toten? Warum muss es überhaupt eine Auferstehung geben? Auf solche und ähnliche Fragen werden wir nicht alle die Antworten fix und fertig zur Hand haben.

Dieser Tage beobachtete ich in den märkischen Wäldern zwei Rehe, die auf der Waldwiese standen und ästen. Nicht eine halbe Minute konnten die Tiere ruhig, an ihre Beschäftigung hingegeben, stehen. Immer wieder ruckten sie den Kopf hoch und lauschten in den Wind und fraßen dann weiter. Worauf horchten sie denn? Auf das Schlagen der Finken und Meisen, auf das Klopfen des Spechtes? O nein, sie lauschten, ob nicht von irgendeiner Seite her der Tod käme, irgendein verdächtiges Geräusch beunruhigte sie, und sie sprangen auf und davon. Monat um Monat lauschen die Rehe so in den Wind und springen dem Tod aus der Quere. Und eines Tages kommt er doch! Ob nun in Gestalt der Schlinge, die zwischen den Haselnusssträuchern liegt, oder in Gestalt des verharschten Schnees, in dem sie sich die Läufe wundscheuern, oder in Gestalt des Hungers, der ihnen das Herz aus dem Leibe frisst, oder in Gestalt des Jägers, der sie in der Dämmerung am Waldesrand überlistet und ihnen die Glieder ins Gras streckt, so dass ihr blutroter Schweiß das dürre Laub färbt. Der Tod geht um unter der Kreatur, auch unter den Menschen.

Wir aber sind törichter als die Tiere. Wir lauschen nicht so oft wie sie in den Wind, achten nicht wie sie auf den Warnruf des Eichelhähers, sondern überhören die Vorboten des Todes, der doch ganz bestimmt eines Tages auch an die dünne Wand unseres Herzens klopft.

Auch wir Menschen sind stündlich vom Tode bedroht. Das Leben ist auf alle Fälle gefährlich. Man braucht es gar nicht sonderlich tollkühn anzustellen. Da sitzt einer im D-Zug-Speisewagen, holt sich eine Fischvergiftung und liegt zwei Tage später blass und kalt im Sarg. Da schläft einer friedlich ein, aber der böse Ofen strömt Kohlenoxydgas aus, und am Morgen wachte er nicht wieder auf. Da fährt einer sich mit dem eigenen Auto auf der Landstraße zu Tode, und der andere wird das Opfer eines Verkehrsunfalles. Auf diesen warten Tuberkelbazillen, auf jenen andere todbringende Krankheiten. Der Tod geht um und fordert seine Opfer und holt sich seine Beute. Grau werden wir alle, meist viel schneller, als wir es dachten. Und dass es immer noch Abertausende von Ärzten gibt, die Brot genug haben, ist doch hinreichend Beweis dafür, dass das Sterben nicht aufgehört hat, dass der Tod seine Sendboten umgehen lässt, und dass alles Leben, bei Lichte besehen, ein Kampf gegen den Tod ist.

Weil es aber so ist, und weil wir uns über die Wirklichkeit des Todes nicht hinwegtäuschen können, darum begehren wir von der Kirche und ihrer Verkündigung nicht Osterphrasen, sondern geistgesalbte, biblische Botschaft. Darum ist das breitangelegte fünfzehnte Kapitel des Korintherbriefes keine überflüssige Abhandlung und das Wort von der Auferstehung der Toten keine müßige Angelegenheit!

Wir können uns nun einmal nicht mit dem törichten Satz begnügen: „Mit dem Tode sei alles aus, und wie der Baum gefallen ist, so bleibt er liegen.“ Dass stimmt noch nicht einmal im Irdischen. Entweder wird er zu Brennholz oder zu Nutzholz verarbeitet. Wie viel weniger aber stimmt das im Umkreis des Menschen, der doch Gottes Ebenbild trägt und wahrlich mehr ist als ein Stück Holz! Jedes offene Grab und jeder Sarg, auf den drei Handvoll Erde fallen, stellt uns mit unerhörtem Ernst vor die Frage: Was nun?

Weil diese Frage auch die Gemeinde in Korinth umtrieb, aber nicht von allen die biblische, vollwertige Antwort erfuhr, hat der Apostel dieses Kapitel geschrieben, von dem schon Ötinger sagte: „Ein Meer von Einsichten.“

Paulus schreibt ausdrücklich an Brüder. Er wendet sich also nicht an Spötter und Weltkinder, denen er apologetisch oder philosophisch den Beweis erbringen will, dass es eine Auferstehung der Toten gibt, sondern spricht zu solchen, die irgendwie schon vom Evangelium berührt sind: „Ich erinnere euch an das Evangelium, das ich euch gepredigt habe. Ihr habt es angenommen und steht noch darin.“ Das ist für die Prediger ein großer Trost und eine tiefe Freude, wenn sie von der Kanzel aus zu Menschen reden dürfen, von denen wenigstens zu einem Teil gelten darf: Ihr habt das Evangelium angenommen. Mögen dann auch noch manche Osterfragen, Osterzweifel, oder andere ungelöste Probleme in Kopf und Herz umgehen, es sind doch Brüder in Christo, zu denen man spricht. Wohl dem Prediger, der zu Menschen redet, unter denen wenigstens etliche sind, die nicht nur flüchtig vom Evangelium berührt wurden, sondern darin wurzeln, die ihr Lebensschifflein im Hafen des Evangeliums vor Anker gehen ließen! Aber auch solchen gegenüber hört das Ringen und Flehen nicht auf: Haltet es fest, denn es ist nötig zum Seligwerden. Es gibt nun einmal keinen anderen Weg zum Himmel als den, den das Evangelium gebahnt hat.

„Was ich euch verkündige, habe ich selber auch empfangen.“ Paulus hat sich seine Botschaft nicht etwa aus den Fingern gesogen oder aus eigener Vernunft erklügelt, sondern gab auch nur weiter, was er empfangen hatte. Das Gerede vom sogenannten „Paulinismus,“ als ob Paulus die Verkündigung Jesu Christi verdreht oder gar verändert habe, ist dummes Geschwätz. Er war nicht dabei, als der Auferstandene dem Kephas erschien oder den Zwölfen oder den Siebzig oder den Fünfhundert. Er war auch nicht dabei, als der ewige Gottessohn im Kreis seiner Getreuen das Heilige Abendmahl einsetzte und über das Geheimnis seines Todes sprach. Er war auch nicht dabei, als Jesus am Kreuze verschied oder gen Himmel fuhr oder die Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten schenkte. Die Kunde davon hat er empfangen und übernommen. An diesem Punkte stehen wir Prediger heute genau da, wo Paulus stand: wir geben nur weiter, was wir empfangen haben.

Karfreitag und Ostern gehören zusammen. Der auferstandene Heiland ist kein anderer als der zuvor Gekreuzigte. Es ist nicht so, als ob die Urgemeinde über dem strahlenden Ereignis der Auferstehung Jesu Christi von den Toten den dunklen Tag von Golgatha vergessen hätte. In fast allen ihren Reden, die wir etwa in der Apostelgeschichte nachlesen können, haben die Apostel und Evangelisten ihre Botschaft um diese Brennpunkte ellipsenartig kreisen lassen: „Gestorben für unsere Sünden.“ „Auferstanden zu unserer Gerechtigkeit.“ Paulus fügt hier hinzu, beides sei nach der Schrift geschehen.

Dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist, haben sich die Apostel nicht hinterher als eine Art theologisches Argument zurechtgelegt, um über die Misere des Golgathafiaskos sich hinwegzusetzen, sondern ist vielmehr die eindeutige Verkündigung der Heiligen Schrift des Alten Bundes, die längst zuvor prophetisch weissagend darauf hindeutete. Dass Jesus der Heiland für Sünder ist, und dass das Lamm Gottes der Welt Sünde trägt, ist eine der beiden Herzkammern der Bibel.

In dem modernen Roman: „Das Erbe von Björnda!“ schildert uns der Dichter Tryge Gulbrandsen seltsam einsilbige norwegische Menschen. Man hat mit Recht gesagt, dass in diesem Buch ein junger Dichter der Gegenwart in zarter Scheu und mit behutsamer Hand, mit tiefem Verständnis für das Anliegen des reformatorischen Christentums, im Grunde genommen die alte Lutherfrage behandelt: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ Der alte Vater Dag, die Hauptgestalt des Romans, ringt sich in jahre- und jahrzehntelangem Kampf durch von der Selbstsucht bis zur opferwilligen Wohltätigkeit, bis auch ihm eines Tages mit unheimlicher Schärfe das Schwert ins Gewissen fährt: Sind nicht auch meine Wohltätigkeiten am Ende alles nur Ablasswerke? Tue ich nicht auch das alles nur, um selber irgendwie zu gewinnen: Wörtlich sagt er einmal: „Nicht einen einzigen Gedanken kann ich denken, nicht eine einzige Tat tun ohne die stillschweigende Absicht, dass sie zu meinem Besten dienen soll. Eingewachsen bin ich in die Erde, und nicht davon loszureißen.“ Wissen wir etwa nichts von diesem Eingewurzeltsein in die Erde, von solcher Ichbezogenheit und verkappten Selbstsucht? Man möchte sich selber entfliehen und wird doch immer wieder von sich selbst umgarnt. Der große Erweckungsprediger in Württemberg, Ludwig Hofacker, einer der gesalbten Zeugen von vor hundert Jahren, hat einmal von sich gesagt: „Ich sehe, dass ich in allen Dingen im Grunde nur mich selber suche.“ Wem dieses dauernde Um-Sich-Selbstkreisen klar geworden ist, versteht dann wohl den Seufzer des Paulus: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Der alte norwegische Bauer Dag kommt darum kurz vor seinem Tode zu der klaren Erkenntnis: „Es gibt nur einen Weg: Christus.“ Ohne das Sühnopfer Jesu auf Golgatha, ohne den Kreuzestod Christi würde sonst kein Mensch selig.

Aber nun ist Christus nicht nur für unsere Sünden gestorben, sondern auch um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden. Das ist durch glaubhafte Zeugen kundgetan. Paulus zählt eine Reihe davon auf, ohne etwa den Anspruch auf Vollzähligkeit zu machen. Es gehört schon ein Maß innerer Verworfenheit dazu, die Glaubwürdigkeit solcher Gottesmänner in Frage zu stellen. Wer nur einiges versteht von geschichtlichen Überlieferungen der antiken Welt, muss ehrlich zugeben, dass kaum ein geschichtliches Ereignis der alten Zeit so zuverlässig bezeugt ist wie die Auferstehung Jesu. Wer das nicht wahrhaben will, muss billigerweise überhaupt alle Geschichte bezweifeln und muss dann gleichermaßen den Siegeszug Alexanders des Großen und die Heldentaten Alarichs und die Ereignisse der sächsischen Kaiser bestreiten. Die Auferstehung Christi ist der Grundstein des historischen Christentums. Wer sich von dieser Tatsache löst, trennt sich vom Christentum der Apostel. Paulus selber aber zieht sehr nüchtern die Konsequenzen, die sich notwendig einstellen müssten, wenn Jesus nicht auferstanden wäre.

❶ Erstens: Ist Christus nicht auferstanden, dann ist die apostolische Verkündigung eitel Lug und Trug. Die Apostel haben ja nicht religionsphilosophische Ideen abgehandelt oder strenge Sittenlehren wie Konfuzius oder leicht geschürzte wie die Epikuräer den Hörern vorgetragen, sondern haben Christus verkündigt, und zwar als den Gekreuzigten und Auferstandenen. Ihre Botschaft bezog sich ganz und gar auf das, was dieser Mann aus Nazareth, der ewige Sohn Gottes, im Leben und im Sterben und nach dem Tode erlebt hatte. Ist Christus nicht auferstanden, dann wären die Apostel falsche Zeugen, bestenfalls betrogene Betrüger, und wir Prediger des Evangeliums Schwätzer und Schaumschläger. Dann wären die Fürsten der Geistesgeschichte des Christentums samt und sonders Phantasten.

❷ Zweitens: Ist Christus nicht auferstanden, dann ist der Glaube der Christen eitel, sinnlos, ohne Wert, töricht und Wind. Dann hättet ja auch ihr Christen euch durch die Prediger des Evangeliums täuschen lassen. Dann wäre der Friede eures Gewissens eitel Einbildung und der Segen eures Lebens närrische Selbstbespiegelung. Dann solltet ihr euch schämen, Christen geworden zu sein. Ist Christus nicht auferstanden, dann ist vor allen Dingen der Glaube darum völlig umsonst, weil ihr dann ja noch in euren Sünden seid. Das Kreuz auf Golgatha hätte dann keine Bestätigung durch den ewigen Vater gefunden. Nun ist aber längst zuvor durch die Propheten des Alten Bundes klar vorhergesehen worden, dass der ewige Gott nicht dulden werde, dass sein Heiliger die Verwesung sähe. Wäre Christus nicht auferstanden, dann wäre er bestenfalls ein Mensch, der für eine seltsame Idee den Märtyrertod erlitt, aber dessen Sterben für uns persönlich keinerlei Heilsbedeutung hätte. Wir wären dann noch in unseren Sünden. Und Schuld und Schicksal gingen ihren schweren Gang. Der König der Schrecken ist nämlich nicht der Tod, sondern die unvergebene Schuld und das daraus folgende unbereite Versinken in eine düstere, trostlose Gottesferne.

❸ Drittens: Ist Christus nicht auferstanden, dann ist die große Schar der Zeugen Jesu aus allen Jahrhunderten verloren. Es haben aber immerhin sechzig Generationen gelebt, seitdem Christus über die Erde gegangen ist. Es waren doch nicht die Schlechtesten, die ihr Herz vor der Botschaft des Gekreuzigten beugten und an der Botschaft des Auferstandenen sich aufrichteten. Sie hätten sich dann alle einer Illusion hingegeben, wären aber in Wirklichkeit gestorben und verdorben. Es gäbe nicht den hundert tausend stimmigen Chor der vollendeten Gerechten in der Ewigkeit. Der Tod hätte eben das letzte Wort. Und was von der großen Geschichte der Menschheit am Ende der Tage einmal bliebe, wäre nichts anderes als ein Totenacker.

④ Viertens: Ist Christus nicht auferstanden, dann sind wir die Elendesten unter den Menschen; beklagenswerte Leute, die einem Phantom nachjagen, bedauernswerte Menschen, die sich an das Trugbild einer Zukunft hingeben, um eines Tages zu erleben: Hoffen und harren macht manchen zum Narren. Gibt es keine Auferstehung, dann sollten alle vernünftigen Leute billigerweise Materialisten werden und nach der Melodie handeln: Macht hier das Leben reich und schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn. Wenn es keine Auferstehung gibt und mit dem Tode alles aus ist, und der Mensch nur ein einziges, kurzes Leben zu genießen hat, dann soll er es aber auch auskosten bis auf den letzten Tropfen. Denn ohne Zukunftshoffnung ist das kurze Erdendasein eigentlich gar nicht wert, gelebt zu werden.

In ihrem köstlichen Buch: „Mein Onkel Hermann“ erzählt Monika Hunnius von einem alten Kreisarzt in Estland, in dessen Haus viele zum Glauben kamen. Als er mit vierundneunzig Jahren heimgegangen war, setzte man ihm wunschgemäß auf seinen Grabstein den Spruch: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden, an eine Auferstehung des Fleisches und an ein ewiges Leben.“ Ein Zwiefaches ist an diesem Wort des Nachdenkens wert:

➤ Der Mann, dessen ganzes Leben hineingetaucht war in die Segensströme der Gnade, die er auch andern zuteil werden ließ, weiß am Ende nichts Beseligenderes als die Vergebung der Sünden. „Nichts habe ich zu bringen, alles, Herr, bist du.“

➤ Und das andere: Ein Arzt, der rein physiologisch genug hatte hineinschauen müssen in den Prozess der Verwesung, ist doch dem materialistischen und rationalistischen Denken nicht erlegen, sondern hat festhalten können an dem seligen Hoffnungssatz: Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches.

VII.

Und wir werden auch auferstehen.

1. Korinther 15,20 – 28

Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind. Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus; danach, wenn er kommen wird, die, die Christus angehören; danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt vernichtet hat.

Denn er muss herrschen, bis Gott ihm „alle Feinde unter seine Füße legt“ (Ps. 110,1). Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod. Denn „alles hat er unter seine Füße getan“ (Ps. 8,7). Wenn es aber heißt, alles sei ihm unterworfen, so ist offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem.

Karl Hilty, der Professor für Staats- und Völkerrecht in Bern, der durch sein christliches Schrifttum bekannt gewordene Schweizer, schrieb schon Ende des vorigen Jahrhunderts, dass eine erneuerte Kirche den entscheidenden Glaubenssatz ganz neu erhärten müsse: Ich glaube an ein ewiges Leben. Und zwar soll das heißen: Ich glaube an ein zukünftiges Leben in der anderen Welt. Gerade in einer Zeit, in der die Dinge dieser Erde mit großen Vorzeichen versehen werden, und in einer Umwelt, in der die Anliegen des irdischen Daseins überbetont sind, muss eine wirkliche Kirche Christi diesen Glaubenssatz dick unterstreichen. Wir rechnen besonders deswegen mit dem Leben in einer zukünftigen Welt, weil wir zur Genüge erkannt haben, dass auf dieser armen Erde nichts Bestand hat, und weil wir den Tag Gottes ernst nehmen, der über alle hohen Zedern des Libanon und über alle stolzen Eichen von Basan kommen wird, wenn das große Gericht Gottes also hinwegfegen wird, was sich auf Erden breit machte und in der Welt als schön und groß galt. „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume.“ Christen aber rechnen mit der Ewigkeit, mit der unauflöselichen, unvergänglichen und herrlichen Ewigkeit. „Der glaube oder Nichtglaube an ein ewiges Leben ist das eigentliche Fundament für den Glauben und Unglauben überhaupt. Aus ihm entstehen alle Konsequenzen beider Lebensanschauungen, der christlichen und der widerchristlichen, und kann man wohl behaupten, dass sich das Leben der heutigen Generation gründlich verändern wird, sobald wieder allgemein an ein ewiges Leben wirklich geglaubt wird“ (Hilty).

Daraus folgt natürlich billig zuerst die Frage, was man denn Gewisses über das ewige Leben weiß, zumal das Neue Testament darüber selbst nicht sehr Gesprächig ist.

Überheblich lächelnd sagt etwa der moderne Mensch: Das ist doch alles nur Zukunftsmusik der Christen. Das sind unbeweisbare Hoffnungen und darum ungebackene Fische. – Was sollen wir darauf antworten?

Gewiss ist es Zukunftsmusik und sind es unbeweisbare Hoffnungen. Aber unsere schlichte Gegenfrage heißt: Was wisst ihr denn Gewisses über das Leben nach dem Tode? Sind nicht die Aussagen der Philosophen aller Jahrhunderte über diese Dinge genau so unbeweisbar, wenn sie Spekulationen anstellten über die angebliche Seelenwanderung, wie in der Religionsphilosophie Indiens, oder wenn die Griechen den Tod als Freund begrüßten, der die Seele aus den Fesseln des Körpers löse, so dass sie zurücksinken könne in das große All Gottes? Oder wenn die Materialisten und Spötter, die leichtfertigen Lächerer und Diesseitsapostel behaupten: mit dem Tode sei alles aus? So können wir nur mit dem gleichen Lächeln die Rückfrage stellen: Wisst ihr das ganz genau: Sind das nicht voreilige Behauptungen?

Nun, wenn denn schon unbeweisbare Hoffnungen, dann wollen wir es lieber mit den Aussagen der Apostel und Propheten halten als mit den Spekulationen der Philosophen, denn bei Lichte besehen und durch vielfältige Erfahrungen bestätigt, sind doch die Gottesmänner der Bibel mit ihren Aussagen zuverlässiger als die Generation für Generation sich widersprechenden Meinungen der Philosophen. Im übrigen haben wir Gelegenheit und Möglichkeit, die Wahrheiten der Bibel an anderen Punkten, wo sie kontrollierbar sind, zu überprüfen. Beispielsweise ist das erste Kommen Jesu bereits tausend Jahre vorher verheißen gewesen und Jahrhundert um Jahrhundert vor seiner eigentlichen Geburt in immer klareren Weissagungen ausgesprochen worden. Eines Tages erfüllte sich dann die Prophetie, stand die Wiege des Gottessohnes in Bethlehem, trat er auf in Galiläa und anderswo und brachte sein Sühnopfer dar auf Golgatha. Wie diese prophetischen Vorausdatierungen seines irdischen Kommens eingetroffen sind, so sind wir der begründeten Meinung, dass auch das alles sich erfüllen wird, was Propheten und Apostel an noch ausstehenden Zukunftsperspektiven sahen und in ihren Schriften uns überlieferten.

Im übrigen wird es zunächst einmal auf folgendes ankommen, dass wir einfach die Schau der Apostel auf uns wirken lassen. Ob wir ihre Aussagen uns dann aneignen und uns auf das von ihnen gelegte Fundament stellen oder uns lieber mit den ungebackenen Fischen der Philosophen abspeisen lassen, muss jedem überlassen bleiben. Zunächst geht es darum, einmal zu hören, was die Bibel überhaupt von den zukünftigen Dingen sagt. Was glaubte denn beispielsweise der Apostel Paulus hinsichtlich der Auferstehung der Toten und des Lebens in der zukünftigen Welt? Drei Wahrheiten wären da aus unserem kurzen Pauluswort zu erhärten:

1. Erste Wahrheit: Mit dem Tode ist es nicht vorbei.
2. Zweite Wahrheit: Auch die Dinge der zukünftigen Welt ereignen sich in einer göttlichen Rangordnung.
3. Dritte Wahrheit: Gott hat das letzte Wort.

Der erste Korintherbrief ist im Lichte der Ostersonne geschrieben um die Osterzeit des Jahres 54 nach Chr. hat Paulus aus Ephesus an seine vier Jahre früher gegründete Gemeinde sich mit unserem Brief gewandt. Er spricht die Hoffnung aus, dass er zu Pfingsten bei ihnen sein werde. Darum kann es uns nicht wundernehmen, dass er gerade in diesem Brief der Osterfrage ein breites Kapitel widmet.

Es mag manchem von uns ein Trost sein, dass auch in der Urgemeinde Menschen lebten, die mit der Auferstehung Jesu und mit dem Leben nach dem Tode noch nicht recht etwas anzufangen wussten. Noch tröstlicher aber ist, dass Paulus solche Zweifler nicht einfach als Ketzer und Gottlose behandelt, sondern ihnen mit großer Barmherzigkeit nachgeht und ihre Fragen zu beantworten sucht. Gewiss gibt es Spötter und Gottlose, mit denen zu reden es sich erübrigt, weil wir die Perlen nicht vor die Säue werfen und das Heilige nicht den Hunden geben sollen. Es gibt ein Maß von Verstockung des menschlichen Herzens, dass jedes Wort über die Dinge der Ewigkeit weggeworfen wäre. Es gibt aber doch auch Menschen, die zwar noch voller Zweifel oder gar Kritik an diesen Dingen sind, die aber ehrlich suchen, und denen wir Antwort schulden. Und Paulus hat sie gegeben. An Hand seiner Antworten wollen wir Klarheit gewinnen.

1. Erste Wahrheit: Mit dem Tode ist es nicht vorbei.

„Gleichwie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden. Das ist ein unmissverständlicher Satz und will nichts anderes sagen, als die uralte Wahrheit und Weisheit der Bibel immer gesagt hat: „Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben, danach aber das Gericht.“

Der Tod ist eine Wirklichkeit. Darüber gibt es keine Diskussion. Es ist uns einmal bestimmt, zu sterben. Um den Tod wird sich niemand herumdrücken können. Trotz aller Hormonpräparate und kosmetischen Institute werden wir alle eines Tages sterben. Auch trotz aller ärztlichen Bemühungen und trotz des uns eigenen unbändigen Lebenswillens müssen wir dahin. Gräber, Friedhöfe, Leichenhallen und Krematorien erinnern uns, die wir sonst in diesen Dingen so vergesslich sind, mit Nachdruck daran.

Das ist seit Adams tagen so. Durch die ersten Menschen ist die Sünde und durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen. Ob wir das glauben und wahrhaben wollen oder nicht, es bleibt doch so: Sünde und Schuld lastet auf unser aller Gewissen. Darum müssen wir alle sterben. Wer Adams Bild an sich trägt, und das tun wir alle, muss den Weg alles Fleisches gehen.

„Aber danach das Gericht.“ , denn

Jesus hat einmal gesagt: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, meine Stimme hören werden und herausgehen. Die einen zur Auferstehung des Lebens, die andern zur Auferstehung des Gerichts.“ Das letzte Buch der Bibel schildert das in der Sprache der Prophetie mit plastischen Farben: Es kommt ein Tag, da wird auch das Meer seine Toten herausgeben, da wird der Tod und die Hölle und das Totenreich die Toten herausgeben, und sie werden abgeurteilt.

Dass das so sein wird, dafür verbirgt sich Jesus, denn er ist es, der sie alle lebendig machen wird, die Guten und die Bösen. Es ist zu beachten, dass hier die passive Verbform gebraucht ist: „Sie werden lebendig gemacht.“ Nicht wir machen uns lebendig, nicht wir leben fort, sondern wir werden lebendig gemacht, ob uns das passt oder nicht. Es könnte gut sein, dass dann der eine oder andere mit dem Drachen Fafner aus dem Nibelungenlied sagen wird: „Lasst mich schlafen, lasst mich schlafen.“ Aber es nützt alles nichts. Wenn die Stunde kommt, wo die Stimme der Posaune in die Gräber dringt, dann werden sie alle aufgestöbert aus dem Schlaf.

Nach diesem ehernen Grundsatz der Bibel ist es also nichts mit jener phantastischen, Lehre vom Nirwana, vom Auslöschen der Persönlichkeit. Das könnte vielen Leuten sehr

gelegentlich kommen, und darum ist der Wunsch hier der Vater des Gedankens: Nirvana – Auslöschen. In diesem Leben lügen, trügen, stehlen, ehebrechen, morden, vergewaltigen, Brutalität üben und dann ins Nichts Versinken, ausgelöscht werden. Bebel, der Sozialistenführer des vorigen Jahrhunderts, sagte einmal: „Es darf keinen Gott geben, denn wenn es einen Gott gibt, sind wir die Lackierten.“ Das ist etwas derb ausgedrückt, trifft aber den Kern der Sache.

Es ist auch nichts mit jener Lehre von der Seelenwanderung, als ob wir noch in einer anderen Welt die Möglichkeit hätten, uns langsam emporzuadeln, um nachzuholen, was wir hier versäumten, und um endlich in Gnaden angenommen zu werden. Wenn die drei Handvoll Erde auf unseren Sarg fallen, dann sind auch die Würfel gefallen über unser Leben, dann gibt es nur noch das Warten auf den Tag, da der Schall der Posaune uns aus den Gräbern herausholt. Das wird dann allerdings noch ein viel größeres Erschrecken geben, als wenn etwa die Sirene bei Fliegeralarm uns aus den Betten holt.

Es ist auch nichts mit der Lehre vom Zurücksinken in das große All. Es gibt Gericht und Vergeltung, Entscheidung und Scheidung. Das Wort, das die Welt so gern sagt: „Alle Schuld rächt sich auf Erden,“ ist nur eine halbe Wahrheit. Denn es lässt sich wohl nachweisen, dass nicht alle Sünde auf dieser Erde die gerechte Heimsuchung fand. Aber das ist biblischer Grundsatz: Alle Schuld findet ihre Sühnung, wenn nicht hier, dann drüben. Der Generalfeldmarschall Moltke hat darum das ernste Wort „vom großen Umrangieren“ geprägt, das dann stattfindet, wenn jene Stunde kommt, in der sich die Gräber auftun. „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst finden und deine Rechte mich fassen.“

2. Zweite Wahrheit: Auch die Dinge der zukünftigen Welt ereignen sich in einer göttlichen Rangordnung.

Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern hat in seiner Schöpfung alles weislich geordnet. Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Regen und Sonnenschein wechseln miteinander ab. Schon der Schöpfungsbericht aus dem ersten Kapitel der Bibel lässt den Grundsatz dieser wunderbaren göttlichen Ordnung deutlich werden. Erst wurde die anorganische Welt, und dann die organische Welt erschaffen. Und ihr einstweiliges Ziel fand die Schöpfung in der Erschaffung des Menschen.

Auch die Entwicklung der zukünftigen Dinge vollzieht sich nach einem wunderbaren Ordnungsprinzip. Es wird nicht Hals über Kopf chaotisch über die Welt hereinbrechen, sondern in einer bestimmten Ordnung sich entfalten, was da kommen soll.

Der große Aufbruch aus der Zeit in die Ewigkeit wird sozusagen in drei Schlachtreihen stattfinden. Der Vorkämpfer ist Christus. Die zweite Schlachtreihe wird von denen dargestellt, die ihm bei seiner Wiederkunft angehören. In der dritten Schlachtreihe marschiert der große Heerhaufen am Ende der Tage, wenn der letzte Akt der Weltgeschichte seinen Abschluss findet.

❶ Der Erstling Christus. In ihm und mit ihm hat die Auferstehung aus dem Tode begonnen. Jairi Töchterlein und Lazarus sind nicht auferstanden, sondern auferweckt, ins irdische Leben zurückgekehrt und mussten darum auch eines Tages wieder sterben. Jesus aber ist auferstanden von den Toten mit verklärtem und

verherrlichtem Leib, und darum der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Er sollte als Sohn Gottes in allen Stücken den Vorrang haben, und marschiert sozusagen als der Herzog unserer Seligkeit an der Spitze noch vor den Vortruppen der großen Armee der Entschlafenen. Das Wort vom Erstling ist aus der Opferkultsprache des Alten Bundes genommen. So wie bei der Körnerernte zu Beginn der Ernte die Erstlingsgarben Gott dargebracht wurden, aber in selbstverständlichem Gefolge hatten, dass etliche Wochen später das ganze Feld abgeerntet wurde, so ist Christus der Erstling unter den Auferstandenen. Aber wie es beim Abernten der Äcker nicht bei der Erstlingsgarbe bleibt, so wird es auch bei der Auferstehung vom großen Saat- und Samenfelde der Menschheit nicht bei der Erstlingsgarbe des Christus bleiben. Auf dem großen Totenacker der Welt, dahinein wir die Leiber unserer Entschlafenen säen, werden eines Tages auch die anderen Garben eingeerntet.

② Die zweite Schlachtreihe: die Christus angehören, wenn er zurückkommt, wenn er wieder gegenwärtig und sichtbar über diese Erde wandelt. Mit Recht hat man die Lehre von der Wiederkunft Christi das älteste Dogma der Christenheit überhaupt genannt. Um dieses Hoffnungsgut kreiste das gesamte urchristliche Glaubensleben.

Wir haben einen Herrn, der weit über Land gezogen ist und unsichtbar in der Ewigkeit zur Rechten der Majestät sitzt, der aber sichtbarlich, von Herrlichkeitsglanz umleuchtet, zurückkommen wird, um hier auf dieser Welt das Reich aufzurichten, da Friede und Freude lacht. Wenn dieses Ereignis stattfindet, dann geschieht in unmittelbarem Zusammenhang damit die sogenannte erste Auferstehung. Dann tun sich die Gräber der gläubigen Christen auf, und alle die, die im Laufe der Generationen im lebendigen Glauben an ihren Herrn und Heiland entschlafen sind, erstehen zu ewigem Leben, während die dann noch lebenden gläubigen Christen entrückt werden, also in gewissem Sinne das selige Schicksal derer teilen, die vor ihnen entschlafen sind.

Aber nicht alle sogenannte Christen, Namenschristen, halbe und laue Durchschnittschristen, geschweige denn alle Menschen, werden dieser Auferstehung teilhaftig werden. Die törichten Jungfrauen stehen dann vor der Tür und bleiben zurück, während allein die klugen Jungfrauen, die voll Geist und Glauben waren, gewürdigt werden, an der Hochzeit des Lammes teilzunehmen. Paulus sehnt sich im Philipperbrief von Herzen danach, bei dieser Auferstehung dabei zu sein. Das kann nur so verstanden werden, dass er von den verschiedenen Schlachtreihen der Auferstehung wusste. Denn sich allgemein nach der Auferstehung zu sehnen, wäre nicht nur unnötig, sondern auch unsinnig. Diese letzte Auferstehung zum Gericht kommt auf jeden Fall. Danach braucht man sich nicht sonderlich zu sehnen. Wohin das Verlangen des Paulus ging, war dies, dass er bei der sogenannten ersten Auferstehung dabei wäre, die bei der Wiederkunft des Christus sich vollzieht, an der nur die teilhaben werden, die im lebendigen Glauben der Heiligung nachjagten. Die Schrift sagt: „Die nicht angebetet hatten das Tier noch das Bild und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn. Diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahre. Die anderen Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis dass tausend Jahre voll waren.“ „Das ist die erste Auferstehung. Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

③ In der dritten Schlachtreihe marschiert der große Haufe. Wie zwischen der ersten und zweiten Schlachtreihe viele Jahrhunderte liegen, so wird nach der Offenbarung der Schrift auch zwischen der zweiten und dritten Schlachtreihe mindestens ein Jahrtausend liegen, nämlich das Tausendjährige Reich. Aber eines Tages kommt das

Ende, nämlich die Auferstehung aller Menschen, die jemals lebten: der Heiden und Türken und Mohammedaner, der Halbchristen, der Abgefallenen und Abtrünnigen. Dieser letzte Akt im Drama der Weltgeschichte wird von uns meist genannt: „das Jüngste Gericht.“ Da findet das Gericht Gottes nach den ewigen Büchern statt über die, die in ihrem irdischen Leben nie etwas von Jesus hörten, und über die, die von ihm wussten, aber ihm nicht dienten, über die zahllosen Generationen von Heiden in China, Afrika und Indien, die lebten zu einer Zeit, ehe denn ein Missionar zu ihnen kam, über die Völker, die zwar von Christus wussten, aber wieder von ihm abfielen. Mit einem Wort: Da gibt es dann die endgültige Scheidung zwischen den Schafen und den Böcken.

So spannt sich ein gewaltiger Bogen von dem Erstling Christus und seiner Auferstehung bis zum Jüngsten Gericht am Ende der Tage.

3. Die dritte Wahrheit: Gott hat das letzte Wort.

„Er aber wird herrschen, bis ihm alles untergetan ist.“ Der ewige Vater selber hat den Sohn dazu gesandt, dass er auf dieser armen Erde das Königreich der Himmel aufrichte und den Anspruch der Königsherrschaft durchsetze. Gott aber legte seinem Sohn, dem König aller Könige, dem Herrn aller Herren, die Feinde zu Füßen.

Zu diesem seinem Herrscherdienst gehört zwangsläufig, dass er alle Mächte und Gewalten, Obrigkeiten und Herrschaften, die sich ihm nicht unterworfen haben und unterwerfen wollen, entthront. Darum heißt es: „Er muss die Königsherrschaft ausüben über alle seine Feinde.“ In dem gegenwärtigen Äon, in dem der König fern über Land gezogen ist und zur Rechten der Majestät sitzt und in dem er sein Reich nur als Gnadenreich in Knechtsgestalt auf dieser Erde hat, findet das Herrschen über seine Feinde nur in beschränktem Maße statt. Das Entthronen der christusfeindlichen Mächte wird im Vollsinn erst stattfinden und sich vollenden bei seiner Rückkehr auf diese Erde. Dann wird das Reich nicht mehr als Knechtsgestalt und die Gemeinde des Herrn nicht mehr als eine Schar von Märtyrern, von der Welt bedrückt und von den Mächten geknechtet, auf dieser Erde sein, sondern in ganzer Herrlichkeit und Glorie zur Aufrichtung kommen. Da wird Christus dann mit den feindlichen Kräften, mit dem Teufel und den Dämonen, mit den ungueten Geistern und satanischen Gewalten abrechnen. Alles, was ihm zuwider ist, wird dann in den Bann getan, bis auch der letzte Feind aufgehoben ist. Das ist der Tod.

Der Tod ist ein rechter Tyrann, stärker als alle Cäsaren der Welt. Der Tod nimmt sie alle gefangen und besiegt sie. Wer aber alle andern klein kriegt, muss selber schon sehr groß sein. Darum nennt die Schrift den Tod den letzten Feind, der von Jesus überwunden wird. Das Tier und der falsche Prophet, die Dirne und der Satan selber werden in den feurigen Pfuhl geworfen und zum Schluss dem Tode das Genick gebrochen. Dann stirbt keiner mehr, auch nicht die Gottlosen. Dann werden viele schreien: Lieber Tod, komm doch und töte mich, damit die Qual aufhört. Aber der Tod kommt nicht. Er kann nicht mehr kommen, denn er ist abgetan.

Wenn dem Christus alles untergetan sein wird, dann wird er selber das Zepter in die Hand des ewigen Vater zurücklegen. Zwei Worte aus Jesu Mund kennzeichnen die zwei größten Geschehnisse der Welt- und Menschheitsgeschichte in Zeit und Ewigkeit. Das erste hat er auf Golgatha bereits gesprochen: „Es ist vollbracht!“ Das andere wird er am Ende der Geschichte sprechen: „Es ist alles untergetan.“ Das erste Wort ist das hohepriesterliche Wort, das die vollbrachte Erlösung beschloss. Das zweite Wort ist das Königswort, das das Ende der Geschichte krönen wird.

Noch ist nicht alles untergetan. Noch sind die feindlichen Mächte am Werke, überall die Kräfte wirksam, die Gott zuwider sind und auch uns Christen selber noch viel zu schaffen machen. Aber eines Tages kommt die Stunde, da der Sohn sprechen wird: So, nun ist alles untertan gemacht. Dann ist seine Sendung erfüllt. Dann legt er den Feldmarschallstab in die Hände des Vaters zurück, den er bekam, um die Völker mit eisernem Stabe zu weiden. Dann ist er selber nichts anderes mehr als der Erstgeborene unter Brüdern. Dann wird Gott das letzte Wort haben und Gott sein alles in allem.

Bis dahin haben wir alle Ursache, unsere Knie vor Jesu zu beugen, zumal es der Wille des Vaters ist, dass der Sohn geehrt werde. Bis dahin rufen wir Christen mit besonderer Inbrunst den Sohn an, weil er der vom Vater zu uns und in unser Leben gesandte Feldmarschall, Herzog und König unserer Seligkeit ist. Dennoch vergessen wir über dem Sohn den Vater nicht, weil wir ja wissen, dass ein Tag kommt, da der Sohn alles dem Vater zurückgibt. Da wird dann Gott abwischen alle Tränen von unseren Augen. Da wird dann kein Leid mehr sein, kein Geschrei, kein Schmerz und kein Tod. Da haben wir auch keinen Sohn mehr nötig, denn er selber, der lebendige Gott, wird uns erleuchten, und wir werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Da wird der lautere Strom des lebendigen Wassers klar wie Kristall rauschen, und wir werden sein Angesicht sehen, und sein Name wird an unserer Stirn sein.

Da wird Gott sein alles in allem. Seine Feinde sind dann zum Schemel seiner Füße gelegt, und seine Freunde ruhen in seiner Hand. Jetzt ist doch auch noch viel in uns Christen, was wider Gott ist. Wie wird das einmal köstlich sein, wenn es auch bei uns selber buchstäblich wahr wird: Nun endlich ist auch bei uns Gott alles in allem, das große, selige Ziel der Menschheitsgeschichte!

Das war der Glaube der Apostel. Das sind die ehernen Wahrheiten der Bibel. Nun mag sich jeder selbst prüfen, ob das Geschwätz der Philosophen noch ausreichende Antwort zu geben vermag auf sein Fragen nach Ewigkeit. Oder ob diese biblischen Wahrheiten am Ende nicht doch ein größeres Echo in seiner Seele wecken. Im übrigen werden wir gar nicht gefragt. Die Ereignisse gehen ihren Gang und sind unabhängig von unserem Urteil über sie.

Mit dem Tode wird es nicht aus sein. Die Schlachtreihen gehen vor mit unaufhaltsamer Gewalt. Christus ist schon auferstanden. Die erste Auferstehung derer, die bei seiner Wiederkunft aus den Gräbern gehen, wird geschehen, und der letzte Akt der Menschheitsgeschichte wird sich eines Tages vollziehen. Denn Gott behält das letzte Wort. Der dem Tode den Garaus machen wird, wird auch mit den antichristlichen Feindmächten fertig. Gott wäre nicht Gott, wenn es anders wäre.

VIII.

Wenn es nun aber keine Auferstehung gibt?

Ernste Fragen über sehr nüchterne Mahnungen.

1. Korinther 15,29 – 34

Was soll es sonst, dass sich einige für die Toten taufen lassen? Wenn die Toten gar nicht auferstehen, was lassen sie sich dann für sie taufen? Und was stehen wir dann jede Stunde in Gefahr? So wahr ihr, liebe Brüder, mein Ruhm seid, den ich in Christus Jesus, unserem Herrn, habe: Ich sterbe täglich. Habe ich nur im Blick auf dieses Leben in Ephesus mit wilden Tieren gekämpft, was hilft's mir? Wenn die Toten nicht auferstehen, dann „lasst uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot!“ (Jes. 22,13) Lasst euch nicht verführen! Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten. Werdet doch einmal recht nüchtern und sündigt nicht! Denn einige wissen nichts von Gott; das sage ich euch zur Schande.

In den neunziger Jahren schrieb ein kluger Mann: Die Frage des nächsten Jahrhunderts sei die, ob der philosophische oder unphilosophische Atheismus recht habe oder das Christentum als die letzte und beste Form des Gottesglaubens (Hilty). Man solle ja nicht meinen, dass aus etwas, was grundsätzlich vom Christentum sich entferne, ob es sich nun im übrigen als neue Religion oder als Philosophie ausbebe, etwas dauernd Gutes entstehen könne. Alle solche Versuche seien von vornherein vom Segen Gottes ausgeschlossen. „Wir brauchen also keineswegs an dem Fortbestand des Christentums zu zweifeln, so verschiedene Gegner sich auch gegen dasselbe zu vereinen scheinen. Es sind das nicht mehr und nicht weniger als früher schon oft.“ Gerade angesichts der in Kriegszeiten mit doppeltem Gewicht gestellten Frage nach der Ewigkeit gewinnt die Bibel mit ihren Antworten neue Freunde. „Sie wird immer das Buch bleiben, auf welchem unser historischer Gottesglaube beruht, der bedeutend fester ist als die nur philosophische Gotteserkenntnis. Die Bibel ist eben die Geschichte der Erfahrungen. Es gibt jedenfalls kein Buch, das sich mit ihr an Reichtum des Inhalts, an Anregungskraft und Geistesfülle messen könnte. Sie ist auch das einzige Buch, dessen man niemals überdrüssig wird, vorausgesetzt natürlich, dass man aufrichtig in ihr forscht. Sie enthält nicht dürre Lehre, sondern ist voll von lauter Tatsachen und Erlebnissen.“

Zahlen sprechen bisweilen eine gewissenweckende Sprache. Nachfolgende Statistik wird uns gewiss mit doppeltem Ernst das alte Gebet sprechen lassen: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Von hundert Menschen, die im gleichen Jahr geboren sind, haben schon zwanzig das zwanzigste Lebensjahr nicht mehr erreicht. Bis zum vierzigsten Jahr sind schon dreiunddreißig gestorben, und das fünfzigste Lebensjahr erleben nur siebenundfünfzig. Ihren sechzigsten Geburtstag feiern nur vierzig Menschen. Das siebzigste Jahr erreichen nur siebzehn. Und von hundert, die im gleichen Jahr geboren sind, werden nur drei Menschen achtzig Jahre alt. Und was sind sogar acht Jahrzehnte, wenn man zurückschaut oder sie mit der Ewigkeit vergleicht?

Um seinen korinthischen Lesern den Glauben an die Auferstehung von den Toten als eisernen Bestand des Christentums zu erweisen, stellt Paulus sie vor zwei Fragen und schiebt ihnen zwei ernste Mahnungen ins Gewissen.

1.

❶ Erstens: Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, wozu dann überhaupt Taufe und Christentum?

❷ Zweitens: Wenn es keine Auferstehung gibt, warum und wozu dann ein Kampf der Heiligung um ein sittliches Leben und die Bereitschaft zum Martyrium?

Wenn es kein Jenseits, kein Gericht und keine persönliche Rechenschaft gibt, die wir in der anderen Welt vor dem Throne Gottes ablegen müssen, und wenn mit dem Tode alles aus ist, dann ist es doch schließlich ganz gleich, ob einer als Heide oder als Christ, als Buddhist oder Mohammedaner gelebt hat. Erst das Rechnen mit der zukünftigen Welt gibt dem Leben auf dieser Erde sittlichen Ansporn und ganzen Ernst. Wir werden anders denken und handeln, sobald wir schon hier auf dieser Erde mit unserer ganzen Geistesrichtung uns einstellen auf einen letzten Entscheid, der vor dem Richterstuhl Christi in der Ewigkeit gefällt wird. Das Rechnen mit der persönlichen Verantwortung in der anderen Welt ist erfahrungsgemäß einer der wirksamsten Hebel des inneren Fortschritts.

„Warum setzen wir Stunde um Stunde das Leben aufs Spiel?“ fragt Paulus. Die Nachfolge Jesu ist nun einmal kein harmloser Spaziergang, sondern ein tägliches Sterben. „Wir werden immerdar in den Tod gegeben.“ Allenthalben werden nach einem Wort des Paulus die Christen bedrängt, geängstigt, verfolgt, zu Boden geworfen und tragen allezeit das Todesleiden Jesu an ihrem Leibe. Das Leben des Apostels selber gibt dazu einen bitterbösen Anschauungsunterricht. Er weiß zu erzählen von Leiden, Nöten, Ängsten, Schlägen, Gefängnissen, Mühsalen, Schmähungen und Steinigung. Er ist gefangen gewesen und ausgepeitscht worden, hat dreimal Schiffbruch erlitten und ist ein Spielball der Wellen gewesen. Beschwerliche Wanderungen brachten ihm ungezählte Gefahren auf Flüssen und unter Räubern, in der Wüste und auf dem Meer und unter falschen Brüdern.

Wozu das alles, wenn es keine Ewigkeit gibt? Dann hätte doch die Parole epikuräischer Philosophie recht: Lasset uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben.

Wenn die Hoffnung auf die Auferstehung und der Glaube an ein gerechtes Gericht fahren gelassen werden, schwindet in den allermeisten Fällen auch der sittliche Ernst einer Lebensführung dahin, die sich um Heiligung bemüht. Da wird Zügellosigkeit einreißen, und das Rennen nach dem größtmöglichen Lebensgenuss anheben. Es ist eine unschwer aus Geschichte und Gegenwart zu erhärtende Erfahrung, dass der Unglaube gern Arm in Arm geht mit der Unzucht, und dass das materialistische Diesseitsdenken alle egoistischen Triebe aufstachelt und die niedrigsten Begierden zu einem lodernnden Brande entfacht. „Deren Gott ihr Bauch ist,“ nennt das an anderer Stelle der Apostel. „Unterleib“ heißt die wörtliche Übersetzung der dort stehenden griechischen Vokabel. Irdische Genüsse, die geschlechtlichen Lüste werden dann den Menschen beherrschen.

2.

Zwei ernste Mahnungen fügt der Apostel an, weil er ja niemals nur intellektuelle Fragen lehrhaft abhandeln will, sondern unmittelbar das Gewissen anrühren möchte.

❶ Erstens: „Lasset euch nicht irreführen.“ Es gibt harmlose Irrtümer, denen allerorten die Menschen erliegen. Heißt es doch mit Recht: Irren ist menschlich. Es irrt der Mensch, solange er strebt. Aber es gibt auch höchst gefährliche Verirrungen. Und es ist leider wahr, dass auch zunächst harmlos aussehende Irrtümer uns Menschen geschwind in gefährliche Verirrungen geraten lassen können. Die falsche Prophetie mit ihrer schwarmgeistigen Trunkenheit, die lose Philosophie mit ihrer leichtfertigen Behendigkeit, Aussagen zu machen, hat noch immer Menschen in ihren Bann gezogen, die dann kaum noch einer sinnvollen Belehrung zugänglich waren. Es würde wahrscheinlich besser um die Welt stehen, wenn es mehr Menschen gäbe, die wirklich selber nachdenken und eigene Ansichten haben, denn wer selber gedacht hat, lässt sich auch durch klare Gegengründe von der Unrichtigkeit seiner Meinung überzeugen. Die bloßen Nachbeter aber sind unüberwindlich, weil sie sich auf das Selbstdenken gar nicht erst einlassen. Die hartnäckigen Gegner des Christentums sind allermeist solche Menschen, die selber gar nicht gedacht haben, sondern von anderen irreführt wurden.

„Böse Geschwätze verderben gute Sitten.“ Wer wüsste nicht aus der eigenen Jugendzeit, wie behende gerade der junge Mensch über die sogenannten guten Sitten als über bourgeoise Zäune lächelt. Zu allen Zeiten ist die Jugend gern revolutionär und möchte gute Sitten zum alten Eisen werfen. Gute Sitten mögen für alte Tanten sein, die hinter Geranien im Lehnstuhl am Fenster sitzen. Dabei sollte doch nicht vergessen werden, dass Sitte und Sittlichkeit nicht nur der Silbe nach, sondern auch der Sache nach zusammengehören, und dass die guten Sitten Deiche sind, die das gar zu stürmisch bewegte Meer jugendlicher Leidenschaften zurückdämmen.

Nehmen wir zum Beispiel die gute Sitte, des Sonntagmorgens zur Kirche zu gehen. Abgesehen davon, dass noch niemals ein Mensch dadurch dümmert oder schlechter geworden ist, dass er sich dieser Sitte beugt, bleibt außerdem noch die ernste Warnung Stöckers bestehen: Erst unkirchlich, dann unchristlich und zuletzt unsittlich. Wo mit dieser guten Sitte aufgeräumt wird, ist zugleich auch dem sittlichen Wandel die Axt an die Wurzel gelegt.

Da das böse Geschwätz, wie alle Sünde, ansteckende Wirkung hat, gehen die Apostel sogar so weit, ihren Gemeinden anzuraten, den Verkehr mit solchen Leuten abubrechen, die ihrerseits wider den Stachel löcken. Scharlach- und Typhusranke pflegen wir doch auch in Isolierbaracken auf der Infektionsstation abzuriegeln, damit sie nicht andere anstecken können. Sünde und Unsittlichkeit sind nicht weniger gefährlich. Darum wachen verständige Eltern auch über dem Verkehr ihrer Kinder und wünschen nicht, dass sie mit unlauteren Elementen Hand in Hand gehen. Wie manches Menschen Elend fing damit an, dass er in schlechte Hände und böse Gesellschaft geriet. Wohl dem Menschen, der nicht gemeinsame Sache mit dem Sünder macht und nicht im Kreise der Spötter zu Hause ist!

❷ Zweitens: „Werdet endlich wieder nüchtern, wie es sich gebührt und sündigt nicht.“ „Ein Zuruf voll apostolischer Würde“ hat Bengel von diesem Wort gesagt. Rausch und Sünde gehören zusammen, Nüchternheit und Heiligung desgleichen. Das gilt zunächst ganz massiv. Zuchtloser Alkoholenuss und zügellose geschlechtliche Ausschweifung sind ein Geschwisterpaar. Wer die Statistik kennt, ist erschrocken über den Zusammenhang von Alkohol und Geschlechtskrankheiten.

Dies Wort gilt auch im bildlichen Sinne: Wie der Betrunkene den Mond für eine Straßenlaterne hält und die Straßenlaterne für den Mond, weil er die Dinge nicht in ihrer Wirklichkeit sieht, so ist auch der von Schwarmgeisterei und philosophischer Spekulation Berauschte nicht mehr in der Lage, die Dinge zu sehen, wie sie sind. Das aber ist Voraussetzung für den Kampf der Heiligung und für einen Wandel in Zucht und Sitte.

Darum sagt der Apostel seinen philosophisch durchgebildeten griechischen Lesern in Korinth zur Beschämung auf den Kopf zu: „Ihr habt keine lebendige Erfahrung von Gott.“ Ihr mögt allerlei kluge philosophische Erkenntnisse besitzen, aber seid doch, bei Lichte besehen, gottvergessene Menschen. Religion und Sittlichkeit gehören zusammen. Christuserkenntnis ohne Heiligung kann nicht echt sein. Es ist die Würde christlichen Glaubens und erfahrungsgemäß auch die Ursache seines weltüberwindenden Siegeslaufes durch die Jahrhunderte, dass er im harten Alltag die Menschen zum lautereren sittlichen Wandel nötigt. Wir wollen uns jedenfalls nicht nasführen lassen. Und wer ohne Glauben an eine Auferstehung und ohne Rechnen mit einer zukünftigen Verantwortung meint, die Menschen zu sittlich gefestigten Persönlichkeiten erziehen zu können, soll aus der Geschichte einmal erst den Beweis erbringen, dass das möglich ist. Nach unserer Kenntnis hat die Leugnung der Auferstehung und damit einer persönlichen Rechenschaft vor dem Throne Gottes fast zwangsläufig sittliche Gefährdung, wenn nicht Verfall im Gefolge gehabt.

IX.

Hinweise aus dem Buch der Schöpfung.

1. Korinther 15,35 – 44

Es könnte aber jemand fragen: Wie werden die Toten auferstehen und mit was für einem Leib werden sie kommen? Du Narr: Was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt. Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, sei es von Weizen oder etwas anderem. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, einem jeden Samen seinen eigenen Leib. Nicht alles Fleisch ist das gleiche Fleisch, sondern ein anderes Fleisch haben die Menschen, ein anderes das Vieh, ein anderes die Vögel, ein anderes die Fische. Und es gibt himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Einen andern Glanz hat die Sonne, einen andern Glanz hat der Mond, einen andern Glanz haben die Sterne; denn ein Stern unterscheidet sich vom andern durch seinen Glanz.

So auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Armseligkeit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib.

Im Gespräch sagte ein höherer Offizier zu mir, dass er keinen Zugang mehr zu den Wahrheiten des Christentums habe, weil ihn die Beschäftigung mit der Naturwissenschaft und der Philosophie skeptisch gemacht habe gegen die Gültigkeit der Bibel. Auf meine Frage, wie es ihm beim Lesen der philosophischen Bücher ergangen sei, gab er zögernd, aber ehrlich zu, dass er mit wehem Herzen die erschütternde Feststellung machen müssen: auch die Philosophen könnten eigentlich nur mit dem Fragezeichen enden, und ihre Aussagen seien nichts weniger als befriedigend und endgültig. „Wirklich wissen doch auch die Philosophen eigentlich gar nichts.“ Worauf ich ihm nur mitteilen konnte, dass das der Weisheit letzter Schluss zu allen Zeiten bei den großen Philosophen gewesen wäre. Deshalb könne auch die Philosophie keinen ernsthaften Widerspruch gegen den lebendigen Glauben darstellen.

1.

Naturwissenschaft und Philosophie können mit gutem Gewissen immer nur Aussagen machen über Bezirke, die messbar sind, die man mit dem Mikroskop oder Fernrohr durchforschen oder mit der Vernunft begreifen kann. Der Glaube der Bibel aber hat es zu tun mit jenem Land, aus des Bezirk kein Wanderer wiederkehrt, und mit jener Welt, die sich dem Errechnen und Berechnen entzieht, weil ihre Zusammenhänge höher sind als alle Vernunft.

Darum kann der Glaube der Bibel durch die Ergebnisse der Naturwissenschaft und durch die jeweils sich abwandeln den Erkenntnisse der Philosophie nicht ernsthaft angefochten werden, ebenso wenig wie die Welt der Musik etwa durch eine so oder anders geartete Farbenlehre bedroht werden kann.

Dabei soll nicht verkannt werden, dass wir Menschen selber gelegentlich aufs Heftigste die Spannung empfinden, die zwischen Kopf und Herz besteht.

In den „Lebenserinnerungen des alten Mannes“ ist ein Brief von Wilhelm von Kugelgen aufbewahrt, der von dieser Spannung Kunde gibt. In den vierziger Jahren seines Lebens hatte der einstmals als junger Mensch so innige und aufrichtige Christ mit besonderer Heftigkeit diesen Spannungskampf durchzufechten zwischen dem, wonach sein Herz sich sehnte, und dem, was sein Kopf dazu an kritischen Randbemerkungen anmeldete. Er schreibt von seinem „Kummer um den verlorenen Glauben. Wenn einer so wie ich im Christentum gelebt hat und aus diesem Lebenselement herausgerissen wird, dann ist es kein Wunder, wenn er wie der Fisch auf dem Lande mit dem Schwanze schlägt und aufschnellt, geängstigt von dem fremden Element, das ihn umgibt . . . Mein Herz zieht mich fortgesetzt zum Christentum, während mein Kopf es verleugnet . . . Ich bin nicht glücklich, bis es Gott gefallen wird, mich zu erlösen, entweder vom Glauben oder vom Unglauben.“

Wenn Kopf und Herz dauernd im Widerspruch miteinander sind, kann der Mensch nicht froh werden. Darum ist die Bemühung des Apostels Paulus gar nicht hoch genug anzuerkennen, dass er in seinem fünfzehnten Korinther-Kapitel ehrlich versucht, auch dem Kopf so weit wie möglich klärende Antwort zu geben, damit das Herz getrost und geborgen sein könne. Er hat sich bemüht, auf die Fragen Antwort zu geben, die jede ehrliche Philosophie offen lassen muss, und hat nüchtern die Konsequenzen gezogen, die sich etwa aus der Tatsache ergeben würden, wenn es keine Auferstehung der Toten gäbe. Dann wäre nämlich auch Christus nicht auferstanden. Das würde bedeuten, dass die Apostel und Evangelisten Lügner gewesen wären, falsche Zeugen, die umhergereist seien mit bewusster oder unbewusster Lüge und Irrlehre, dass sie den Christus Gottes als Lebendigen und Auferstandenen gesehen und mit ihm gegessen und getrunken hätten, während in Wirklichkeit nichts dergleichen stattgefunden hätte, sondern alles nur ein von ihnen frei erfundener Schwindel gewesen wäre.

Auch der Glaube derer, die durch die Botschaft der Apostel froh geworden seien, wäre dann sinnlos und eitel, der Friede des Gewissens bestenfalls Autosuggestion, Selbsttäuschung, aber nicht Wirklichkeit. Unsere Sünden wären nicht vergeben, und der Fluch würde noch auf uns lasten.

Auch über den Gang der Geschichte durch Zeit und Ewigkeit hat Paulus Aussagen gemacht, die uns einen überaus herrlichen Durchblick und Ausblick gewähren. Über das Woher, Wohin und Wozu der Weltgeschichte aber kann letztlich keine Philosophie und keine profangeschichte Aussagen machen, weil darüber nur Bescheid wissen kann, wer von der anderen Welt her seine Informationen und Offenbarungen empfing.

Mit sehr ernsten Mahnungen schloss Paulus diesen Abschnitt ab, indem er unser Gewissen aufrüttelte, uns nicht durch die Verführungskünste geistreicher und spielerischer Diesseitigkeitsapostel nasführen zu lassen. Es ist durchaus einleuchtend, wenn wir davor gewarnt werden, uns den Glauben an Wahrheiten von solchen Menschen nehmen zu lassen, die über solche Dinge, wenn sie ehrlich sind, überhaupt gar keine Aussagen zu machen in der Lage sind.

„Werdet endlich einmal nüchtern und sündigt nicht.“ Schwarmgeisterei, Unnüchternheit und Sünde hängen eng miteinander zusammen. Und man wird nicht nur vom Alkohol trunken. Dass etliche Leute mit der Auferstehung von den Toten nichts anfangen und an die großen Wahrheiten der persönlichen Zukunft eines Lebens nach dem Tode nicht glauben können, liegt nicht an dem überklugen Kopf, sondern allermeist an einem unlauteren Herzen. Vor einer Reihe von Jahren hat ein damals sehr bedeutender Berliner Prediger am Ostersonntag diesen Osterkritikern folgendes gesagt: Meine Herren, dass Sie nicht an die Auferstehung Jesu Christi glauben können, liegt nicht daran, dass Sie durch philosophische, naturwissenschaftliche und sonstige Erkenntnisse im Verstande behindert waren, sondern hat darin seine Ursache, dass Sie neben Ihrer legitimen Ehe noch ein ehebrecherisches Verhältnis mit Ihrer Privatsekretärin unterhalten.“

„Werdet einmal nüchtern!“ Die wenigsten Zweifel kommen aus dem Kopf, die meisten kommen ganz woanders her.

2.

Paulus weiß nur zu gut, dass es noch mancherlei Fragen gibt, von denen die Menschen bewegt werden und auf die er, soweit das im Rahmen der apostolischen Verkündigung möglich ist, Antwort zu geben sich bemüht. Wie geschieht die Auferstehung der Toten? Wird derselbe Leib lebendig, den wir auf dem Friedhof zur letzten Ruhe gebettet haben: Wird eine Ähnlichkeit zwischen unserer jetzigen und unserer künftigen Gestalt bestehen? Wie ist angesichts des Prozesses der Verwesung eine Auferstehung möglich?

Paulus antwortet durch den Hinweis auf das Buch der Schöpfung, aus dem er drei Gleichnisse auswählt. Er will damit nicht Beweise bringen, sondern Hinweise geben, wie etwa die Erneuerung unseres Leibes vorgestellt und geahnt werden kann.

Auch bei dieser Gelegenheit fährt Paulus mit den sogenannten Intellektuellen Schlitten: „Du Narr!“ Das ist eine harte Ausdrucksweise. „Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn zuvor.“ Man muss unwillkürlich in diesem Zusammenhang an das Wort von den Weisen denken, die zu Narren geworden sind, weil sie über ihrem kleinen Verstand die unbegrenzten Schaffensmöglichkeiten des großen Gottes vergessen haben.

Aus Pflanzenwelt, Tierwelt und Sternenwelt nimmt Paulus die Bilder. Botanik, Zoologie und Astronomie werden ihm zum Gleichnis.

Das Bild vom Samenkorn ist so einleuchtend, dass man eigentlich gar nichts hinzuzufügen braucht. Solange es scheinbar leblos auf dem Kornboden liegt, geschieht gar nichts. Wenn es aber in die Ackerfurche gesät und damit der Auflösung und Zerstörung preisgegeben wird, entfaltet es neues Leben. Seine bisherige Form und Gestalt muss sterben, damit eine ganz andere Form und Gestalt sich daraus entwickle. Erst das Gras, dann der Halm, dann die Ähre, und zuletzt der Weizen in der Ähre.

Von diesem Bild her lernen wir für unsere eigene Auferstehung:

Kein Leben ohne Sterben, darum auch kein Eingang in die Ewigkeit, ohne dass die irdische Hülle zerbrochen wird. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben. Nicht ein Weizenhalm mit großer Ähre wird gesät, sondern ein winzig kleines Korn. Nicht ein großer, farbiger und blattreicher Kohlkopf wird gesät, sondern ein kleines, sandkörnleinähnliches Ding wird in die Erde gelegt. Das dauernde Wunder der Schöpfung

ist uns nur deswegen seines anzustauenden Rätsels entkleidet, weil es ununterbrochen, gleichsam alltäglich geschieht.

Das Neue ist schöner als das Alte. Wie die formenschöne und duftende Lilie ungleich schöner ist als das kleine Samenkorn, aus dem sie wuchs, so wird auch der Leib, der aufersteht, unvergleichlich viel schöner sein als die irdische Hülle, die wir jetzt an uns tragen. Da gilt geistlich verstanden das alte Prophetenwort: „Das zweite Haus soll schöner werden als das erste gewesen ist.“ Gott ist mit seiner Kunst nicht zu Ende.

Es besteht eine eigentümliche Verwandtschaft zwischen dem Ersten und dem Zweiten. Aus dem Weizenkorn kann nie Unkraut wachsen und aus der Eichel nie eine Buche oder Zeder entstehen. Es besteht eine unzerstörbare Wesensverwandtschaft zwischen dem, was gesät wird, und dem, was aufersteht. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Es ist ein unsinniger Gedanke und eine törichte Vorstellung, dass ein Mensch hier auf dieser Erde sein Leben verderben und seinen Leib verwüsten könne, um dann bei der Auferstehung plötzlich und ganz unorganisch der Herrlichkeit teilhaftig zu werden. Wir bleiben, was wir im Wesen sind, und werden in der anderen Welt sein, was wir auf dieser Erde waren. Wie zwischen Saat und Ernte ein ursächlicher Zusammenhang besteht, wird auch der Auferstehungsleib nicht ohne Beziehung sein zu dem, was wir bei Leibesleben auf der Erde darstellten.

Die Mannigfaltigkeit der Tierwelt ist für Paulus Hinweis genug auf die königliche Fülle des göttlichen Schöpferwaltens. Gott wiederholt sich nie. Alles, was da kreucht und fleucht, Menschen und Tiere, Vögel und Fische, hat seine besondere Gestalt. Und wenn der ewig reiche Gott nicht in Verlegenheit kam, da es galt, seine Schöpfung durch abertausend Formen und Farben und Töne zu einem einzigen Lobgesang seiner Herrlichkeit zu machen, dann wird es ihm noch viel weniger schwer fallen, seinen Menschenkindern, die er lieb hatte, und die ihm auf dieser Erde dienten, einen Auferstehungsleib zu geben, der es ihnen ermöglicht, in der himmlischen Welt mit den Engeln und Erzengeln zusammen sein Lob zu mehren. Der den Vögeln Flügel gab, damit sie fliegen können, und den Fischen Kiemen, damit sie atmen können, und dem Hirsch das Geweih, damit er sich wehren, dem Löwen Zähne und Klauen, damit er sich nähren kann, der dem Menschen eine beredte Zunge gegeben hat, damit er sagen kann, was seine Seele sinnt, der wird auch seinen vollendeten Gerechten die ihnen gemäße Form schenken können, damit sie in der himmlischen Welt zu Hause sind.

Auch aus der Welt der Astronomie gewinnt Paulus Hinweise für die verschiedenen Herrlichkeitsgrade des irdischen und des himmlischen Leibes. Da strahlt die Sonne in einem Glanz, dass niemand hineinschauen kann. Da sendet der Mond sein blasses, silbernes Licht, das so wohltuend auf die müde Erde fällt. Da glitzern die mancherlei Sterne mit ihrem flackernden Licht, bläulich, rötlich, silbern und golden. Und einer übertrifft den andern an Glanzfülle und Schimmer. Der ewig reiche Gott, der die unzählbare Fülle der Sterne mit so verschiedenen Herrlichkeitsgraden versah, ist auch in der Lage, seinen Lieblingsgeschöpfen, den Menschen, das zu geben, was sie brauchen. Für die Erde den irdischen Leib und für den Himmel den Herrlichkeitsleib. Der uns für diese arme Erde so wunderbar mit allem ausgerüstet hat, was wir brauchen: Leib und Seele, Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne, der ist wahrhaftig um Rat nicht verlegen, wenn es darum geht, uns für die herrliche Welt der Ewigkeit auszustatten.

Wie das vor sich geht, soll uns gern ein Wunder der Gnade Gottes bleiben. Wir können ja auch nur naturwissenschaftlich konstatieren, dass aus der Raupe, die sich verpuppt, ein köstlicher Falter entsteht. Wie das im einzelnen vor sich geht, entzieht sich

auch unserem Forschen und Feststellen. Es genügt uns, dass die Schöpferhand Gottes aus einer hässlichen Raupe einen wunderbaren Falter machen kann. Ist es nicht ein Wunder, dass aus einem gesprenkelten, kleinen Ei eines Tages eine Nachtigall entschlüpft, die in seltsamen Wehmutstönen die Sommernacht mit ihrem Klang erfüllt? Es gehört mit zu den Unarten unseres Narrentums, dass wir uns an die Wunder Gottes gewöhnen, weil sie sich alle Jahre wiederholen. Wir sollten aber klug sein und nicht vergessen, dass Gott Wunder tun kann und Wunder tun will. Nehmen wir einmal ganz ernst, was es heißt: „Wunderbarer König, Herrscher von uns allen, lass dir unser Lob gefallen.“

„Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft.“ Es ist kein Zufall, dass Paulus hier nicht sagt: Es wird begraben. Der Reformator Martin Luther hatte schon recht mit seinem köstlichen Wort: „Wenn Gott die Menschen sterben lässt, heißt es in den Sack gegriffen und eine Handvoll um sich gestreut. Der Kirchhof ist ein Acker voll Gotteskörnlein.“ Der Gottesacker ist und bleibt unseres Gottes schönster Wundergarten.

Der berühmte Amerikaner Benjamin Franklin (gestorben 1790) ließ auf seinen Leichenstein den Spruch setzen: „Hier liegt der Leib Benjamin Franklins, eines Buchdruckers, eine Speise für die Würmer. Doch wird das Werk selbst nicht verloren sein, sondern, wie er glaubt, einst neu erscheinen, in einer neuen, schöneren Ausgabe, durchgesehen und verbessert von dem Autor.“ Es mag für unser deutsches Empfinden hart an der Grenze des Erlaubten vorbeigehen, was auf diesem Grabstein geschrieben ist. Aber die Wahrheit ist es. Wir alle sind Bücher Gottes voll göttlicher Gedanken. Lasse niemand den Glauben daran fahren, dass nicht auch er wenigstens einen großen göttlichen Gedanken in seinem Leben zu verwirklichen bestimmt sei. Aber Gott ist noch am Korrekturlesen. Wir müssen alle noch einmal überarbeitet werden. Wenn wir sterben, geschieht sozusagen das Durchsehen und Verbessern, bis eines Tages das Buch in neuer Auflage erscheint. Dann nicht mehr vom Druckfehlerteufel entstellt, sondern vom ewigen Autor in wunderbarster Form zurechtgebracht. Gott kommt mit uns zum Ziel.

X.

Beweise aus dem Buch der Offenbarung.

1. Korinther 15,45 – 58

Wie geschrieben steht: Der erste Mensch, Adam, „wurde zu einem lebendigen Wesen“ (1.Mose 2,7), und der letzte Adam zum Geist, der lebendig macht. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche; danach der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der zweite Mensch ist vom Himmel. Wie der irdische ist, so sind auch die irdischen; und wie der himmlische ist, so sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.

Das sage ich aber, liebe Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können; auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit.

Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht (Jes. 25,8; Hos. 13,14): „Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus! Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Da glänzen die Äpfel in der Morgensonne, und alle Gartenfrüchte blitzen und schillern wie Blumen in dem belebenden Morgenstrahl. Und von ferne her scheint ein hoher Berg herüber wie ein Altar Gottes. – Es ist uns, als sei ein heiliges Buch aufgeschlagen, das keiner Interpretation bedarf“ (Kügelgen). Aus diesem keiner besonderen Auslegung bedürftigen Buch der Schöpfung Gottes hat Paulus zunächst deutlich gemacht, wie etwa die Auferstehung ahnbar zu machen sei.

Es gibt noch ein anderes Buch, aus dem wir uns Klärung holen können. Wer auf der Bibel steht, hat Felsenrund unter den Füßen. Sie spricht vom ersten und vom zweiten Adam. „Der erste Adam wurde geschaffen zu einem lebendigen Seelenwesen, der letzte Adam zu einem lebensschaffenden Geisteswesen.“ Der erste, natürliche Mensch hatte einen irdischen Leib, während der zweite Adam, der vom Himmel kommende Herr Christus, schon als er in Knechtsgestalt über diese Erde ging, mehr war als ein Mensch; sonderlich der Auferstandene, der vierzig Tage mit seinen Jüngern vom Reiche Gottes redete, war

eine Lichtgestalt, die in himmlischer Glorie aufleuchtete und durch verschlossene Türen zu gehen vermochte.

Was die Wissenschaft auf ihre Weise, manchmal etwas großsprecherisch, ausdrückt, dass der Mensch auch nur eine Art höheres Säugetier wäre, hat die Bibel immer gewusst und schon vor viertausend Jahren in großer Schlichtheit so ausgedrückt: „Da bildete Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und hauchte ihm Lebensodem in die Nase. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Seelenwesen“ (1. Mose 2,7). Auch der Mensch ist aus einem Stoff, daraus die andere Kreatur geschaffen ist. „Du bist Erde und sollst zu Erde werden.“ Das hat die Heilige Schrift niemals geleugnet. Darum die Kirche bis zum heutigen Tage bei jedem Begräbnis ausspricht: „Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub.“ Was Luther den natürlichen Menschen nennt, heißt im Griechischen psychischer Mensch. Auch das seelische Innenleben, mit Gefühlen, Willensregungen, Empfindsamkeiten und Ahnungen wird von der Bibel zum natürlichen Menschen gerechnet. Unsere ganze Natur ist erdgebunden. Es ist etwas durchaus Richtiges an der Beobachtung des geheimnisvollen Zusammenhanges von Blut und Boden. Aber dieser vom Boden her bestimmte und aus Erdenstoff gebildete Mensch geht den Weg alles Fleisches.

Dann kam der zweite Adam: Christus. Beim besten Willen kann die klügste Wissenschaft nicht belegen, dass auch der zweite Adam nichts anderes gewesen sei als eine Abart des Schimpansen. Angesichts der Persönlichkeit Jesu Christi muss jede unvoreingenommene Wissenschaft zugestehen: Hier ist mehr als ein Mensch. Das viel umstrittene Dogma von der Jungfrauengeburt will nichts anderes andeuten als dies Geheimnis, dass es sich bei Christus um mehr handelt als um die lebendige Seele eines natürlichen Menschen. Er ist der lebensschaffende Geist: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben.“ Schon in dem wiedergeborenen Menschen, also dem bewussten Christen, lebt etwas; was nicht von Erden ist: Der Geist Gottes in ihm ist also etwas Lebendiges, was beim besten Willen nicht säugetierhaft genannt werden kann, sondern um jeden Preis Ewigkeitsgehalt in sich birgt und unmöglich verwesen kann, wenn das andere den Weg alles Fleisches geht. Darum sagt Jesus zu Nikodemus: „Ihr müsst von neuem geboren werden, von oben her gezeugt werden aus Wasser und Geist.“ „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben.“

Ich könnte mir denken, dass eine ganze Reihe von uns bereit sein werden zu sagen: Gott sei Dank, dass das so ist, denn unser Fleisch und Blut sind durchaus nicht so, dass sie uns restlos Freude machen, so dass wir wünschen könnten und möchten, sie würden verewigt. Viele Mühselige und Beladene werden aufatmen und aufjubeln: Gott sei Dank, dass ich demaleinst in die himmlische Herrlichkeit Fleisch und Blut nicht mitnehmen muss. Aus tiefer Einsicht und Selbsterkenntnis hat Luther darum vom alten Adam aus Fleisch und Blut gern als von dem alten, dreckigen Madensack gesprochen, den eines Tages abwerfen zu dürfen er sich freue.

Der verklärte Auferstehungsleib wird aus anderem Stoff sein als Fleisch und Blut. Kraftvoll, unverweslich und herrlich.

Heute ist es doch oftmals noch so, dass unser Leib müde ist von all dem Ringen und Kämpfen, so dass uns gar beim Bibellesen oder Gebet die Augen zufallen: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Gott sei Dank, dass wir dies Fleisch einmal hier lassen.

Unser Fleisch ist nicht nur müde und matt, sondern auch unrein, von Unlauterkeit und Bosheit durchzogen. Der himmlische Leib wird einmal in Reinheit widerspiegeln den Glanz

der Herrlichkeit Jesu. Er wird dann ein würdiger Spiegel des innewohnenden Geistes sein. „Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn ich zieh' in Salem ein! Oh, mein Gott, ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein.“ Wonne und Freude um deswillen, dass wir dann Fleisch und Blut nicht mehr an uns tragen, uns nicht mehr quälen müssen mit den Wunden unseres Gewissens, weil Fleisch und Blut uns dann nicht mehr zum Widerstand gegen die Anbetung Gottes bewegen können.

Die himmlische Gestalt unseres künftigen Leibes wird ähnlich sein der Gestalt des Leibes Jesu Christi. „Wir werden ihn sehen, wie er ist, denn wir werden ihm gleich sein.“ Er, der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Dass wir jetzt den Abstand von ihm merken, was uns gar manchmal bis zu bittersten Tränen quält, dass wir so gar nicht christusähnlich sind, das kommt aus unserem Fleisch und Blut. Wir können darum nur froh sein, dass Fleisch und Blut verwesen und nicht mit ins Reich Gottes kommen.

In diesem Zusammenhang spricht Paulus auch noch kurz von dem Geheimnis derer, die bei der Wiederkunft Christi nicht entschlafen sind, sondern entrückt, überkleidet und verwandelt werden. Aber ob nun durch des Todes Tore hindurch oder aus dem wunderbaren Wege der Verwandlung und Entrückung, das können wir anstehen lassen. Auf jeden Fall wird uns in der Herrlichkeit der künftigen Welt der verklärte Leib zieren, und Fleisch und Blut werden uns nicht mehr beflecken. Eines Tages wird die Hölle ihren Triumph verspielt haben, der Tod besiegt sein und Christus allein triumphieren.

Wann das sein wird? Wenn die letzten Posaunen ihren Schall erklingen lassen, wenn alle geschichtlichen Möglichkeiten auf dieser Welt durchexerziert sind, dann wird es heißen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Der Tod hat keine Arme. Er kann seine Beute nicht festhalten. Die Sünde, die uns immerdar anklebte, und das Gesetz, das uns verurteilte, werden abgetan und überwunden sein. Es wird sich erfüllen, was der alte Psalmensänger voraussah: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“

Um deutlich zu machen, dass er nicht eine akademische Abhandlung geschrieben oder einen Lehrvortrag gehalten hat, sondern als Seelsorger um Menschenseelen ringt, schließt Paulus auch sein fünfzehntes Korinther-Kapitel mit handfester und nüchterner Ermahnung.

Es ist keine ungereimte Wahrheit, wenn kluge Menschen gern zum Ausdruck brachten, dass nur solche Religion den Anspruch auf Wahrheit machen könne, die durch ihre Lehre die Menschen zum sittlichen Wandel anhalte. Nun, dann ist die Religion des Alten und Neuen Testaments eine wahre Religion, denn die prophetische Religion des Alten Bundes und die christliche Religion der Apostel und Evangelisten ist unlöslich verknüpft mit den Forderungen eines heiligen Wandels. Was hat es im Laufe der Religionsgeschichte nicht an Systemen und Kulturen gegeben, die, bei Lichte besehen, nichts anderes waren als ein Freibrief für das Ausleben des Fleisches, bis hin zu den Tempelhuren und Pubertätsfesten. Während die Religion der Bibel nicht vorstellbar ist ohne den schneidenden Anspruch auf zuchtvolle Sittlichkeit. „Es ist dir, o Mensch, gesagt, was gut ist und was Gott von dir fordert.“

„Werdet fest und unbeweglich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn.“ Noch schwanken und wanken wir wie ein Rohr im Winde. Darum gilt es, fest zu werden. Zwar nicht starr wie Beton, aber charakterfest. Das griechische Wort, das hier gebraucht ist, bedeutet soviel festsitzen im Gegensatz zu einem charakterlosen Hin- und Herlaufen. Wie

niedersächsische Bauern zäh auf ihrer Scholle sitzen, so wollen wir Leute werden, die fest auf der Scholle des Wortes Gottes sitzen. Wir sollen und wollen uns nicht wohlfühlen bald auf diesem, bald aus jenem philosophischen oder weltanschaulichen Tummelplatz, und wollen nicht wie geistliche Nomaden dauernd den Lagerplatz wechseln, sondern in der Bibel zu Hause sein.

„Werdet unbeweglich.“ Wie die Eiche verwurzelt ist, aber doch nicht zu Marmor erstarrt, sondern sich im Sturmwind wiegt und biegt, aber in ihrem Waldboden feststeht, so sollen auch wir nicht hin und her spazieren, bald in diesem und bald in jenem religiösen Schlosspark, sondern im Bibelboden wurzeln.

„Wachet und nehmet zu im Werk des Herrn.“ Der Herr hat sein Werk an uns. Er meißelt und bohrt und schlägt. Und das tut weh. Aber das soll es auch. Aus dem Marmorblock wird nie eine kunstvolle Gestalt, wenn er nicht stillhält, während der Künstler an ihm schlägt. Achte niemand die Arbeit gering und die Mühe, die es kostet, stille zu halten, wenn an ihm gemeißelt wird. Auf der anderen Seite allerdings soll das Wort uns auch anleiten, uns zu sputen für den Herrn zu arbeiten. Gott will nicht Faulenzer und fromme Genießer, sondern Männer und Frauen, Junge und Alte, die sich redlich quälen im Weinberg des Herrn. Da gibt es keinen Feierabend und keine Pensionierung. Es ist keiner zu alt, dass er sich nicht noch für den Herrn mühen könnte, und niemand so jung, dass er sich nicht schon für Jesus abrackern dürfte.

Diese Mühe ist nicht umsonst, während sonst im Leben so viel Mühsal und Arbeit umsonst bleibt. Wie viel vergebliches Bemühen auf dieser armen Erde! Auch der größte Herrscher muss eines Tages sein Zepter aus der Hand legen und, was er mühsam baute, reißen seine Nachfolger wieder herunter. Kein Geringerer als der König Salomo hat mit erschütterndem Ernst davon gesprochen, wie doch alles, was wir Menschen auf Erden machen, eitel sei und Haschen nach Wind. Er habe Weinberge gepflanzt und Schlösser gebaut und sich der Kunst hingegeben, aber immer wieder gesehen, dass es alles eitel sei und Haschen nach Wind. Dann habe er Philosophie getrieben, bis ihm auch da eines Tages klar geworden sei, viel Studieren macht den Leib müde und der Weisheit letzter Schluss sei: Es ist alles eitel und Haschen nach Wind. Er hauste Silber und Gold an, die Schätze von Königen und Ländern, gab der Weisheit den Vorzug vor der Torheit, versuchte es mit der Freude und dem Lebensgenuss und musste doch erkennen, dass das Leben ein leidiges Geschäft sei, und dass mit der Zunahme der Erkenntnis auch die Enttäuschung wachse. „O Eitelkeit der Eitelkeiten, welchen Gewinn hat der Mensch von all seiner Mühe, womit er sich unter der Sonne abquält?“

Hier aber jubelt der Apostel Paulus, weil die Mühe im Weinberg des Herrn nicht umsonst ist.

Es könnte einem schier das Herz darüber zerspringen vor Freude und Dank, dass wir als Christen beim Bemühen um das Werk des Herrn an der Ewigkeit mitbauen. Diese Mühe ist nicht umsonst, weil es eine Auferstehung der Toten gibt und Saat und Ernte einander entsprechen.